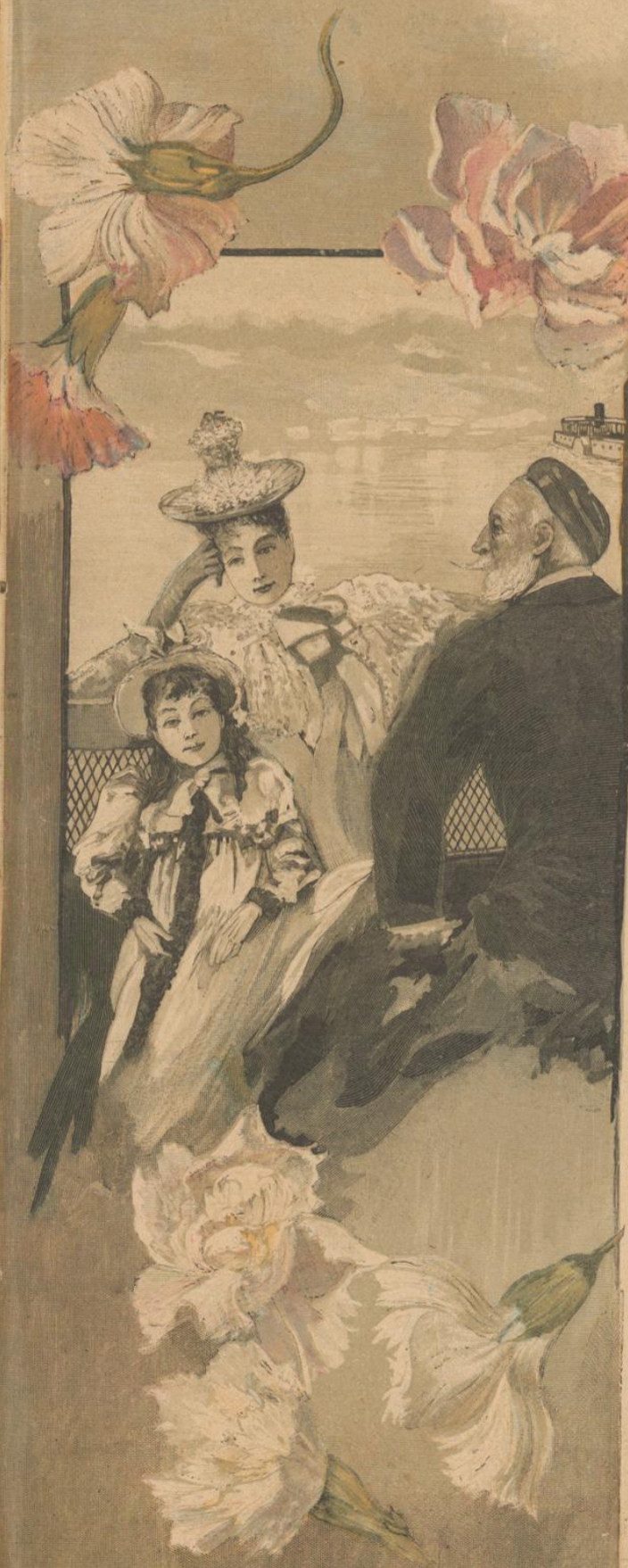


18. Heft. VI. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 = M. 2.50.

WIENER MODE





mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

Jede Abonnentin erhält auf Wunsch **Schnitte nach Maß gratis** von Toilettensachen und Wäsche.

Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt!

Bestellungen sind unter Beifügung des Abonnementscheines nebst 15 Kr. = 30 Pf. in Briefmarken für je einen Schnitt zur Vergütung der Spesen für Zusendung **direct per Post an die Schnittmusterabtheilung** zu richten.

Pränumerationspreis:

	Vierteljährig:	Halbjährig:	Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 1.50	fl. 3.—	fl. 6.—
Für das Deutsche Reich	M. 2.50	M. 5.—	M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Preis 18.— = Sh. 15.— = Rubl. 8.— = Doll. 4.—, beziehungsweise vierteljährig Preis 4.50 u. Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, IX., 1, Türkenstraße 5.

Mit dem nächsten Hefte beginnt ein neues Quartal.





WIENER MODE

Heft 18, VI. Jahrg.

15. Juni 1893.



Sportmoden.

Von Renée Francis.

Sport! — Der Ausdruck Sport erweckt in uns eine heitere, angenehme Vorstellung. Der Begriff des Sportes hat sich im Laufe der Zeit sehr verallgemeinert und verbreitert, so daß er sich heute nicht mehr so ganz mit dem Worte Sport — welches aus dem Englischen übernommen und für die ganze Welt adoptirt wurde — deckt. Es würde nämlich deutsch etwa Scherz, Belustigung, Kurzweil heißen. Obwohl wir nun, wie oben gemeint, mit dem Worte Sport noch die angenehme Vorstellung einer Kurzweil verbinden, so wissen wir doch, daß hinter demselben mehr steckt; daß Sport wohl belustigt, die Zeit kürzt, jedoch auch anregen, aufregen, Körper und Geist stärken, gewisse im Menschen schlummernde Tugenden, wie Muth, Ausdauer, aufleben machen und entwickeln lassen kann. Sport ist nach einer allgemeinen Erklärung das ehrgeizige Streben Jemandes nach hervorragender körperlicher Leistung. So zutreffend diese Erklärung auch ist, so wenig erschöpfend ist sie wohl auch; — denn beispielsweise müßte man nach derselben als einen der ersten Sportmänner den kleinen »David« bezeichnen, der mit seinem Sportinstrument, der heute unmodernem »Schleuder«, in ehrgeizigem Streben eine hervorragende körperliche Leistung durch die Tödtung Goliath's zuwege gebracht hat. In der That aber hatte David den Sieg mehr

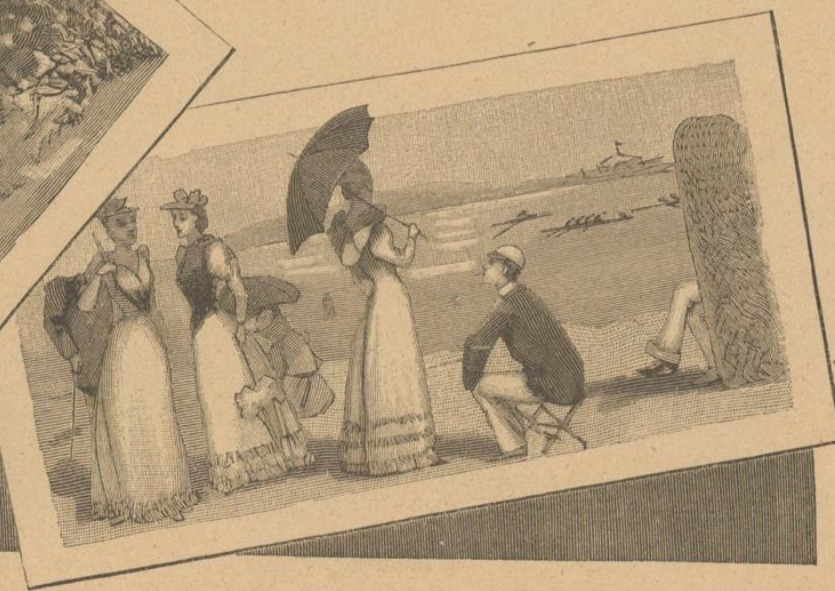
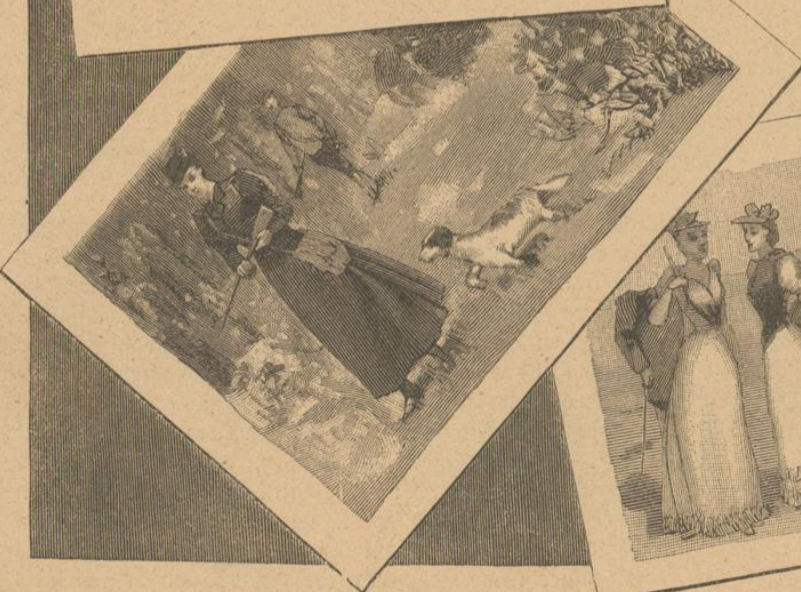




Fig. 2. Strand- oder Promenadetafelte aus Batist mit Vaudvolants. (Verwendbarer Schnitt zum Taillensutter: Begr. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15.)

seiner Klugheit und List als seiner Körpergeschicklichkeit zu danken. Niemand wird den klugen Harfenspieler als Sportsmann gelten lassen wollen.

Die griechischen Kampfspiele fallen schon in unser Gebiet und es ist kein Wunder, daß das heitere, gesunde und glückliche Volk der Griechen unter den einladenden klimatischen Verhältnissen frühe mit Freiheit-Spielen begonnen hat. — Auch die Turniere des Mittelalters sind eine bedeutende sportliche Rundgebung. Unserer Zeit war es vorbehalten, der körperlichen Geschicklichkeit und damit dem Sport ein erweitertes Feld einzuräumen, und es scheint, daß wir erst am Anfange der Sportbewegung stehen. Das Gebiet umfaßt heute das Turnen, Rudern, Laufen, Gehen, Schwimmen, Fechten, Reiten, Fahren, Bergsteigen, Schlitt-



schuhlaufen, Schießen und die Jagd; die Garten Spiele: Cricket, Fußball und Lawn-tennis; das Skilaufen, Segeln, Parforcejagen und Pferderennen. Diese Liste macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn es kann heute zum Sport werden, woran gestern noch nicht gedacht wurde. Viel-

fach wird der Ausdruck »Sport« mißbraucht. Es hat nämlich wenig Sinn, wenn man »Sammeln« Sport nennt. Bildersammeln, Münzen-, Siegel- oder Briefmarkensammeln hat mit Sport nichts gemein. Der Sport hat zwei charakteristische Merkmale, die ihm nie fehlen sollten; erstens, daß er stets im Freien seine Functionen übt, und zweitens, daß er uninteressirt ist, d. h. nichts um Geldgewinn thut.

In unserer Zeit der Emancipations-Bestrebungen der Frauen ist es nicht verwunderlich, daß sich auch die Damen dem Sport mit Feuereifer zugewendet haben, und wir finden heute in vielen Sportgebieten die Frau mitbetheiligt. Daß die Mode sich diese Gelegenheit nicht entgehen ließ, zweckdienliche und schöne Costume zu erfinden, ist nur natürlich, obwohl es für einzelne Gebiete des Sportes, wie: das Fischen, die Spiele im Freien, das Rudern und Radfahren eigentlich keine vorgeschriebenen Costume gibt. Einzig maßgebend soll hier nur der eine Punkt sein, daß sich keine Dame durch ihr angeborenes Eitelkeitsgefühl hindern lasse, die Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit im Anzuge der Schönheit vorzuziehen. Als allererster Factor zur Erreichung der vollständigen Bequemlichkeit im Anzuge ist die Vermeidung des Wieders anzusehen, obwohl man es in der Wiedersfabrikation heute schon so weit gebracht hat, eigens für Spiele geeignete, die freien Bewegungen also absolut nicht hindernde Corsets zu schaffen, welche den gewöhnlichen an Chic wohl etwas nachstehen, aber die Körperformen nichtsdestoweniger nicht beeinträchtigen. Besonders stärkeren Damen, welche dem Sport huldigen, um ihre Elasticität nicht einzubüßen, ist der Gebrauch solcher Corsets anempfohlen.

Sportanzüge, welche keinen wesentlichen Veränderungen unterworfen sind, sind das Fechtcostume, das Reittkleid und das Schwimmgewand. Wenn die beiden letzteren von Jahr zu Jahr auch kleine modliche Variationen aufweisen, so bleiben sie in der Grundform doch traditionell; die vor Kurzem geplante Reform im Reittkleide, den Herrensit für Damen betreffend, ist bei uns noch nicht durchgedrungen.

Der wohl am wenigsten ausgeübte Damensport ist das Fechten, obwohl durch dasselbe die Erhaltung der Körpergeschmeidigkeit und die ästhetische Körperhaltung und Bewegung erzielt werden.

Beim Fechtcostume sind die bis zum Knie reichenden, reich faltigen Röcke zumeist aus blauem oder rothem Wollstoffe hergestelt und werden über enganschließenden Beinkleidern getragen, zu denen sich Gamaschen oder hohe Strümpfe gesellen. Den Oberleib schützt ein Lederplastron; die ausgeschnittenen Schuhe müssen den Füßen gut anschließen, um denselben eine sichere Haltung zu gewähren, und ebendeshalb ist es Grundbedingung, daß sie mit breiten, niedrigen, also ganz englischen Hakeln versehen sein müssen. Das Nieder ist ziemlich hoch zu wählen, weil es zugleich als Schutz gegen eine nicht parirte Berührung mit dem Fleuret dient.

Das Reittkleid, zu dessen Herstellung man bisher fast ausschließlich nur Tuch verwendete, hat in der heurigen Saison insofern eine kleine Veränderung erfahren, als man es leicht, die üblichen Fracktaillen durch am Schoßtheile gleichmäßig abgerundete zu ersetzen. Tuch wird für Reittkleider absolut nicht mehr angewendet; hochmodern sind Melton und Cheviot, überhaupt vorwiegend die Stoffe rauheren Charakters, die dem Anzuge auch etwas Geschmeidigeres verleihen, weil sie nicht durch den seidigen Glanz, der dem Damentuch eigen, auffallen.

Als Farben gelten heuer alle Nuancen von Tabak, hell und dunkler, und Hellgrau für elegant; zu den Gilets werden hellere Stoffe, Piqué oder Tuch verwendet. Gewöhnlich schließen die Taillen, deren Rückenschoßtheile wie bei den Herrenröcken geschlitz sind und ungezwungen übereinanderfallen, einreihig mit Beinknöpfen in Farbe des Stoffes; dem Jacontragen mit mäßig tiefem Ausschnitte gesellt sich ein Plastron, wie bereits beschrieben, das am Schoßtheile der ein wenig auseinandertretenden Vordertheile in Form zweier kleiner Ecken wieder sichtbar wird. Seitwärts





Nr. 3. Goldgelber Strohhut.

Gamaschen angelegt werden. Ist der Rock des Jagdcostumes am unteren Rande, wie dies heuer vielfach vorkommt, mit einem etwa 15 bis 20 cm breiten Besatz aus naturfarbigem Leder versehen, so gesellt man dem Anzuge auch Ledergamaschen, im gegentheiligen Falle werden diese aus dem Materiale des Costumes hergestellt. Ist fungirt ein umgeschlagener, mit vom Gürtel ausgehenden Spangen festgehaltener Doppelrock mit schmalem Lederbesatz als Waidtasje. Diese ist innen mit wasserdichtem Stoffe besetzt; ebenso sind alle Taschen, die in einen Jagdanzug angebracht werden, aus diesem Materiale geschnitten. Die Ärmel der Taille weisen sogenannte Windsoufflets auf; es sind dies innen am Bunde angebrachte Ansätze aus Seidenstoff, die am Rande mit einem Elastique-Bändchenszuge ausgestattet sind und so befestigt werden, daß man mit dem Ärmel zugleich durch dieselben schlüpfen kann. Das Elastique legt sich eng um das Handgelenk und wehrt der Luft den Eingang in die Ärmel.

Ebenfalls praktisch sind die an der Taille angebrachten „Würfel“ aus Leder, die, wie bei der österreichisch-ungarischen Infanterie, um das Armloch herumgehen, und den Zweck haben, beim Anlegen des Gewehres dem Schafte desselben eine Stütze zu sein und auch den Gewehrriemen am Abrutschen zu hindern. Als Fußbekleidung für die Jagd wählt man geschürzte Halbstiefletten aus russisch Lackleder oder weichem wasserdichten Zuchten; die Handschuhe ebenfalls aus Zuchten- oder Wildleder können mit oder ohne Stulpenansatz sein und werden nach allerneuester englischer Mode mit starkem Parfüm getränkt, die sich in Vereinigung mit dem natürlichen Geruche des Leders in nicht unangenehmer, keineswegs aber aufdringlicher Weise äußern. Die Kopfbedeckung bleibt ganz dem Geschmacke des Einzelnen überlassen,

sind an die Taille kleine, mit Patten versehene Täschen angebracht, zum Bergen des kleinen, flattweißen, allenfalls mit Sportemblemen in Weiß eingestickten Batisttaschentuches und einer kleinen flachen Bonbonnière oder Uhr bestimmt.

Der kurze Rock des Reitkleides hat zwei für die Kniee bestimmte Räume und wird jetzt dem langen entschieden vorgezogen, was bei kühnen Reiterinnen, die hoch springen, geradezu geboten ist, weil der Rock, wenn er über den Leib des Pferdes hängt, leicht an Hecken oder anderen Hindernissen hängenbleiben kann. Das Beinleid, aus gleichem Stoffe wie das Kleid, hat lange, weite Façon und ist einem Herrenbeinleid ganz ähnlich. Man versteht es ebenfalls mit den sogenannten »Strupsen«, die unter den gewöhnlichen Spazierstiefletten, deren man sich jetzt beim Reiten statt der üblich gewesenen Halbstiefel bedient, befestigt werden. Als Hülle nach dem Reiten ist noch immer der sackartige Cover-Coat beliebt, der aus hellen, meistens aber drapfarbigen Coachmens hergestellt wird; heuer ist er mit zweireihigem Knopfverschlusse ausgestattet.

Als Kopfbedeckung sind in erster Reihe runde, steife Filzhüte elegant; für's Land trägt man auf Spazierritten noch immer schwarze oder dunkelbraune Sammt-Jockeymützen, vorne mit kleinen Maschen aus Seidenbändchen oder einer winzigen Knopfschleife. Das Tragen von Schmuck soll beim Reiten vermieden werden, statt dessen bedienen sich die Damen kleiner, ungezwungen gebundener Knopflochbouquets aus zartblütigen Blumen oder einer langstieligen Rose, die wie zufällig angebracht aussehen soll.

Der Jagdanzug findet seine schönste Illustration auf der ersten Seite unseres heutigen Festumschlages. Ebenso einfach, wie grazios und elegant präsentiert sich das aus Loden angefertigte Costume, dessen Röckchen, rückwärts in drei ungezwungen anspringende, doch gleichmäßige Hohlfalten geordnet, vorne glatt erscheint. Wie dem Reitkleide, ist dem Damen-Jagdcostume stets ein Beinleid aus gleichem Material beigegeben, das jedoch, zum Unterschiede von ersterem, enganschließend gestaltet und mit einem sich knöpfenden oder mit einer Schnalle schließenden Ansätze aus Futterstoff versehen ist, welche das Beinleid an den Waden festhält und über den die



Nr. 4. Costume für den Hundersport. Verwendbarer Schnitt zum Rock: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, V. Jahrgang; zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15.)

obwohl vorwiegend grüne oder braune weiche Velour- oder Lodenhüte mit leicht aufgebogenen Krämpfen und rück- oder seitwärts angebrachten Gernsbart oder Flügelgesteck gewählt werden.

Das Reitkleid, das zu Parforcejagden getragen wird, unterscheidet sich vom gewöhnlichen fast gar nicht; nur die Beinkleider müssen um die Hüften bis zu den Knien, also um den Sitz bequem sein und von den Knien bis zu den Knöcheln fest anschließen. Die Gamaschen, wenn solche getragen werden, schließen fest an und werden geknüpft oder mit kleinen Lederschnallen verbunden. Bei Parforcejagden soll hauptsächlich der Hut fest am Kopfe sitzen, denn es sieht lächerlich aus, wenn eine schnell reitende Dame den Hut in unrichtiger Lage, etwa schief oder nach rückwärts sitzen hat; deshalb ist es gerathen, sich bei solchen Ritten stets nur des sonst verpönten Cylinders zu bedienen, weil er am besten sich dem Kopfe anpaßt und nach Maß angefertigt werden kann. Auch für diese Reitkleider werden als Hüllen die weiten Cover-Coats aus hellen Stoffen benützt; die Kleider selbst werden vorwiegend in dunklen Nuancen, unter denen ein schönes dunkles Grün eine Hauptrolle spielt, gewählt.

Zum Aufstieg in die Berge bedient man sich ausschließlich aus wasserdichten Lodenstoffen hergestellter Costume, die fast ausnahmslos mit Flanell- oder Seidenblousen ausgestattet sind und denen eine Jacke oder, wie sie unsere Abbildungen Nr. 26 und 29 veranschaulichen, eine Umhülle in weiter Fagon aus dem Stoffe des Rockes beigegeben ist. Diese haben den weiten Vorder- und in der Taille sitzenden Rückentheilen angefezte,

in breite Plisseealten geordnete Schoßansätze, die vorne kürzer sind als rückwärts; darüber fallen Doppelärmeltheile, am vorderen Theile ungezwungen anliegend, rückwärts festgenäht. Die Rückentheile sind mit einer durch entsprechend angebrachte Oeffnungen geleiteten Spange niedergehalten, die sich als Gürtel fortsetzt und vorne schließt. Die Röße der Anzüge sind entweder durch eine Spangenvorrichtung, durch aufzuschlagenden, an Schlingen sich sitzenden Randsaum oder durch eine innen angebrachte Schnurvorrichtung zu verkürzen; die erste Art wird hergestellt, indem an die obere Randeinfassung in gleichmäßigen Zwischenräumen mit Knopflöchern versehene, schmale Spangen befestigt werden, deren etwa an jeder Seite drei, also im Ganzen sechs erscheinen. Diese Spangen sind, wie es sich ergibt, flach an den Rock zu knöpfen, nur werden unterhalb der Knöpfe in gleichen Entfernungen noch etwa 3 bis 4 Knöpfe angebracht, so daß man beim untersten Knopfloch die Knöpfe überspringen kann. Wer keine starken Hüften hat und den Rock höher oben schürzen will, dem genügt die den Knopflöchern entsprechende Anzahl Knöpfe, nur wird der unterste Knopf dann etwa ins zweite Knopfloch gefügt, so daß die Spangen überhängen. Rückwärts hält ein verkehrt befestigter großer Haken, an den sich ein Ring fügt, die Falten entsprechend hinaus. Die Jacken sind meist höchst einfach, wie jedes Touristencostume ausgestattet sein soll; aller unnütze Ballast soll hier mehr als überall streng vermieden werden. Entweder haben sie umgeschlagene, mit Knöpfen als Reversspalten zurückgehaltene Vordertheile, die auch übereinandergelegt und kreuzweise geknüpft, also doppelreihig gestaltet werden können, oder sie sind weit, einreihig und mit Dragonerspangen versehen. Die russische Blousenform ist ebenfalls kleidsam und praktisch.

Für Bergtouren empfehlen sich Flanellhemden entschieden am besten, weil man bei eventuellem Witterungswechsel geschützt ist und der Flanell auch den Schweiß auffängt, wodurch Erkältungen hintangehalten werden; gerathen ist es aber jedenfalls, ein Seidenhemd zum Wechseln mitzunehmen. Für kleinere Touren sollten die Strümpfe handgestrickt sein, um sich vollkommen faltenlos dem Fuße anschmiegen zu können. Man legt über gewöhnliche, baumwollene Strümpfe noch ziemlich dicke Schafwollstrümpfe an, welche die Füße warm halten; erfahrene Touristinnen ziehen extra noch bis über die Kniee reichende Ziegenhaar-Ueberstrümpfe ohne Fußtheil an. Für große Marschtouren empfiehlt es sich, ganz dünne Strümpfe aus Baumwolle anzulegen, die man mit der verkehrten Seite nach außen wendet und deren Fußtheil man bis über die Ferse mit Hirsch-



Nr. 7. Costume aus Tennistoff für Gartenspiele.



Nr. 5. Kleid aus gemustertem Fongis mit Jäckentaille. (Mädchensicht hierzu Nr. 8; Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15; zum Rock: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9.) — Nr. 6. Gartenhut aus schottischem Stroh.



Nr. 8.

umschlitt gut einreibt. Dadurch wird ein Wundwerden der Füße gehindert und dieselben werden unglaublich marschtausdauernd und widerstandsfähig.

Die Schuhe müssen immer zum Schnüren eingerichtet sein und sind am besten aus russischem Buchtenleder zu wählen, das man während des Marsches,

folgte es naß geworden sein, mit Ledersalbe wieder geschmeidig machen kann. Der breite Haken ist unerlässlich, die Sohlen sollen vorstehend gearbeitet sein; hohe Stiefel sind entschieden zu vermeiden, weil sie rückwärts den Fuß gerne wundreiben, wodurch die Touristin kleinmützig wird und den sicheren Tritt einbüßt. Die rückwärtige Höhe der nicht geschweigten Schuhe darf nicht mehr als 10 bis 12 cm betragen. — Wenn Handschuhe genommen werden, so sollen es nur solche aus Waschleder sein; man soll deren stets einige Paare mit führen, da sie leicht schmutzig werden. Geübte Touristinnen lassen jedoch den Gebrauch von Handschuhen ganz bei Seite, weil dieselben die freie Handhabung des Stockes hindern, und man, wenn die Handschuhe naß werden, an Kraft in der Hand verliert. Die dritte Art der angeführten Verkürzungen des Rockes besteht in einer Vorrichtung, die einem aufzuziehenden Fenstervorhange gleicht. Es werden an der Innenseite des Rockes zwei durch Ringe geleitete Schnüre angebracht, deren Enden im Taillenschlusse auf die Außenseite geführt werden; durch ein einfaches Aufziehen der Schnüre schiebt sich der Rock faltig zusammen.

Das Rudern ist ein Sportzweig, bei welchem den Damen, was Toilette anbelangt, vollständig freie Wahl gelassen wird. Daß man es immer vorzieht, seiner Toilette annähernd den Charakter eines Costumes zu geben, und wenn dies auch nur durch gestickte Embleme oder die Art des Stoffes geschieht, ist um so begreiflicher, als jedes Costume gewisse Etiquetterücksichten aufhebt und mehr Ungezwungenheit erlaubt. Eigentlich sollten sich die Damen beim Rudern nur ganz loser Blousen aus Flanell oder Creton bedienen, welche vollkommen freie Bewegungen gestatten. Die Füße bekleiden Regattaschuhe aus Zwilch, mit Naturleder besetzt oder solche aus weißem Waschleder.

Eine andere Art von Wassersport, das Schwimmen, erfordert eigentlich am wenigsten Toilette, trotzdem gibt es alljährlich Neuerungen in derselben. So werden heuer die Badeanzüge nicht nur aus Flanell und Serge, sondern auch aus Boile und Cheviot angefertigt und mit bunt gestickten Borden gepußt, die, um nicht Farbe lassen zu können, in waschechter Seide ausgeführt sind. Russische Blousen mit schrägem Verschluß und sehr langen Schoßtheilen sind, wie dies ja vorauszusehen war, eine der beliebtesten Formen; eine Art von Blousen sind mit einem kokett von der linken Achsel schief herabreichenden gestickten Bouquet

Nr. 9. Rückansicht zum Jagdcostume und Jagdhut (Umhlagbild, Vorderseite).



geziert, das der Natur täuschend nachempfunden ist. Die Schwimmhanten werden nicht mehr aus Wachstuch, sondern aus imprägnirtem Seidenstoff getragen; auch hat ihre Form, obwohl sie weniger praktisch ist, an Grazie gewonnen. Man stellt sie aus schottischen und Nepita-Seidenstoffen her und faßt ihre von rückwärts ausgehenden Falten vorne mit einer aus gleichem Stoffe gepußten Rosette zusammen. Andere haben eselsohrenartig in die Höhe ragende Zipfel und sind ebenfalls in phantastischen Falten drapirt. Die Strandschuhe sind mit Sohlen aus Stroh- oder Hanfgelecht versehen und aus Leinwand montirt, welche mit Bouquets gestickt ist.

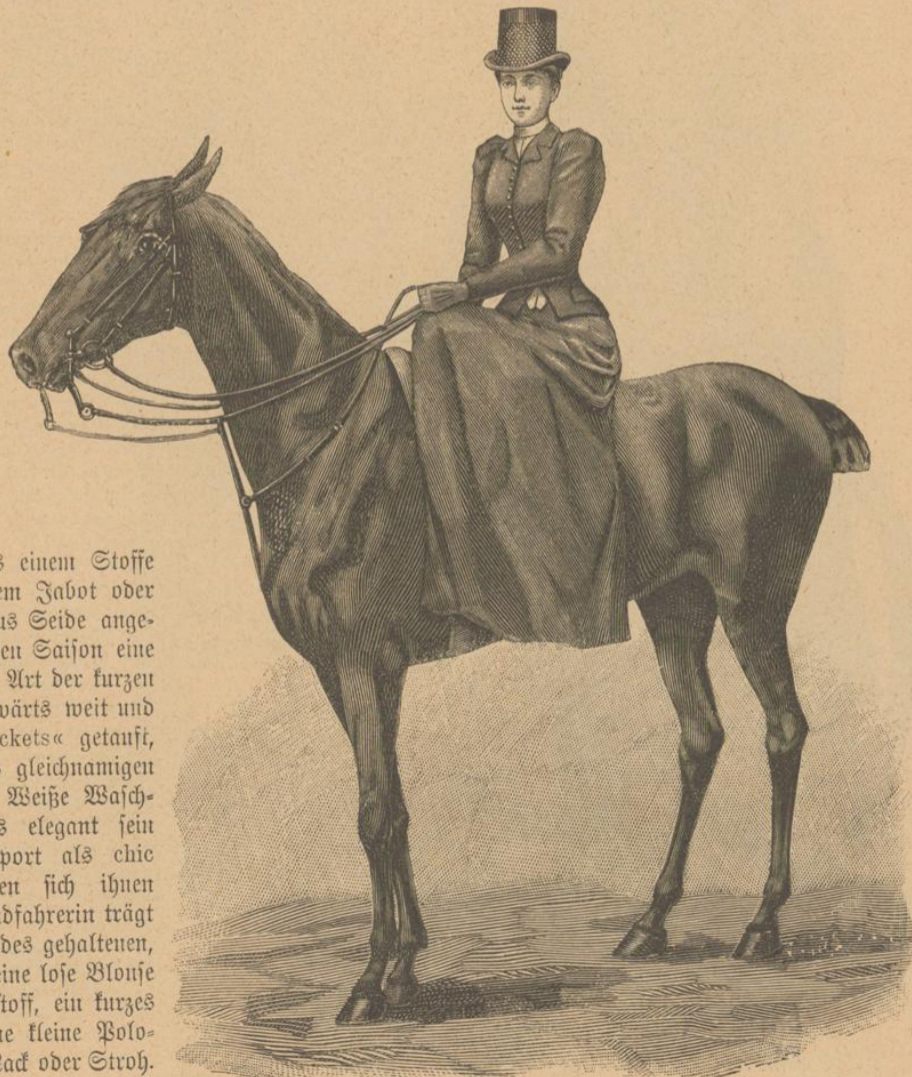
Für die ländlichen Spiele im Freien sind eigentlich keine bestimmten Costume vorgeschrieben, ja es ist sogar gestattet, in Kleidern, die aus den englischen gestreiften Tennisstoffen hergestellt sind, und deren Röcke durch Spangenvorrichtungen verkürzt werden können, des Morgens in Badeorten zum Brummen zu gehen oder in den Seebädern seine Morgenpromenade zu machen. Allerdings sind damit nicht die entschieden unellegant aussehenden gestreiften Flanelle gemeint, die den englischen Tennisgeweben ähnlich sein sollen. Aus solchen Stoffen können nur directe Spielcostume angefertigt sein, welche die Grenzen des Gartens nicht überschreiten dürfen.

Es ist stets elegant, wenn das ganze Costume aus einem Stoffe hergestellt ist; doch kann das entweder mit einem Jabot oder breiten Matrosenträger ausgestattete Hemd auch aus Seide angefertigt sein. Die Ueberjäckchen haben in der heurigen Saison eine neue Façon aufzuweisen, und zwar sind sie in der Art der kurzen Kellnerjaquets gehalten, vorne ausge schlagen, rückwärts weit und ringsum gleichmäßig kurz. Man hat sie »Eaton-Jackets« getauft, weil sie den Röcken, welche die Frequentanten des gleichnamigen englischen Gymnasiums tragen, nachgearbeitet sind. Weiße Waschlederchuhe werden auch für Gartencostume stets elegant sein und sind auch für die Costume zum Radfahrersport als chic

acceptirt worden; hier gesellen sich ihnen gleichartige Handschuhe. Die Radfahrerin trägt einen in Länge eines Straßenkleides gehaltenen, futterlosen Rock aus Wollstoff, eine lose Blouse aus crème Flanell oder Seidenstoff, ein kurzes Ueberjäckchen und entweder eine kleine Polomütze oder einen Canotier aus Lack oder Stroh.



Nr. 10. Silberne Brosche mit Sportemblem.



Nr. 11. Reitkleid aus tabakbraunem Melton.

Beschreibungen der dargestellten Toiletten u. s. w.



Nr. 12. Silberne Broche für Lawn-tennis-Costume. (1/2 der natürl. Größe.)

Umschlagbild (Vorderseite). A. Jagd- oder Touristenkleid aus englischem Cheviot. Rückansicht hierzu Abbildung Nr. 9. (Josef Fischer, k. u. k. Hof- und Kammer Schneider, Wien, I., Doltowigplatz Nr. 1.) Die nach einem gewöhnlichen Schutte hergestellte Taille hat übereinanderstarrtes, gestreiftes Seidenfutter, so daß an der Innenseite keine Naht sichtbar ist. Sie schließt vorne in der Mitte mit kleinen Hornknöpfen; die Knopflöcher sind in schräger Richtung, also nicht fadengerade eingeschnitten. Vorne und rückwärts sind je zwei Hohlfalten aufgesetzt, die mit in die Achselnähte gefaßt werden. Unterhalb des Taillenschlusses sind, wie am oberen Theile der Vordertheile, je zwei kleine Taschen mit Handstepperei befestigt. Der Gürtel wird durch zwei an den Seitennähten befestigte Spangen gezogen; die Ärmel sind beim Ansatz an das Armloch in je eine Hohlfalte gelegt, welchen sich an beiden Seiten noch je zwei Falten anschließen. Der 70 cm lange Rock ist 2 1/2 m weit und zu einem breiten Randbejahe umgeschlagen; seine Rückenbahnen sind in drei 4 1/2 cm breite, tief eingelegte Hohlfalten geordnet. Der Rock besteht aus zwei Bahnen; dem Vorderblatte und der Rückenbahn. Ersteres ist unten etwa 60 cm breit; der Schlitze liegt unter der mittleren Hohlfalte und schließt mit Sicherheitshaken. Der Rock hat übereinanderstarrtes Seidenfutter; am Vorderblatte sind neben den Nähten zwei Taschen aufgesteppt, deren Klappen mit Hornknöpfen schließen. Das Beinkleid aus gleichem Stoffe hat eine französische Befestigung und unten etwa 20 cm breiten Ansatz aus Seidenstoff, dessen Abschluß eine mit einer Schnalle schließende Spange bildet. Der Ansatz wird unter die Gamaschen geschoben und schließt außen mit Knöpfen. Die Gamaschen sind ebenfalls aus gleichem Stoffe angefertigt und schließen außen mit dicht angebrachten Knöpfen.

B. Jagdhut aus Velour. (Bezugsquelle wie bei Nr. 16 und 28.) Der Hut hat ein Bandeau aus Tuch, aus welchem vorne eine Masche gefestigt ist. Daneben sitzt ein Flügelgesteck.

Umschlagbild (Rückseite). Gartenkleid mit Reversstärke. (Bezugsquelle wie bei Nr. 2, 5 und 30.) Die Toilette ist aus ganzartigem Zephyr angefertigt und wegen des vorzüglichen Stoffes auf Seidenunterlage gearbeitet. Der Rock hat Glockenform und

ist 4 1/2 m weit. Er besteht aus fünf Theilen, die nach oben hin an beiden Seiten in Zwickel geschnitten werden; das Vorderblatt ist unten 60 cm breit, die vier anderen werden

in ganzer Stoffbreite gelassen (messen also etwa 100 cm) und an den dem rückwärtigen Rocktheile zugekehrten Seiten so stark geschrägt, daß sich am Rande nur wenig Falten ergeben. Den Aufzug des Rockes bilden vier eingereichte, schrägschneidige Volants, deren Rand hohlgefäumt, deren Köpfechen mit Atlas gefüttert ist; die Volants sind in Abständen von etwa 15 cm angebracht. Die Taille hat anpassendes Futter; der Oberstoffrückentheile ist bis zu den Seitennähten, wo er mit dem Futter zugleich gefaßt wird, nahtlos und erscheint im Taillenschlusse in vier kleine, den Stoff strahlenförmig ausstrahlen lassende Fältchen zusammengefaßt, die Vordertheile, ebenfalls nahtlos und schiefständig, werden schuuartig über den sich vorne mit Haken verbindenden Futtertheilen gekreuzt; der linke schließt sich mit einer Perlmutterspange seitwärts an den rechten, der unter dem ersten sich mit Haken dem Futtervordertheile anfügt. Der Ärmel, aus einem Stoffstücke drapirt, hat am Ärmelrande feine Mouffeline-Einlage und schließt unten mit drei kleinen Knöpfen. Das an einer Seite angenähte, links sich überhaufende Plastron und der Stehragen sind aus Atlas, letzterer schließt rückwärts mit einer Masche ab. Die den Schwerttheilen aufgesetzten Directoireklappen aus Luftstickerei sind am Rande mit einem Atlasstreifen unterlegt, werden an den Achselstellen reich eingezogen und theilen sich da zu einem Kragen, der in gegenseitige Falten eingelegt und mit Atlasstreifen gefüttert ist.

Abbildung Nr. 1. Lawn-tennis-Costume, auch als Gartenkleid zu benützen. Dasselbe ist aus dünnem crème Flanel hergestelt und mit schwarzen schmalen Sammtbändchen und Sammtrevers gepußt, welche Letzteren sich Volants aus dünnen Spitzen anfügen. Der Rock ist etwa 3 m weit und futterlos; er wird um 10-15 cm länger gestaltet, als die Schoßlänge beträgt, um während des Laufens nicht hinderlich zu sein. Sein unterer Rand ist 20 cm breit mit gleichem Stoffe zu belegen. Die ersten Bändchenreihen sitzen etwa 7 cm vom Rande, dann folgt ein 15 cm breiter Zwischenraum und in gleichem Abstände die dritten Bändchenreihen. Die Rückenbahnen werden in einige gegenseitige Falten geordnet und haben eine stark geschrägte Verbindungsnaht, die, um sich nicht ausdehnen zu können, mit einem geradefadigen Leisten oder einem Bändchen unterlegt wird. Der Rock besteht aus drei Theilen: dem Vorderblatte und den beiden Rückenbahnen. Ersteres wird nach Erforderniß in Zwickeln genäht und an den beiden Seiten nach oben hin geschrägt. Der Gürtel aus Sammt schließt seitwärts mit Haken und einer Spange. Die Taille hat anpassende Futtertheile und darüber gespannten, nur mit je einer Brustnaht versehenen Oberstoff, der am Rücken bis zu den Nähten unterhalb der Ärmelöcher nahtlos bleibt. Sie schließt vorne mit Haken; den spitzen Halsanschnitt umgibt ein mit einem schrägen Vorstoß aus Stoff besetzten Reversragen, unter dem sich eine Cravate zu einem Knoten schlingt. Schoppenärmel auf anpassenden Futtertheilen.

Abbildung Nr. 2. Strand- oder Promenadetoilette aus Batist mit Bandvolants. (J. Ch. Durr, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 20, und Kärntnerstraße 16.)

Der Rock ist glockenförmig geschnitten, 4 m weit und besteht aus 5-6 Stoffbreiten, welche nach oben hin geschrägt werden. Das Vorderblatt ist nicht stark in Zwickel zu schneiden; die beiden Seitenblätter schrägt man an den den Rückenbahnen zugekehrten Seiten bedeutend mehr ab, als vorne. Die Rückenblätter werden an beiden Seiten, und zwar so in Zwickel geschnitten, daß sich am oberen Rande nur wenig Falten ergeben. Der Rock ist mit Seide gefüttert und mit Volants aus Band garnirt, die, wie ersichtlich, in drei Abtheilungen angebracht werden. Den beiden unteren, zu drei aufstehenden Volantreihen folgen in gleichen Entfernungen zwei eingereichte Bänder, die mit einem winzigen, fast nicht sichtbaren Köpfechen abgeschlossen werden. Der obere Rockrand wird passivollirt; rückwärts werden die Falten eingereicht. Den Abschluß des Rockes bildet ein rückwärts mit einer Masche sich verbindender Bandgürtel. Der Batist und die Bänder sind lila, die Spitzen haben Eisenblaufarbe. Die Taille hat zwei mit dem Futter gleichartig geschnittene Seitentheile und bleibt nur an den Rückenstellen in der Mitte nahtlos. Die Vordertheile haben



Nr. 15. Lawn-tennis- oder Gartenblause aus weinrothem Foulé.
Nr. 16. Jodenhüte für den Garten.



Nr. 13. Costume für den Radfahrersport.

Nr. 14. Gürtel aus Rehrleder.





Brustnähte wie gewöhnlich und sind in der Mitte nahtlos; sie schließen sich bei der Achsel-, Armloch- und Seitennaht dem in der Mitte mit Haken schließenden Futter an. Dadurch, daß die obere Bänderreihe nur am oberen Rande angenäht ist, und zwar so, daß das Band über dem Gürtel erscheint, hat die Taille das Aussehen eines absteigenden Zäckchens. Um die Armlöcher sind, bevor die Ärmel eingenäht werden, zwei

Reihen gezogener Bänder anzubringen, die nur bis zur Achsel- und Seitennaht reichen und nach unten zu sich verschmälern. Das Spitzenstück reicht bis zu den Seitennähten und fällt in reichen Falten herab; es schließt sich ebenfalls an einer Seite unter dem Bandarrangement mit Haken an. Die Ärmel haben anpassende Futtertheile, die bis fast an das Armloch mit Stoff gedeckt sind. Die Schoppen sind verstärkt befestigt und mit Bändern abgebunden. Am unteren Rande eine Masche aus Band; ebenso deckt das Band den Stehtragen.

Abbildung Nr. 3. Goldgelber Strohhut. (Anna Fehner, Wien, VIII., Josefstädterstraße 52.) Die weilig gebogene Krämppe des Hutes ist mit hellblauem, gezogenem crêpe-lisse gefüttert, der am Rande mit drei kleinen Köpfchen eingereicht ist. Außen zwei große hellblaue Straußfedern, von denen eine sich vorne über die Krämppe nach der Innenseite des Hutes biegt; die zweite legt sich nach rückwärts über die Kappe. Den Abschluß des Schaftes der ersten Feder bildet eine blaue Bandroschette.

Abbildung Nr. 4. Costume für den Rudersport.

Daselbe ist aus crême Sommerloden hergestellt und mit marineblauen Sammtbändern oder Borden gepußt. Der Rock ist in gewöhnlicher Art anzufertigen und hat einen breiten, am oberen Rande aufgesteppten Besatz aus gleichem schrägfalligen Stoffe. Sein oberer Rand wird in kleine Zwickelchen eingenäht. Die Rückenbahnen sind in drei je 4 1/2 cm breite, jedoch tief einzulegende Hohlfalten geordnet, die ganz nahe aneinanderliegen und den Stoff ungezwungen auspringen lassen. Unter der mittleren Hohlfalte ist der Schlitze angebracht; der Rock ist Futterlos. Seinen Abschluß bildet ein unter einer kleinen Masche mit Haken sich verbindender Gürtel aus Borden oder blauem Sammtband, der am unteren Rande hier und da an der Passepoile-Einfassung befestigt ist. Die Taille tritt unter den Rock und schließt rückwärts mit versteckt angebrachten Haken. Das Plastron und der Kragen, der sich, wie ersteres, an den Rückentheilen bis zum Taillenschlusse zieht, können aus crême Faille oder aus gleichem Stoffe geschnitten sein. Das Futter der Taille wird in gewöhnlicher Art geschnitten und nur bei den Nähten unterhalb der Ärmelcher ist der Oberstoff zugleich mit demselben gefast. Das Futter muß deshalb, bevor die Taille ausgefertigt wird, genau ausprobiert werden. Das Plastron wird auf einer Wülste über das Futter gespannt und ist in der an der Abbildung ersichtlichen Weise mit Borden oder Bändern benäht. Vorne ein großer Anker aus crême Schnürchen. Die Vorder- und Rückentheile des Oberstoffes werden ebenfalls auf der Wülste über das Futter gespannt; der schmale Jungentheil der ersteren kann, wenn die Schweißung keine große ist, angechnitten sein, oder, wenn dies nicht möglich sein sollte, angefast werden. Der Kragen hat Mouffeline-Einlage und wird verstärkt an den Stoff genäht; er ist mit Seide gefüttert. Damit die Kragenaussparung nicht bemerkbar werde, näht man ihn knapp oberhalb derselben an die Taille fest. Die anpassenden Ärmel haben weite, am Ärmelrande in Falten eingelegte Schoppen und sind am Schulpenheile mit Borden oder Bändern benäht. Material: 5-6 m Sommerloden, 2 1/2-3 m Faille, 20-25 m Borden oder Band.

Abbildung Nr. 5 und 8. Kleid aus gemustertem Pongis mit Zäckchentaile. (Bezugsquelle wie bei den Abbildungen Nr. 2, 30 und 32.) Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff schillert roth und blau und hat kleine weiße Sternchenmusterung. Der Rock besteht aus sechs Blättern und ist 4 m weit. Die einzelnen Bahnen werden unten in Stoffbreite gelassen und nach oben hin abgechrägt, so daß sich am oberen Rande rückwärts nicht zu viele Falten ergeben. Die drei Rückenbahnen werden auf eine Breite von etwa 10 cm eingereicht und fallen in tiefen Stehfalten herab, die allenfalls an ein Bändchen befestigt werden können. Der Rock ist mit rothem Seidenstoff gefüttert und hat eine aus gleichem Material eingereichte Valayenfe. Sein Rand ist von einem aus geradefadigem Stoff eingezogenen Volant umgeben, unter dessen schmales Köpfchen ein blaues Atlasband so angebracht ist, daß es ersteres

etwa um 2 cm überragt. Den Volant umgibt ein Einsatz aus geradefadigem Luftstickerei. Der obere Rand des Rockes ist an ein Passepoile gefast und schließt rückwärts in der Mitte, wo auch die Tasche in den Falten sitzt. Die Taille hat als Grundlage ein anpassendes, nur bis einige Centimeter unterhalb des Schlusses reichendes Futterleibchen, das mit Fischbeinhäben ausgestattet ist und erst nach genauen Ausprobieren mit dem Stoffe zu bespannen ist. Dieser wird nur so weit angebracht, daß durch das Zäckchen das Futter nicht sichtbar werde. Die Taille tritt unter den Rock, der mit einem Bandgürtel abschließt, welcher seitwärts unter einer Masche mit Haken sich verbindet. Das Zäckchen besteht aus Vorder- und Rückentheilen und ist mit einem Faltentragen besetzt, dessen vordere Längenseiten verstärkt an das Zäckchen genäht werden. Der Kragen wird bis zu den Achseln in Hohlfalten eingelegt und fügt sich dem Halsanschnitte an. Er ist, wie der Zäckchenrand, mit Luftstickereieinsätzen begrenzt und wird aus geradefadigem Stoffe geschnitten. Den Stehtragen deckt ein blaues Atlasband, das vorne zu einer Masche geknüpft ist; von der Masche ziehen sich zwei glatt gespannte Bänder bis zum Taillenschlusse, die in dem Bandgürtel verschwinden. Die Taille schließt vorne mit Haken; der rechte Oberstoffvorderteil (das Futter wird an den Vorderteilen ganz mit Stoff bespannt) tritt über den linken, wird im Taillenschlusse in einige Fältchen zusammengefast und schließt sich mit Haken unter dem Zäckchentheil an. Die Ballonärmel haben nur eine (innere) Naht und anpassende Futtertheile. Material: 17-18 m Pongis, 8-9 m Entredeuz, 8-9 m Band.

Abbildung Nr. 6. Gartenhut aus schottischem Stroh. (Ch. Stämmerte, Wien, VI., Mariahilferstraße 79.) Die flache breite Krämppe des Hutes ist mit glatt bespanntem gelbem Seidentüll gefüttert, in welchen zwei dicke, mit Seide überzogene Drähte eingenäht sind. Das gelbe Gesicht ist mit bunten Strohbändchen durchzogen, die sich zu kleinen Ringelchen aufstellen. Rückwärts ist die daselbst schmale Krämppe leicht aufgestellt; innen



Nr. 17. Badeanzug aus blauem getupften Flanel. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 3, Vorderf. d. Schnittbg. zu S. 17.)
 Nr. 18. Badeanzug aus rosa Pique. (Verwendbarer Schnitt: wie bei Nr. 17.)

Breite gelassen und nach oben hin so abgeschragt, daß sie oben etwa 40 cm mißt; die anderen zwei Theile, die sich an das Vorderblatt schließen, sind an dieser Seite wenig, an der rückwärtigen so abzuschragen, daß sie oben etwa je 30 cm messen; die drei anderen Blätter werden an beiden Seiten gleichartig, aber stark in Zwickel geschnitten, so daß sich oben rückwärts nur wenige Falten ergeben. Beim Zusammennähen der einzelnen geschrägten Blätter werden, damit ein Ausbeugen der Nähte vermieden werde, geradefadige Stoffleisten oder schmale Bändchen mitgenäht. Der obere Kordrand ist mit drei Reihen Bändchen benäht, die rückwärts mit drei kleinen Rosetten zusammengefaßt sind. Die Taille tritt unter den Rock und schließt in der Mitte der Futtertheile mit Haken; der Rückenteil des Oberstoffes wird nahtlos gelassen und auf das anpassend geschnittene Futter so gespannt, daß sich im Taillenschlusse, wie vorne, einige Strahlenfältchen ergeben und der Stoff mit in die Seitennähte gefaßt werden kann. Ebenso ist der Oberstoffvorderteil zu behandeln, der an einer Seite mit in die Naht genommen ist, um sich links mit Haken an die an entsprechender Stelle angebrachten Schlingen zu fügen. Dies geschieht auch bei der Achselnaht. Die Spizengarnitur ist in der an der Abbildung ersichtlichen Weise auch am Rückenteile angebracht. Die Kermel haben anpassende Futtertheile und drei Reihen reich gefalteter, mit Spitzen und Bändchen benähter Volants, die an Doppelärmeltheilen angebracht sind. Unten Spitzen- und Bändchenbesatz.

Abbildung Nr. 37—49. Gartenkleider und Gartenhüte. (Bezugsquellen: Für Nr. 37 Ignaz Wittmann, f. u. l. Hof-Lieferant, Wien, I., Körnerstraße 26; für Nr. 38—42 Grand magasin au prix fixe, Wien, I., Graden 15.) — Nr. 37 und 44. Morgenrock aus tofa Crêpe. Die Vordertheile des Oberstoffes bleiben unabhängig vom Futter, welches mit je einer Brustnaht ausgestattet ist und werden nur an den Längenseiten mit demselben faßt und bei den Seitennähten mit dem Futter zugleich gefaßt. Der Verschuß geschieht vorne mit Haken und wird durch die langen Ausläufer des Fichu-Arrangements gedeckt. Die beiden Seitentheile sind aus einer Stoffbahn gebildet, die Verbindungsnaht läuft in ein Zwickelchen aus. Die Rückentheile werden so breit geschnitten, daß eine dreifach eingelegte Hohlfaute aus ihnen geordnet werden kann, welche von der halben Rückenhöhe an den Stoff ausfallen läßt und so lang gelassen werden muß, daß sie am Halsrande sich als Rückenfaute umlegen kann. Die Vordertheile sind am Halsrande sechsmal eingereicht, müssen demnach breiter geschnitten werden als das Futter. Das Fichu aus breiten Taillspitzen theilt sich rückwärts zu beiden Seiten der Watteaufsaite, wird an den Achseln reich eingereicht und schlingt sich vorne zu einer Masche. Den Schlafrockrand umgibt ein eingereichter Volant und eine an beiden Rändern mit einem Köpschen eingezogene geradefadige Schoppe. Ballonärmel mit einer (inneren) Naht. — Nr. 38 und 45. Gartenhut aus Bast geflecht. Die wellige Kränze des Hutes ist mit einer Kränze aus Mouffeline umgeben; vorne eine große Masche aus Strohband, der sich ein um die Kränze reichendes Bandeau aus gleichem Material anschließt. Darüber fällt ein Blüthenzweig; die Kränze ist rückwärts aufgebogen. — Nr. 39 und 48. Kleid aus blauem Crêpe. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff hat eine gestickte Vordure, welche dadurch, daß der Stoff beim Nade querfadig genommen ist, als Randabschluß desselben erscheint. Der Rock hat deshalb nur eine Naht, die sehr stark abgeschragt wird, damit sich oben nicht zu viel Falten ergeben. Er



Nr. 24. Toilette aus Robe, ide für den Landaujenthalt.

ist $3\frac{1}{2}$ m weit und mit Satin gefüttert; seine Rückenbahnen sind in tiefe, gegenseitige Falten geordnet. Der Schliß sitzt in der Mitte und verbindet sich ober einer unterlegten breiten Leiste mit Sicherheitshaken. Dem Rockrande ist unterhalb der Vordure noch ein glatter Stoffstreifen unterlegt. Man läßt das Futter um so viel breiter, als die Breite des unterlegten Streifens beträgt, heftet diesen an das Futter fest und befestigt die Contouren der Stickerei mit unsichtbaren Stichen an den Streifen, dessen Anfaß dann vollkommen unsichtbar sein wird. Die Jade hat eingereichte Rücken- und faltige Vorderteile; die ersteren sind mit anpassenden Futtertheilen unterlegt, die Futtervorderteile sind mit dem Oberstoff gleichartig geschnitten und haben eine Brustfaute, die durch beide Stofftheile zu nähen ist. Die beiden Seitentheile haben mit Futter gleichartig geschnittenen Oberstoff. Die Vordertheile sind am Halsrande zweimal eingereicht und fallen faltig herab; es muß deshalb beim Zuschneiden den vorderen Längenseiten zugegeben werden; die Rückentheile werden nahtlos gelassen und ebenfalls breiter geschnitten als das Futter; am Halsrande sind sie in vier gegenseitige Falten geordnet, oberhalb des Taillenschlusses wird der Stoff eingereicht, dann folgen siebenmal die Hügel und unterhalb des Schlusses springen diese ungezwungen aus. Es wird, um dies zu ermöglichen, das Futter des Rückentheiles bis zur letzten Zugreihe weggeschnitten. Der Gpanlettenragen hat Vordurenabschluss und ist an den Achseln mit einem breiten Köpschen eingereicht, sein vorderer und rückwärtiger Theil wird verstärkt befestigt und verjüngt sich an seinen Ausläufern. Dem vorderen Kragenteil schließen sich Revers mit Vordurenabschluss an; die Vordertheilfalten sind mit einer blauen Bandspange zusammengehalten, die an einer Seite angenäht wird und, an der anderen mit einer langen Masche abschließend, sich mit Haken anfügt. Die Schoppenärmel haben mit Vorduren begrenzte Stulpen. — Nr. 40 und 49. Gartenhut aus blauem Watist. Derselbe hat eine gezogene Kränze, über deren Rand eine breite, ebenfalls eingereichte Taillspitze fällt. Die schoppige Kränze ist in der Mitte gezogen, rechts schließt sich derselben ein Zweig aus wilden Rosen an. — Nr. 41 und 46. Morgenrock aus hellgrünem Crêpe. Derselbe ist prinzipförmig geschnitten und mit gleichfarbigem, leichten Boile gefüttert. Die Vordertheile werden etwas breiter als gewöhnlich gelassen, fallen weit herab und sind am Halsrande einige Male eingereicht; die Rückentheile werden im Schlusse ebenfalls eingezogen und springen unterhalb desselben faltig auf, das Futter wird demnach nur am Taillenteile anpassend geschnitten und am Schopstheile in gleicher Form mit dem Oberstoffe gebildet. Dem Rockrande ist ein mit einem schmalen Köpschen eingezogener, mit Picoischnürchen besetzter Volant beigegeben. Den etwas spitz gebildeten Halsanschnitt umgibt ein Fichu-Arrangement, aus einem glatten Streifen und einem daran gesetzten, goudfrirten Volant bestehend. Derselbe ist mit Picoischnürchen besetzt und reicht am linken Vordertheile bis zur Mitte, um sich mit seinem rechten Theile zu überhaken. Der Morgenrock schließt vorne bis zum Taillenschlusse mit Knöpfen, unterhalb desselben etwa 20 cm lang mit Haken. Der untere Theil der Vordertheile wird zusammengenäht. Dem übertretenden Fichuthheil ist eine Atlasbandmasche angenäht, von der ein um den Taillenschlusse reichendes Band ausgeht, das sich unter der Masche wieder anhaft. Der Volant, der dem Fichuthheil angefaßt ist, ist mit einer Maschine im Dessin gepreßt, und zwar wird durch das Auffallen der Falten ein zöpchenartiges Muster sichtbar. Die Kermel haben anpassendes Futter und sind in zwei Schoppen an dieses angebrachten Oberstoff, der mit einem gepreßten Volant abschließt. Unter diesem ist ein eingereichter Volant mit Picoischnürchenabschluss angefaßt. — Nr. 42 und 47. Gartenhut aus Gaze. Derselbe hat eine eingezogene Kränze, an welche ein in kleine Fältchen goudfrirter Volant aus hellgrüner Gaze gefestigt ist; ober diesem liegt eine dünne, eingezogene Taillspitze. Vorne eine Masche aus schottischem Seidenband. — Nr. 43 veranschaulicht einen Damenspozierrock aus glattem Holz mit oxidiertem Silbergriff, welcher mit eingelegten Türklisen und Rubinen versehen ist und reliefartige Blumenverzierungen aufweist. Eine Noirbandmasche mit langen Schleiern, zweifarbig, ist an dem Rock angebracht. (Bezugsquelle: Oscar Dietrich, Wien, VII., Burggasse 33.)

Abbildung Nr. 50. Kleid aus gestreifter à Jour-Pengaline mit Blouentaille. Der Stoff hat durchscheinende, durch kleine Picois unterbrochene Streifen, welche das Seidenfutter durchschimmern lassen. Der Stoff zum Rock und zur Taille wird querfadig genommen, so daß ersterer nur eine Naht aufweist. Genügt die Breite des Stoffes dazu nicht, so kann der Randansatz auch aufgesetzt werden. Der Rock ist etwa 3 bis $3\frac{1}{2}$ m weit und wird bei der Naht so stark geschrägt, daß sich oben nur mäßig viel Falten ergeben. Vorne muß der Rock wie erforderlich ausgerundet und wie gewöhnlich in kleine Zwickelchen genäht werden. Oben wird er passpoilirt; der Schliß ist in der Mitte angebracht und verbindet sich ober einer breiten Untertrittleiste mit Sicherheitshaken. Der Randansatz setzt sich aus einigen, aus geradefadigen Stoffstreifen eingereichten Schoppen zusammen. Die Taille hat anpassende Futtertheile und blouenförmig überhängenden Ober-



Nr. 25. Jagdanzug für Herren.

stoff. Sie schließt rückwärts mit Haken, welcher Verschluss durch die anzustaffenden Längenseiten des Oberstoffes, die übereinanderfallen, verdeckt wird. Die Oberstoffvordertheile bestehen aus zwei Theilen: dem faltig am Halsrande eingereichten Sattel- und dem Blousentheile; die Vereinigung beider bilden die Schoppen. Die Rückentheile sind mit den Vorderbahnen gleichartig gepuzt. Ueber die mit Spitzen garnirten Schoppenärmel fallen Epaulletten aus breiten Spitzen.

Abbildung Nr. 51. Schwarzes Spitzenblüthen. (Visette Zanit, Wien, I., Treisingergasse 3.) Die vorne angebrachte Elfenbeinmasche ist aus Bonillontüll hergestellt, der mit farbigen Steinchen besetzt ist. In der Mitte sitzen Rosen, aus denen ein Nehrenbüschel in die Höhe ragt. Der Kopfteil des Hutes ist aus schwarzen Spitzen hergestellt und flach.

Abbildung Nr. 52. Negligéjane aus gestraumtem Batist. (Bezugsquelle wie bei Nr. 17 und 18.) Der zur Herstellung der Jäne verwendete Stoff hat verstreute, gestricke Wellen und weisse Streifen. Die Vordertheile sind weit und werden mit dem Bandgürtel faltig niedergebhalten. Die Rückentheile werden beim Zuschneiden breiter als der Schnitt gelassen und in vier gegenseitige Falten geordnet, die am Schoßtheile den Stoff auspringen lassen. Zwischen den breiten Rücken- und Vordertheilen sind Seitentheile angebracht. Der Passentragen aus schoppig eingereichtem Tüll hat einen Ansatz aus gezogenen Valenciennespizzen; dem Steifragen ist eine gezogene Schoppe aus Tüll angelegt. Dem Munde der Jäne ist ein schrägladiges Köpfchen angelegt. Die weiten Schoppenärmel haben kleine Stulpen und angelegte Spitzenvolants, die mit Bändern abgeschlossen sind. Das Band zu Gürtel und Halsmasche ist grün und hat heliotropfarbige Blümchen.

Bezugsquellen der in diesem Hefte abgebildeten Sport-Accessorien: Lawn-Tennis-, Weiß-, Croquet- und Federballspiele: Josef Mühlbauer's Nachfg. A. Füringer & C. Dux, I., Staudenfeingasse 8; Fahrräder: Josef Anton Klenk, VII., Dreilberggasse 3.

Pariser Nieder und Parfums. Nieder und Toilette müssen, wenn man den Ausdruck hier gebrauchen darf, organisch zusammengehören. Wenn dies nicht beachtet wird, wenn die Taillenfaçon jener des nieders nicht angepasst wird, so werden dadurch Mangelhaftigkeiten an der Mode hervorgerufen, deren Ursprung dem Latein ein Räthsel bleibt und die sich doch nicht bannen lassen. Für kurztaillige Façons gehört entschieden ein anderes Corset, als zu den dem Jahre 1830 nachempfindenden, momentan modernen Moden. Wer also noch ein Nieder trägt, das für Empire-Toiletten bestimmt war, der beeile sich, bei Mme. Léoty, 8, Place de la Madeleine, Paris, ein anderes zu bestellen. Die genannte Firma erzeugt die einfachsten und kostbarsten Corsets aus Batist oder Brocat in gleicher Vorzüglichkeit.



Nr. 26. Umhülle für Carristen- und Jagdanzüge und Belmont. (Mädchenansichten hierzu Nr. 29.)

bitten wir den Abonnementschein oder die letzte Adressschleife beizulegen; ferner alle jene Maßangaben, welche zur Herstellung eines genauen Schnittes unbedingt erforderlich sind. Wir bitten unsere Abonnentinnen, hierzu unsere eigene, praktische Maßanleitung von der Schnittbogen-Vorderseite zu beachten. Den Bestellungen wolle man die Speise der Versendung in beliebigen Briefmarken beilegen. Dieselben betragen für je 1 Schnittmuster: für Oesterreich-Ungarn 15 kr., für Deutschland 30 Pf.; für das Ausland wird der betreffende Post-Tarif berechnet.

Wohlgemeinte Rathschläge eines englischen Hausarztes hinsichtlich der Pflege des Haares.

Deutsch von Wilhelmine v. Frauenfeld-Kollar.

Gesunder Haarwuchs ist von weit größerer Bedeutung, als die meisten Leute denken. Das Haar kann nicht gesund sein, wenn der ganze Körper es nicht ist, und andererseits zieht eine kranke Kopfhaut oft schwere körperliche Leiden nach sich. Ist die Haut des Kopfes nicht gesund, und übt nicht jedes Haarbüchchen die gehörige Thätigkeit aus, so stellen sich Kopfschmerzen ein, oft auch Betäubung im Gehirn. Das Gehirn wieder wirkt in günstiger oder ungünstiger Weise auf den Magen und die Verdauungsorgane, von welchen das Befinden des ganzen Körpers und die Ernährung der Knochen, Muskeln und Nerven abhängt. Jedes Haar sproßt aus dem Grunde eines winzigen, in den drei Schichten der Haut befindlichen Säckchens, einer Vertiefung von flaschenförmiger Gestalt.



Nr. 27. Sport- oder Gartenbluse aus weißem Kasan. (Verwendbarer Schnitt zu den Futtertheilen: Bogr. Nr. 3, Vordertheil des Schnittbogens zu Hest 15.) — Nr. 28. Gartenmütze aus gestreiftem Seidenstoff.

Jedes Haar besteht aus drei Schichten, jenen der Haut entsprechend. Erst zeigt sich eine äußere Schichte, gebildet aus Schuppen und Zellen, die wie die Ziegel eines Daches geordnet sind, so daß ihre freien Enden sich gegen die Spitze des Haares kehren, weshalb bekanntlich das Haar nach der einen Seite hin leichter zu glätten ist, als nach der anderen.

Dann kommt die mittlere, die »Milde« genannte Schichte. Diese ist der Hauptbestandtheil des Haares, und ist auch jener Theil, welcher sich krankhaft spaltet. Endlich und zu innerst befindet sich das Mark, jedoch ist es nicht in jedem Haare vorhanden, obwohl dies eigentlich der Fall sein sollte. Dieses Mark besteht aus Reihen von Zellen. Die Farbe des Haares hängt von einem im Innern der rindenartigen Schichte sowohl im flüssigen, als auch festen Zustande vorhandenen Farbstoffe ab, und ist bei braunem und schwarzem Haare die größere oder geringere Menge dieses Farbstoffes, besonders hinsichtlich der lichtereren oder dunkleren Schattirung, von Einfluß. Die oben erwähnte flaschenförmige Vertiefung, aus welcher das Haar sproßt, wird der Haarsack genannt, der Tiefe desselben entspricht die Länge des Haares, welches aus ihm wächst; darum befindet sich der Sack eines kurzen Haares in der äußeren Hautschichte, während der eines langen Haares ganz tief liegt.

Die Achse jedes Haares befindet sich in einem spitzigen Winkel, woher es kommt, daß das Haar flach liegt; stünde diese Achse in senkrechter Richtung, so würde das Haar emporstehen. Dieses Emporstehen tritt bekanntlich ein, wenn wir uns in großer Furcht oder Aufregung befinden. Es wird durch eine nervöse Spannung der Kopfhaut verursacht. Man gewahrt es auch am Rücken der Hunde und Katzen, wenn sie in Wuth gerathen.

Das Haar sproßt aus einem kleinen Kegel, »matrix« genannt, welcher vom Blute genährt wird, dafür wieder das Haar nährt, und es befähigt, zu wachsen. Der natürliche Glanz des Haares rührt von einem sich aus zwei kleinen Talgdrüsen absondernden, sich in den Sack ergießenden Saft her.

Das Waschen des Haares mit scharfer alkalischer Seife zerstört diesen Saft gänzlich, und kann daher das Haar nur schädigen. Die durchschnittliche Länge



Nr. 29.

des Frauenhaares ist nach dem Ausspruche des Doctor Pincus in Berlin beiläufig 22 Zoll, und nur ausnahmsweise findet man es 30 Zoll lang.

Ein Haar kann nur bis zu einer gewissen Länge wachsen, dann bleibt es in gleicher Länge und wird mit der Zeit ausgestoßen, wie im Herbst die alten Blätter abfallen. Das mittlere Alter des Haares ist zwei bis fünf Jahre oder auch etwas darüber. Es wächst in der ersten Zeit schneller, als in der späteren Zeit. Es ist eine allgemein angenommene Meinung, daß das Abschneiden der Haare deren Wachstum fördere; aber von vertrauenswürdigen Persönlichkeiten angestellte Versuche bestätigen dies nicht. Noch einer anderen mit dem Wachstum des Haares in Verbindung stehenden irrigen Meinung soll hier Erwähnung gethan werden. Damen, welche ihr Haar verlieren, und dies vielleicht ihrer schwachen Gesundheit zuzuschreiben haben, klagen manchmal, daß das Haar »ganze Hände voll« aussehe, und zwar mit der Wurzel.

Die Sache ist die, daß sie am Ende des Haares einen Knollen bemerken; dies ist aber nicht die Wurzel, sondern das verlängerte Ende, an welchem der früher erwähnte, »matrix« genannte Keim haftet. Dieser »matrix« ist die wirkliche Wurzel, er ist es, welcher das wachsende Haar nährt, und ist es auch dieser, welcher das junge Haar erzeugt, wenn das alte ausfällt. Aber auch dieser »matrix« kann schwach und krank, oder ganz zerstört werden. Jedes Haar, welches ausfällt, sagt Dr. Pincus, muß einen Wurzelknollen (Knoten) haben, und in der Regel ist, je größer dieser Wurzelknollen, um so sicherer auch die Aussicht eines guten Erfolges vorhanden.

Es findet manchmal ein normales Ausfallen der Haare statt, und zwar bei gutem Gesundheitszustande immerwährend. Wenn das ausfallende Haar seine gewöhnliche Länge erreicht hat, so kommt eine nur ganz geringe oder gar keine Abspaltung der Kopfhaut vor; demnach ist auch wenig Ursache zur Beunruhigung. Aber wenn die Haare, welche im Kamm und in der Bürste bleiben, Spitze und Wurzel

haben, und kurz sind, so deutet dies auf einen ernstlichen Haarverlust hin, besonders wenn auch die Farbe derselben verblaßt ist. Die Haarkrankheiten (und dies bezieht sich auch auf die Kopfhaut) sind entweder acuter oder chronischer Art, und es kann von den davon betroffenen Personen selbst leicht erkannt werden, welcher dieser beiden Fälle eingetreten ist.

Mag eine Krankheit der Haut bestehen oder nicht, so sollte doch ein Arzt befragt werden.

Welch' großen Einfluß die Verfassung des Geistes und des Gemüthes auf das Wachstum und die Färbung des Haares hat, zeigt sich aus der Thatsache, daß große Gemüthsbewegung im Laufe weniger Monate gänzliche Kahlheit bewirken kann. Auch wissen wir glaubwürdige Fälle von Ergrauung des Haares in einer einzigen Nacht oder in einigen Stunden. Heißt es nicht:

»My hair is grey but not with years,
Nor grew it white,
In a single night.
As mens have grown with sudden fears.«
»Mein Haar ist grau, nicht grau durch
Noch ward es greis, [Jahre,
Ueber Nacht so weiß,
Wie Manchem Schreck gebleicht die Haar'«

Eines der vielleicht merkwürdigsten Beispiele ist das, welches ein Arzt von einem beiläufig 30 Jahre alten Manne erzählt: Dieser ging den Quai von Rotterdam entlang, als er eine große Menschenmenge versammelt sah, welche laut nach Hilfe rief. Ein Kind befand sich im Wasser. Als tüchtiger Schwimmer tauchte er unter und brachte das Kind an's Ufer, jedoch — todt — und es war sein eigenes! Im selben Augenblicke ward sein Haar vollständig weiß. Hieraus ersehen wir, wie groß die Wirkung der Nerven auf die Kopfhaut ist. Darum soll in allen Fällen plötzlich eintretenden Haarleidens jede Gemüthsbewegung möglichst vermieden werden. Hinsichtlich des Essens und Trinkens ist Mäßigkeit zu empfehlen. Zum Kämmen des Haares eignet sich ein recht gelinder Kamm, aber ja keine zu scharfe Bürste. Im Falle großer Erregung ist der Gebrauch von lauwarmem Olivenöl des Nachts zu empfehlen, und das Waschen der Kopfhaut am darauffolgenden Morgen mit lauwarmem Wasser und Seife, welche letztere von der mildesten Art sein soll.

Statt in diesen Zeiten besondere Haarkrankheiten einer eingehenden Besprechung zu unterziehen, dürfte es von mehr Nutzen sein, schließlich einige allgemeine Rathschläge zu ertheilen hinsichtlich der Behandlung des Haares, welches, um einen schlichten Ausdruck zu gebrauchen, »nicht gedeihen will«. Es mag seltsam erscheinen, ist jedoch Thatsache, daß besondere Eigentümlichkeiten der Haarbeschaffenheit ererbt sind. In manchen Familien herrscht frühzeitiges Kahlwerden vor, während viele Männer und Frauen hingegen bis in's späteste Alter eine reiche Fülle von Haaren behalten. Jedenfalls soll man sein Haar auf's Beste pflegen. Je schütterer und weicher dasselbe ist, desto sorgfältiger muß es behandelt werden. Kinder mit feinem, weichem Haare leiden mehr an Reizbarkeit der Kopfhaut als andere, und möchten sich die Mütter solcher Kinder die Thatsache einprägen, daß, wenn bei diesen nicht vom frühesten Alter an, eine zweckmäßige Behandlung stattfindet, für die Zukunft schwaches Haar, und sogar frühzeitige Kahlheit zu erwarten ist. Bei der Kopfhaut junger Leute darf scharfes Bürsten nie die Hauptsache sein. Mag auch eine derartige rauhe Behandlung für einige Zeit die Haut reizen und in Folge dessen den Haarwuchs fördern, so wird sie in Kurzem doch mehr Schaden als Nutzen bringen, indem dadurch die Kopfhaut geschwächt, das Haar kürzer und dünner wird, und bald ausfällt.

Junge Leute beiderlei Geschlechtes thun daher wohl daran, eine weiche Bürste zu gebrauchen; ist ihr Haar jedoch recht kräftig, so mag die Bürste demgemäß auch scharfer sein. Was den Gebrauch von Fett betrifft, so dürfte eine wachsartige Pomade wohl das beste sein; jedoch soll auch diese nur selten angewendet werden. Das Haar bedarf, um gesund zu bleiben, eben so sehr des Sonnenscheines und der frischen Luft, als irgend eine wachsende Pflanze, und Jedermann weiß, was der Erfolg wäre, würde die Rinde eines Baumes mit irgend einer starren Masse überzogen. Wird Pomade oder Del angewendet, so möge dafür gesorgt sein, daß diese immer frisch sind. Darum ist es zweckmäßig, nie eine große Quantität auf einmal zu verfertigen oder zu kaufen. Wird, um dieselben wohlriechend zu machen, ein Parfüm beigemischt, so sei dieser von der einfachsten Gattung. Haar, welches mit Del oder Parfüm gesettet wird, muß man öfter waschen, etwa einmal die Woche. Zum Waschen des Haares soll die mildeste Seife angewendet werden, man nehme laues Wasser und Dotter eines frisch gelegten Eies. Man trockne dann das Haar mit einem weichen Handtuche ab. Das Waschen geschieht am besten des Abends, wo kein Einfluß von Kälte mehr stattfinden kann.

Damen-Haar soll, um es gesund zu erhalten, jeden Abend gekämmt und gebürstet, und durch ein Netz leicht zusammengehalten werden. Was das Tragen von Nachtmützen betrifft, so muß in dieser Hinsicht



Nr. 32.



Nr. 30. Krageumhülle mit Bandbreitellen. (Rückansicht hierzu Nr. 32.)
Nr. 31. Lilasfarbiger Strohhut mit Hyazinthen.



Nr. 33.
Gartenschächer aus Rohseide.

Jedermann seinem eigenen Gefühle folgen. Jedenfalls ist es aber besser, den Kopf kühl zu halten, auch der Schlaf ist oft erfrischender, wenn der Kopf unbedeckt ist.

Das Spalten des Haares an der Spitze wird durch übermäßige Trockenheit verursacht und durch un-zweckmäßige Art der Ernährung; es läßt auf eine schwache Constitution schließen, und sind in solchen Falle stärkende Mittel, wie Eisen, Chinin oder Leberthran zu empfehlen. Eine Hauptsache ist es, sich gut zu nähren und viel Bewegung zu machen; des Morgens soll ein Bad genommen und etwas Haaröl angewendet werden. Noch ist zu erwähnen, daß das erste Zeichen mangelhaften Haarwuchses bei Damen das Ausfallen »kurzer« Haare ist. Daher nehme man sich die Mühe, den Haarabfall zu messen. Zeigt sich der vierte Theil dieses Ab-falles kürzer als sechs Zoll lang, so ist etwas nicht in der Ordnung. Es muß dann dem allgemeinen Befinden Aufmerksamkeit zugewendet und müssen kühlende, stärkende Mittel gebraucht werden. — Was die locale Behandlung betrifft, so ist nichts besser, als ein wöchentlich dreimaliges Einreiben mit einer Lösung von kohlensaurem Natron in destil- lirtem Wasser.

An diesen Ta- gen wende man

auch ein wenig Del an. Nie versäume man, das Haar mit einem »weichen Tuche« abzutrocknen, da sich sonst leicht dessen Farbe ändert. So kurz und unvollständig diese Winke sind, werden sie hoffentlich Manchem von Nutzen sein.

Zum Schlusse noch ein Wort: Hütet Euch vor »Wunder-Arzneien« und legt, um das Haar schön zu erhalten, das meiste Gewicht auf allgemeines Wohlbefinden.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Im Interesse schneller Erledigung bitten wir, Zuschriften stets ohne Beifügung irgend eines Namens, und zwar folgendermaßen zu adres- siren: Redactionelles (Manuscripte, Zeichnungen, Handarbeiten, Briefkasten- Anfragen): „An die Redaction“; Schnittbestellungen: „An die Schnittmuster-Abtheilung“; Administratives (Abonnements, Inserate): „An die Administration“.

Distanzdichterin in Freiwaldau. Sie betrachten das Dichten als Neben- sport. Ob Sie dabei ans Ziel kommen? Geben sie jedenfalls acht, Ihr Pegasus ist ein Durchgänger, welcher nie in der Bahn bleibt.

Viribus unitis. Motto haben Sie treffend gewählt; wir kennen sogar die Mitarbeiter Ihrer Gedichte aus den Classifier-Ausgaben.

J. B. in P., Schlesien. Das Wiener k. k. Taubstummen-Institut, IV., Favoritenstraße 13, wird Ihnen die gewünschte Auskunft ertheilen.

G. B. in Jungbunzlau. Für unser Blatt nichts.

Langjährige Abonnentin. Bierflecken aus Seidenstoff können nur auf chemischem Wege heransgebracht werden.

Fanny E. aus G. Monogramm F. S. ist bereits wiederholt erschie- nen, und zwar: Für Kreuzlich in Heft 9 und auf dem Schnittbogen zu Heft 17, I. Jahrgang und in Heft 1, II. Jahrgang; für Weißstickerei in den Heften 10 und 24, und auf dem Schnittbogen zu Heft 19, II. Jahrgang; weiters in Heft 7 und auf dem Schnittbogen zu Heft 17, III. Jahrgang.

Sonderbarer Geschmack. Sie haben das Bedürfniß, jede Speise, welche auf den Tisch kommt, nachzusalzen. Der Briefkastenmann findet dies be- greiflich, da er selbst gesalzener Natur ist. Wenn Sie jedoch behaupten und ihm einreden wollen,



Nr. 34. Hütenträger aus Spitzen.

daß Sie selbst Häringe noch salzen, kann er Sie nur bedauern. Alles Pikante verliert jeden Reiz, wenn es die Grenze überschreitet und zur Unnatur wird.

M. M. Filigran- arbeiten werden im Herbst wieder erschei- nen; es sind schon einige originelle Sachen in Vorbereitung.

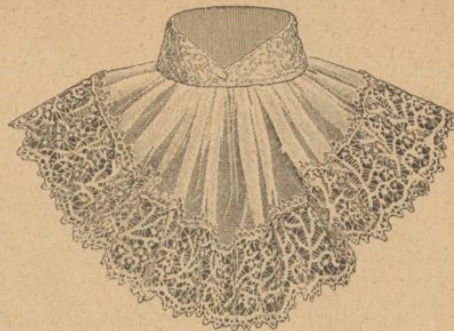
Mizzi in Wien.

Einen Roman schreiben wollen und schließlich davon abkommen, ist an sich löblich; daraus eine hübsche Blanderei zu machen eine recht gute Idee. Leider ist die kleine Skizze nicht ausgefeilt genug, um sie abzdrukken. Sie können über dieselbe verfügen.

Kurze Abonnentin?! Monogramm R. P. für Weißstickerei erschien in Heft 12, II. Jahrg., und in Heft 3, V. Jahrg.; M. P. in Heft 10, I. Jahrg., auf dem Schnittbogen zu Heft 23, II. Jahrg. und in Heft 15, III. Jahrg.

Sola S. in Hermannstadt. Den ganzen Text des allbekannten Liedes »Ach ich bin so müde«, können wir Ihnen hier nicht abdrucken. Es ist die Schlummerspölka von Ernst Behner, die sie für 30 Kreuzer durch jede Musikalienhandlung beziehen können.

Jessy Clif. . . d. Helle Seidenbänder wäscht man in kaltem Wasser mit gewöhnlicher Seife, nur darf man sie nicht auswringen, sondern nur



Nr. 35. Hütenträger aus Tüll und Gulpurespigen.



Nr. 36. Batistkleid mit Spitzengarnitur für junge Mädchen. (Verwendbarer Schnitt zum Tailenfutter: Bege. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15.)

ausdrücken, weil sonst die Seide rüßig wird. Die Bänder werden nach erfolgtem Ausspülen aufgehängt und in halb trockenem Zustande mit einem mächtig heißen Eisen über einem reinen Tuche geplättet. — Glacehandschuhe putzt man, wenn sie nicht zu schmutzig sind, mit Brodtrume oder mit Benzol. Man taucht sie wiederholt in Benzol und läßt sie, nachdem man sie gut ausgedrückt hat, trocknen.

C. v. W. in Brüx. Pflanzenroth bekommen Sie in jeder großen Droguenhandlung; z. B. bei Jos. Voigt & Co., Wien, I., Hoher Markt, „zum schwarzen Hund“.

Marian. Monogramme M. L. für Weißstickerei erschien in Heft 1, V. Jahrg.; einen Aufsatz über die Placirung der Monogramme brachten wir in Heft 5, VI. Jahrg., S. 174. L. N. 18. Das eingeseidete Musikstück ist für uns nicht verwendbar.

Mizzi in Wien. Ihre Frage, ob man »Mizzi« richtig »Mizzi« schreibt, haben Sie im Grunde schon selbst entschieden, indem Sie Ihren Brief mit »Mizzi« unterzeichnen. Sie haben dreimal Recht, Fräulein Mizzi! Heiße der Briefkastenmann Marie, so würde er sich wahrscheinlich auch »Mizzi« schreiben.

Antica. Als Bezugsquelle für Stidereien empfehlen wir Ihnen die Firma Franz Zulger, VI., Mariahilferstraße 47; Leinwand kaufen Sie gut bei Antonie Lösch, VIII., Alserstraße 35. — Zu einer aus elfenbeinweißem Tuch hergestellten Robe eignet sich als Ausputz sehr gut moosgrüner Sammt oder gleichfarbiger Atlas.

Dilettant in Meran. Wir haben uns mit Ihren Gedichten sehr gefreut, nur im »Boudoir« konnten wir sie nicht unterbringen. Vielleicht trifft es sich ein andermal besser, wenn Sie uns neues einsenden.

S. A., Poststempel Bukarest. Monogramme S. A. für Kreuzstich erschien in Heft 9, I. Jahrgang. Ein als Einsatz für eine Decke verwendbarer Streifen in Filigranpapier kam dem in Heft 15 erschienenen Vorhang entnommen werden.

D. M., Czernowit. Wenn Sie uns Ihre Adresse mittheilen wollen und Ihre Frage im Briefe wiederholen, so wollen wir Ihnen die gewünschte Bezugsquelle angeben.

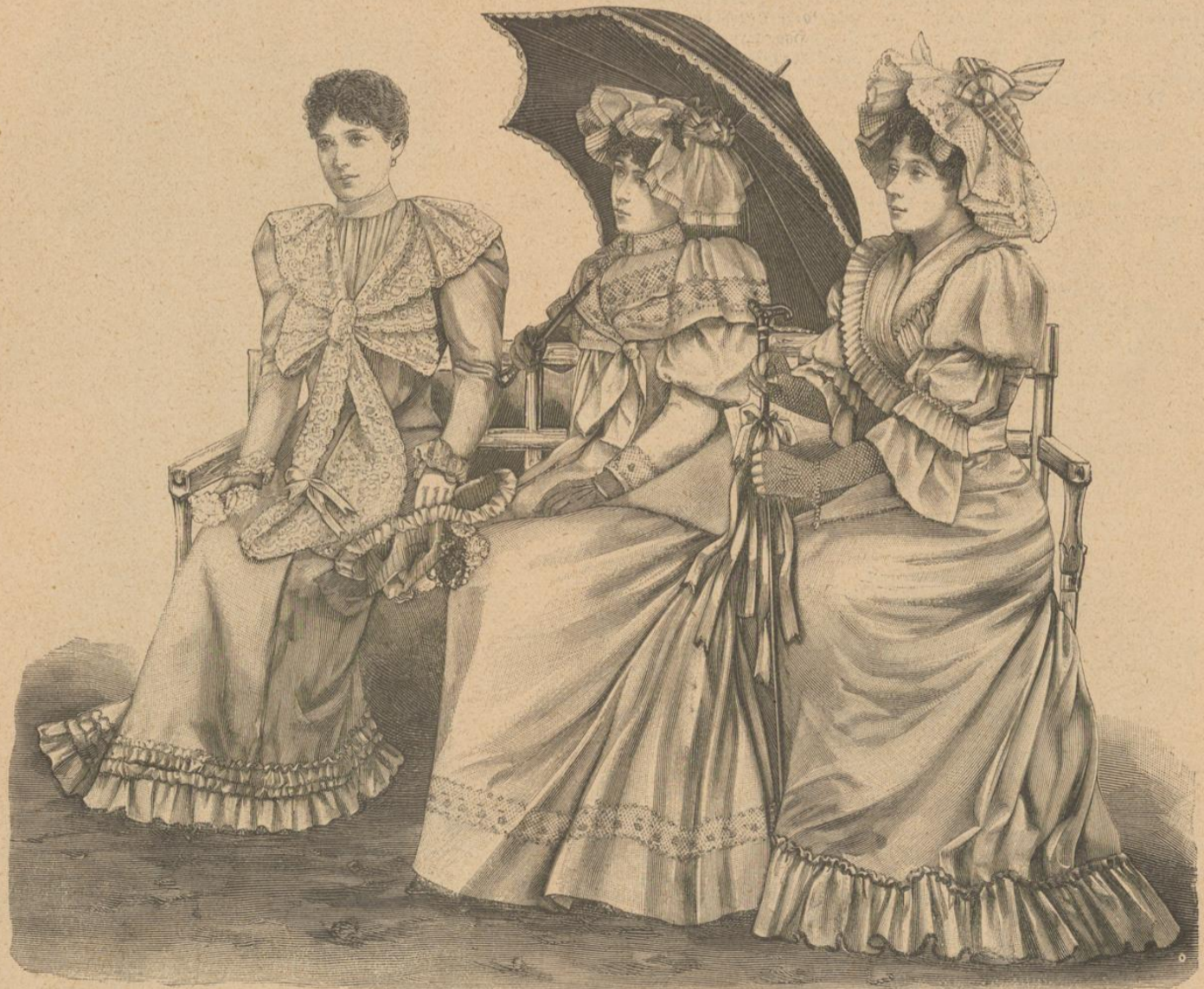
Wilma in Wien. Ueber lebender Personen schmückt man nicht mit Blumen.

Ludmilla K. in Br. Der Briefkastenmann ist mit Ihrem Gedichte, welches am Schlusse jeder Strophe den Reim »Gute Nacht« trägt, nicht zu Ende gekommen. Bei dem dreizehnten Male »Gute Nacht« ist er fest eingeschlafen. Diese große Wirkung Ihres »Nachtgefanges« haben Sie sich wohl nicht geträumt?

Freundin der „Wiener Mode“ aus N. Nachstehend das gewünschte Recept. Allerdings hat dies nicht so, wie Sie wünschten, im nächsten Hefte erscheinen können, weil dasselbe zur Zeit des Eintlangens Ihres Schreibens bereits im Drucke war. Sie müssen bedenken, daß unsere Hefte einige Zeit vor ihrem Erscheinungstermin fertiggestellt sein müssen. Ein anderes Mal nicht so ungeduldig sein, mein Fräulein! Rahmstrudel: 5 Dela Butter, 4 Eidotter, 4 Deciliter saurer Rahm, etwas Salz und Zucker werden flaumig abgetrieben, und mit dem Schnee von 4 Eiklar verrührt. Diese Fülle wird auf den ausgezogenen Strudelreig getrichen, dann streut man etwas Rosinen, Weinbeeren, gehackten Citronat, gestiftelte Mandeln



Nr. 44 bis 49. Gegenansichten zu Nr. 37 bis 42.



Nr. 37 bis 42. Gartenkleider und Gartenhüte. Nr. 37 und 38. Morgenrobe aus rosa Crêpe; Hut aus Bastacsecht. (Gegenansichten hierzu Nr. 44 und 45.) — Nr. 39 und 40. Kleid aus blauem Crêpe; Hut aus blauem Batist. (Gegenansichten hierzu Nr. 48 und 49.) — Nr. 41 und 42. Morgenrod aus hellgrünem Crêpe; Hut aus Gaze. (Gegenansichten hierzu Nr. 46 und 47.) — Nr. 43. Spazierstock mit Silbergriff und Bandmaschen.

darauf, rollt den Strudel locker zusammen, gibt ihn in eine reichlich mit Butter ausgestrichene Casserole, bestreicht ihn oben mit einem zurückgehaltenen Reste von dem Abtriede, den man zur Fülle bereitet hatte, und bäckt ihn bei gleicher Hitze.

Marianne P. in ?. Eine gute Schulaufgabe für ein Kind von etwa 14 oder 15 Jahren oder selbst für ein jüngeres Kind. Als Talentprobe versetzt uns der Aufsatz nicht in Begeisterung. **Lola aus dem Süden.** Wir geben Ihnen Brief unserer Räthsel-Redacteur zur weiteren Amtshandlung. Papierkorb oder nicht Papierkorb, ist daher noch eine offene Frage.

Duälgeist in N. Wir rathen auf „Jung und schön“, da wir heute galant angelegt sind. **Paula.** Sie haben ihre erste unglückliche Liebe glücklich überstanden, wir gratuliren zum guten Anfang, doch erst, wenn Sie die unglückliche Krankheit — Gedichte zu machen überstanden haben — halten wir Sie für definitiv gerettet.

Coralinde in B. Sie behaupten, daß die Vögel jedes Jahr neue Weisen componiren. Es mag sein. Was die Raben betrifft, so fürchten wir indes bei ihrer diebischen Natur, daß sie zuweilen auf alte Vogel-Closter zurückgreifen werden und manches Rabenlied ein Plagiat sein dürfte. Die Nachtigall, finden wir, reitet schon sehr lange auf ihrem Leiblied herum und können wir nicht behaupten, daß sie jedes Jahr etwas „Neues“ bringt. Allerdings halten auch wir die Vögel für musikalisch und glauben, daß sie „vom Blatt lesen können“. Doch nur von Baumbläthern, wenn sich Gewürm darauf befindet. Leider wird mancher Vogel gerupft. Vielleicht zur Strafe, daß er schlecht componirt? Sie componiren wohl auch neue Weisen? Fürchten Sie nicht auch die Vergeltung?

M. K. in Wien. Wir können Sie nach Ihrer Probe nicht zum Dichten ermuntern. **Weiße Rose.** Sie fragen ob Ihr Gedicht als Jugenderinnerung aufgehoben werden kann? Oh ja, gewiß. Wir empfehlen Ihnen, es recht gut aufzuheben.

Lh. F. Flanelldecken wäscht man folgender Weise: Seifenwurzeln werden in Wasser gelocht, abgeseiht, und nachdem dies geschehen, wird dieser Abind nochmals zum Kochen gebracht und in stark kochendem Zustande in ein großes Behältniß gegossen, in welches die Decke eingedrückt wird. Dann bedeckt man das Behältniß und läßt die Decke etwa 1/2 oder 3/4 Stunden im Dunste liegen. Ist das Wasser ausgekühlt, so drückt man die Decke fest aus, vermeidet es jedoch, sie wie beim gewöhnlichen Waschen zu reiben.

Dann entfernt man das schmutzige Wasser und wiederholt die Proceß des Ausdrückens in reinem, heißen Seifenwasser. Ist die Decke noch nicht ganz rein, so muß sie nochmals gewaschen, und dann erst in lauem Wasser rein ausgespült werden. Dann ist die Decke in nassem Zustande fest auszu dehnen und in ganzer Länge zum Trocknen aufzuhängen.

Abonnettin Melitta. Man liebt es jetzt allgemein, den Kindern das Haar aus der Stirne zu kämmen. **Entamith.** In Heft 13 (Seite 464) des IV. Jahrganges finden Sie den vollständigen Text des Liebes: „Willst Du dein Herz mir schenken, so laß es heimlich an“. Dichtung und Composition des Liebes ist von J. Sebastian Bach.

Abonnettin Frixi G. Das Pfarramt in Gaaden bei Wien sammelt zu irgend einem wohlthätigen Zwecke gebrauchte Briefmarken, und ist für die Einlieferung solcher sehr dankbar. **Bibi in Zennersdorf.** Vorliegendes Heft wird Ihnen vielleicht eine sportliche Anregung geben.

Emma und Ella in K. bei St. Es kommt der Leuz der frische Junge herein mit einem Freudenbrunne hat, nur ein wenig verändert, vor langen Jahren schon ein „Be-rufener“ vor Ihnen gedichtet. Dieser „frische Junge“ müßte daher jetzt schon ein alter Herr sein. Wir bitten Sie, ihn nicht mehr hüpfen zu lassen, er dürfte diese Gymnastik nicht mehr vertragen.

Myrthe. Schwabenbesatz kann, wenn überhaupt, nur auf chemischem Wege gereinigt werden; für starke Figuren eignen sich Blousentailen entschieden besser, als anpassende. Uebrigens, 15jähriges Fräulein, wäre es nicht besser, die Entscheidung der Mama oder deren Stellvertreterin zu überlassen? **Schopflerhe.** Das fehlt noch, daß die Verchen anfangen, ihre Empfindungen in Verse zu bringen.

Carla W. in Hull. Wir bitten Sie, Ihre Gedichteinsendungen für einige Zeit zu sistiren; über eine gewisse Grenze hinaus können wir auch über unseren Papierkorb nicht verfügen. **Schwarzköpchen.** Miteffer lassen sich nur durch Ausdrücken entfernen; eine Abonnettin hat uns mitgetheilt, daß auch Waschungen mit Seifengeist nützen sollen; ob es so ist, haben wir nicht erprobt.

Luz in Triest. Ihre Gedichte sind recht gut in der Form, einzelne Strophen sogar sehr hübsch. Wir können dieselben jedoch nicht bringen und senden sie Ihnen, wenn Sie wünschen, zurück. **Junge Hausfrau in K.** Gerollter Lungenbraten in Buttermilch wird folgendermaßen bereitet: Der Lungenbraten wird ausgelöst, abgehäutet, möglichst von Fett und Fasern gereinigt und zu einem gleichmäßigen, länglichen Stück zugestutzt. Der Buttermilch wird in der gewöhnlichen Weise von gleichem Gewicht Butter und Mehl, etwas Citronensaft und kaltem Wasser bereitet, was vortheilhafter am Vortage geschieht; nach 3maligem Rasten treibt man ihn messerrückendick aus, schlägt den Braten so fest hinein, daß derselbe die Form behält, und bestreicht den Teig mit Eiklar, wobei die Ränder trocken bleiben müssen. Hierauf wird er auf einem mit Papier ausgelegten Blech bei starker Hitze gebacken. Auf diese Weise bleibt das Fleisch innen blutig; wer dies nicht liebt, überbratet den mit Spagat umwundenen Braten zuerst auf Speck und Wurzeln, nimmt ihn heraus, entfernt den Spagat und schlägt ihn, wenn er ganz kalt ist, in den Teig ein. Bei dieser Bereitungsart gewinnt man einen Saft, der mit Rahm aufgeschotten und separat aufgetragen werden kann.



Nr. 52. Negligéjacket aus geblyntem Satin.



Nr. 50. Kleid aus gestreifter à Jour-Vergaline mit Blousentaille. (Verwendb. Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15.)

Nr. 51. Schwarzes Spitzenhütchen.

Dann entfernt man das schmutzige Wasser und wiederholt die Proceß des Ausdrückens in reinem, heißen Seifenwasser. Ist die Decke noch nicht ganz rein, so muß sie nochmals gewaschen, und dann erst in lauem Wasser rein ausgespült werden. Dann ist die Decke in nassem Zustande fest auszu dehnen und in ganzer Länge zum Trocknen aufzuhängen.

Abonnettin Melitta. Man liebt es jetzt allgemein, den Kindern das Haar aus der Stirne zu kämmen.

Entamith. In Heft 13 (Seite 464) des IV. Jahrganges finden Sie den vollständigen Text des Liebes: „Willst Du dein Herz mir schenken, so laß es heimlich an“. Dichtung und Composition des Liebes ist von J. Sebastian Bach.

Abonnettin Frixi G. Das Pfarramt in Gaaden bei Wien sammelt zu irgend einem wohlthätigen Zwecke gebrauchte Briefmarken, und ist für die Einlieferung solcher sehr dankbar.

Bibi in Zennersdorf. Vorliegendes Heft wird Ihnen vielleicht eine sportliche Anregung geben.

Emma und Ella in K. bei St. Es kommt der Leuz der frische Junge herein mit einem Freudenbrunne hat, nur ein wenig verändert, vor langen Jahren schon ein „Be-rufener“ vor Ihnen gedichtet. Dieser „frische Junge“ müßte daher jetzt schon ein alter Herr sein. Wir bitten Sie, ihn nicht mehr hüpfen zu lassen, er dürfte diese Gymnastik nicht mehr vertragen.

Myrthe. Schwabenbesatz kann, wenn überhaupt, nur auf chemischem Wege gereinigt werden; für starke Figuren eignen sich Blousentailen entschieden besser, als anpassende. Uebrigens, 15jähriges Fräulein, wäre es nicht besser, die Entscheidung der Mama oder deren Stellvertreterin zu überlassen?

Schopflerhe. Das fehlt noch, daß die Verchen anfangen, ihre Empfindungen in Verse zu bringen.

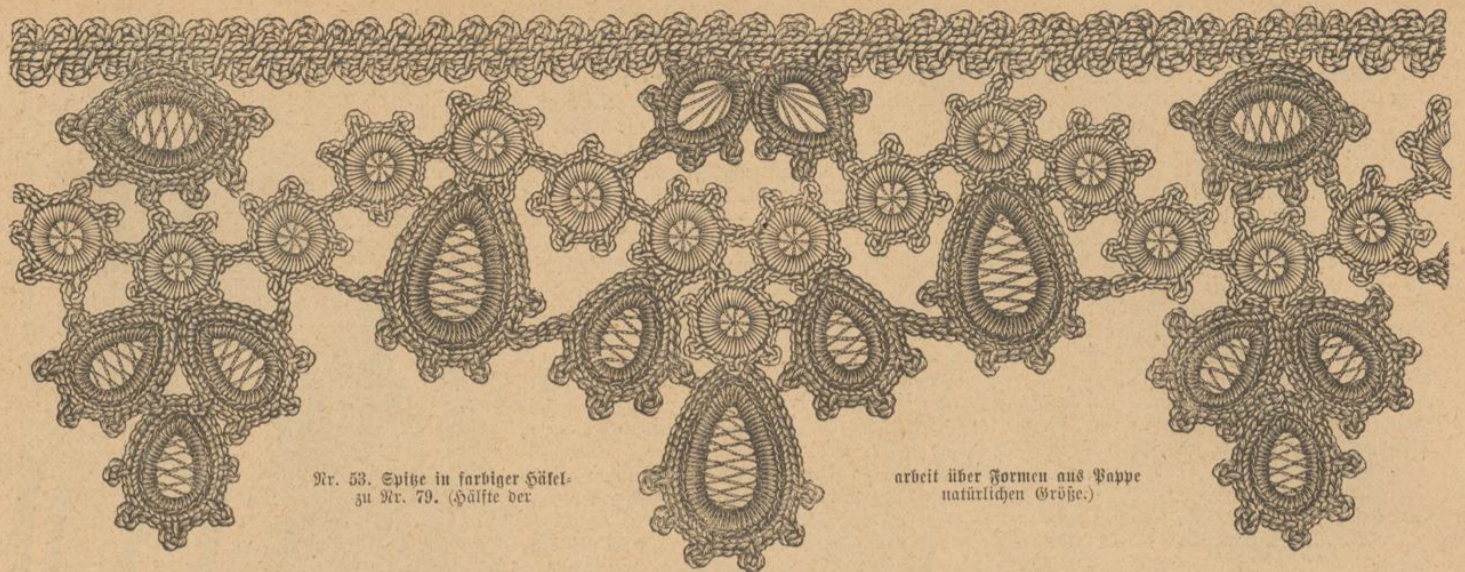
Carla W. in Hull. Wir bitten Sie, Ihre Gedichteinsendungen für einige Zeit zu sistiren; über eine gewisse Grenze hinaus können wir auch über unseren Papierkorb nicht verfügen.

Schwarzköpchen. Miteffer lassen sich nur durch Ausdrücken entfernen; eine Abonnettin hat uns mitgetheilt, daß auch Waschungen mit Seifengeist nützen sollen; ob es so ist, haben wir nicht erprobt.

Luz in Triest. Ihre Gedichte sind recht gut in der Form, einzelne Strophen sogar sehr hübsch. Wir können dieselben jedoch nicht bringen und senden sie Ihnen, wenn Sie wünschen, zurück.

Junge Hausfrau in K. Gerollter Lungenbraten in Buttermilch wird folgendermaßen bereitet: Der Lungenbraten wird ausgelöst, abgehäutet, möglichst von Fett und Fasern gereinigt und zu einem gleichmäßigen, länglichen Stück zugestutzt. Der Buttermilch wird in der gewöhnlichen Weise von gleichem Gewicht Butter und Mehl, etwas Citronensaft und kaltem Wasser bereitet, was vortheilhafter am Vortage geschieht; nach 3maligem Rasten treibt man ihn messerrückendick aus, schlägt den Braten so fest hinein, daß derselbe die Form behält, und bestreicht den Teig mit Eiklar, wobei die Ränder trocken bleiben müssen. Hierauf wird er auf einem mit Papier ausgelegten Blech bei starker Hitze gebacken. Auf diese Weise bleibt das Fleisch innen blutig; wer dies nicht liebt, überbratet den mit Spagat umwundenen Braten zuerst auf Speck und Wurzeln, nimmt ihn heraus, entfernt den Spagat und schlägt ihn, wenn er ganz kalt ist, in den Teig ein. Bei dieser Bereitungsart gewinnt man einen Saft, der mit Rahm aufgeschotten und separat aufgetragen werden kann.





Nr. 53. Spitze in farbiger Gätel-
zu Nr. 79. (Hälfte der

arbeit über Formen aus Pappe
natürlichen Größe.)

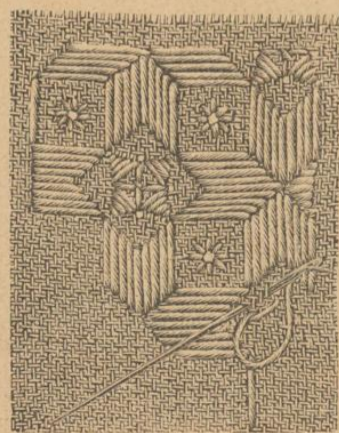
Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Schramm.



Nr. 54. C. T. Monogramm f. Weißstücker.

nach dem Typenmuster (siehe dasselbe auf dem nächsten Schnittbogen) und führt sodann mit feiner Cordonnetseide die Muster in gezogener à jour-Arbeit nach Abbildung Nr. 77 aus. Nach Vollendung der schmalen Borde wird die breite Borde an der unteren Breitseite der Schürze begonnen; man arbeitet auch hier den Plattstich mit der starken, die à jour-Muster mit der feinen Cordonnetseide. Als Vorlage für den Plattstich dient das Typenmuster, für die à jour-Muster die Abbildung Nr. 61. Der Fond der Schürze wird von neun Streifen der Länge nach durchzogen, von welchen der mittlere zuerst zu arbeiten ist; hiezu bringen wir ein Detail auf dem nächsten Schnittbogen. Nach Beendigung der Stückerie nimmt man die Arbeit aus dem Rahmen und zieht 13 Fäden von der letzten Plattstichreihe entfernt je 2 Fäden an den drei von der Stückerie umrandeten Seiten aus dem Stoff; dann läßt man an der unteren Breitseite 20 Fäden, an den beiden Längsseiten je 12 Fäden stehen und zieht an allen 3 Seiten je 9 Stofffäden aus. Von den stehengebliebenen Fäden werden je 7 in der Mitte mit einem ausgezogenen Stofffaden zu einem Büschel zusammengeschürzt; dabei sticht man nicht von einem Büschel zum andern, sondern führt den Faden immer wieder zum äußeren Stoffrand zurück. Nach Vollendung des Durchbruchs wird der Saum gelegt und zwar so, daß die Mitte der zusammengefaßten Fäden die Kante bildet. Hierauf befestigt man den Saum an den früher ausgezogenen 2 Fäden mit einer Lochstichreihe, wobei je drei Fäden zu einem Büschel zu fassen sind. An der oberen Breitseite wird die Schürze 1 cm breit vom Rand entfernt, bis auf 25 cm Breite in Falten gereicht und zwar nur der Raum, welcher zwischen den zwei Borden liegt.



Nr. 55. Muster für persische à jour-Arbeit.

Abbildung Nr. 56. Schürze mit persischer à jour-Arbeit und Plattstich. Au Material benötigt man ein 70 cm langes und 60 cm breites Stück von cremefarbigem feinfädigen Etamine und starke und feine Cordonnetseide in derselben Farbe. Zur Arbeit wird der Stoff faden gerade in einen Rahmen gespannt, worauf man mit der Ausföhrung der schmalen Borde, welche die Schürze an drei Seiten umgibt, beginnt. Die äußerste Plattstichlinie wird 6 cm vom unteren Rande und 5 cm von jedem Seitenrand entfernt gearbeitet. Man sticht zuerst den ganzen Plattstich mit starker Cordonnetseide

Zu einer Entfernung von 2 cm zieht man abermals Falten ein und bezieht die Schürze innen von Zug zu Zug mit einem 2 cm breiten und 70 cm langen cremefarbigem Seidenband, welches an einer Seite überhängt und als Gürtel um die Taille gelegt wird. Aus einem 4 1/2 cm breiten und 80 cm langen Seidenband ordnet man eine Masche und befestigt dieselbe an der linken Ecke der Schürze. Als Verschluß dient eine kleine Schlinge unter der Masche und ein Knopf am Gürtel-Ende.



Nr. 56. Schürze mit persischer à jour-Arbeit und Plattstich. (Naturgröße Stückerieheite unter Nr. 61 u. 77. Typenmuster und Detail der Längsstreifen auf dem nächsten Schnittbg.) Zur Preisconcurrenz eingefendet von Hrl. Marie Brieggler in Weisingen, Württemberg.

Abbildung Nr. 60. Cigaretten = Etui mit Holzmalerei. (Georg Tomie, Wien, I. Fährichgasse 6.) Die Außenseite des Etui wird von zwei 1 1/2 cm langen und 5 1/2 cm breiten hellen Ahornholzplatten gebildet, welche an der unteren Breitseite und an den beiden Längsseiten (hier bis zu einer Höhe von je 8 cm) durch eine Falte aus schwarzem Leder verbunden sind. Zwischen die Platten wird der eigentliche, aus schwarzem Leder hergestellte Cigarettenbehälter hineingeschoben; zum Hervorziehen desselben dient eine in der Mitte der oberen Breit-

seite angebrachte Lederschleufe. Zu Beginn der Malerei werden die beiden Platten mit lichtgelber Farbe grundirt, indem man dieselben mit einem in eine Ockerlösung getauchtes Schwämmchen gleichmäßig überfährt. Nachdem die Farbe gut getrocknet ist, werden die Zeichnungen (siehe dieselben auf dem nächsten Schnittbogen) auf die Platten gepaus und deren Contouren in schwarzer Farbe mit einem feinen Pinsel nachgezogen. Hierauf füllt man die Formen gleichfalls mit schwarzer Farbe; am besten läßt sich hiezu entgummirtes Lampenschwarz verwenden. Die fertige Malerei wird polirt.

Abbildung Nr. 63. Gestrichte Spitze für Vorhänge. (Passender Einjaz hiezu Nr. 74.) Die Spitze ist aus mittelstarkem, cremefarbigem Strickzwirn gearbeitet, zum Ausnähen wird Baumwolle Nr. 8 genommen. Man schlägt 13 Maschen an. Abkürzungen: Kettenmasche = K.,



Nr. 57. H. L. Monogramm für Weißstücker.



Nr. 58. V. Buchstabe f. Weißstücker.

verk., 3 gl., 1 R., * — 3. Nadel: * 1 R., 2 gl., zweimal umschl., überz., gl. abn., 1 gl. verb., * 1 gl., umschl., 1 gl. verb., umschl., überz., 1 gl. verb., 1 R. — 4. Nadel: 1 R., 2 gl. verb., 1 verk., 1 gl. verb., 2 verk., * 2 gl. verb., 2 gl., 1 verk., 2 gl., 1 R., * Da der gerade Rand der Spitze stets gleich bleibt, wird bei allen folgenden Nadeln der bei der 1. bis 4. Nadel von * bis * bezeichnete Theil, welcher den Rand bildet, immer wiederholt und deshalb weiter nicht mehr erwähnt. Bei der 5. Nadel wird für die Spitze derjenige Theil der 3. Nadel, welcher nach der von * bis * markirten Stelle folgt, wiederholt, nur strickt man dabei statt 1 gl. 2 gl. Bei der 6. Nadel wird der nach der mit * bis * bezeichnete Stelle kommende Theil der 4. Nadel gearbeitet und strickt man hier statt 2 verk. 3 verk. Die beiden Theile der 3. und 4. Nadel werden nun stets abwechselnd in jeder folgenden Nadel wiederholt und zwar bis inclusive der 14. Nadel; hierbei nimmt man in jeder Nadel immer um eine Masche zu, so daß bei der 14. Nadel statt 1 verk. Masche deren 7 auf der Nadel ruhen. — 15. Nadel: Umschl., überz., 5 gl.; hierauf strickt man den nach den Randzeichen stehenden Theil der 1. Nadel. — 16. Nadel: Es wird zuerst der Theil vor den Randzeichen der 2. Nadel gearbeitet, hierauf 8 verk. — 17. Nadel: 1 gl., umschl., überz., 5 gl., den nach den Randzeichen der 1. Nadel stehenden Theil wiederholen. — 18. Nadel: Den vor den Randzeichen der 2. Nadel stehenden Theil wiederholen, hierauf 9 verk. — 19. Nadel: Umschl., überz., umschl., überz., 5 gl., den Theil der 1. Nadel nach den Randzeichen wiederholen. — 20., 22., 24. und 26. Nadel werden gleich der 18. Nadel gearbeitet, doch strickt man regelmäßig um 1 verk. Masche mehr. — 21. Nadel: 1 gl., dann zweimal abwechselnd umschl., überz.; 5 gl., den Theil der 1. Nadel nach den Randzeichen wiederholen. — 23. Nadel: Dreimal abwechselnd umschl., überz., 5 gl., den Theil der 1. Nadel nach den Randzeichen wiederholen. — 25. Nadel: 1 gl., dreimal abwechselnd umschl., überz.; 5 gl., den Theil der 1. Nadel nach den Randzeichen wiederholen. — 27. Nadel: Dreimal abwechselnd umschl., überz.; + 4 gl., gl. abn., zweimal abwechselnd umschl., gl. abn.; 1 gl. verb., 1 R. Die 28. sowie jede zweitfolgende Nadel, ein-



Nr. 59. Naturgroßes Stückerdetail zu einer auf dem nächsten Schnittbogen erscheinenden Borde in Holzbeintechnik. (Siehe hierzu die Beschreibung zu Nr. 74.)

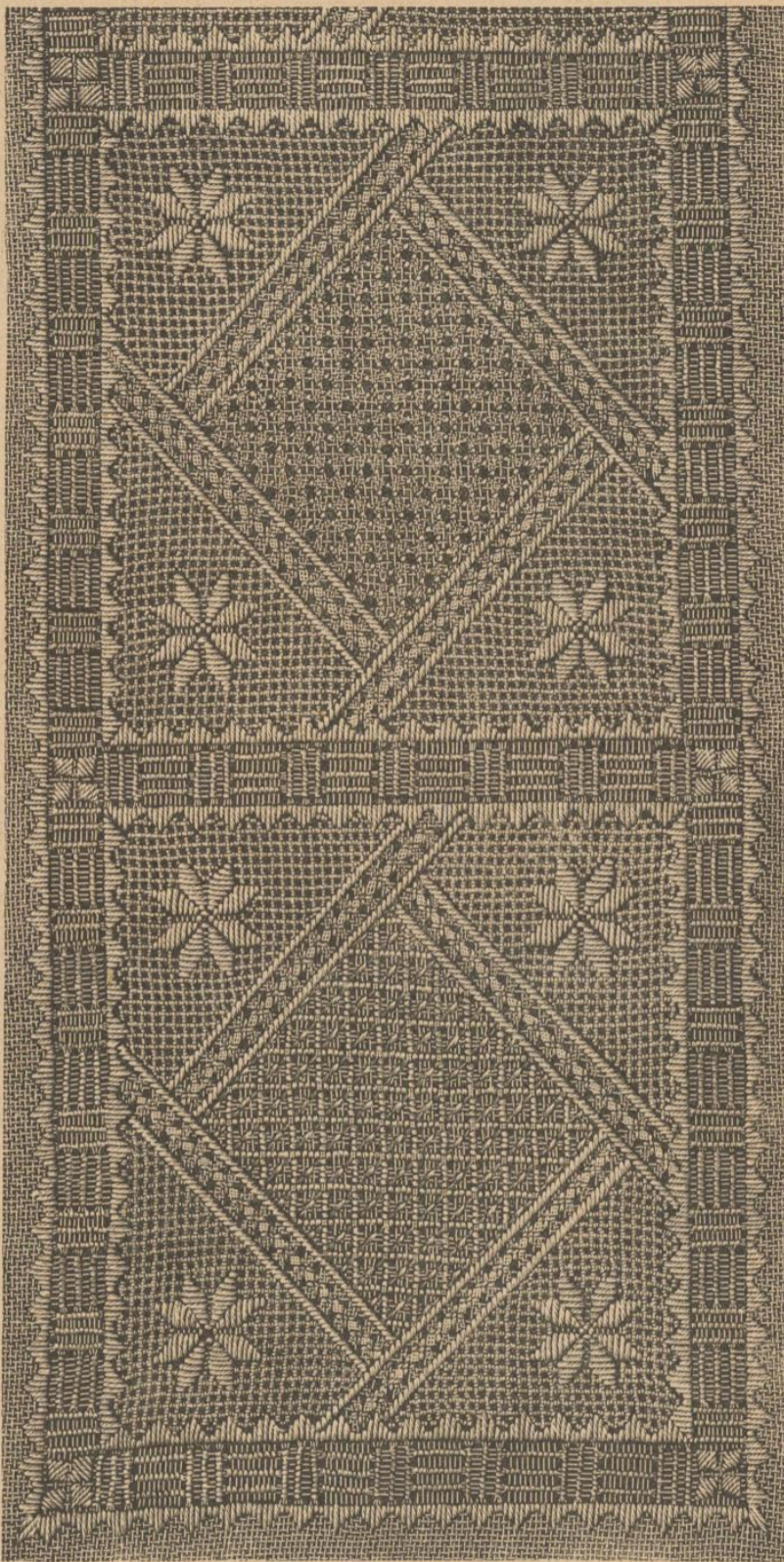
schließlich der 50. Nadel, strickt man gleich der 18. Nadel, nur wird bei jeder Nadel 1 verk. Masche weniger gearbeitet, so daß auf der 50. Nadel nur 1 verk. Masche ruht. — 29. Nadel: 1 gl., zweimal abwechselnd umschl., überz.; die 27. Nadel vom + an wiederholen. — 31. Nadel: Zweimal abwechselnd umschl., überz.; die 27. Nadel vom + an wiederholen. — 33. Nadel: 1 gl., umschl., überz., die 27. Nadel vom + an wiederholen. — 35. Nadel: Umschl., überz., die 27. Nadel vom + an wiederholen. — 37. Nadel: 5 gl., die 27. Nadel vom + an wiederholen. — 39., 41., 43. und 45. Nadel gleich der 37. Nadel, nur wird immer eine gl. Masche weniger gestrickt. — 47. Nadel: Die 27. Nadel vom + an wiederholen. — 49. Nadel: Am Schlusse des geraden Randes statt 2 gl. verb. nur 1 gl. verb., dann die 27. Nadel vom + an wiederholen. Die 51. Nadel ist gleich der 3. Nadel. Nach Vollendung der Stridarbeit näht man die Rippen, wie auf der Abbildung ersichtlich, mit Baumwolle aus.

Abbildung Nr. 69. Sachet für Taschentücher. (Frl. Johanna Föderl, Fachlehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststückeri und Spinnerei in Laibach.) Die Stückeri ist in Flachstick auf hell-gelblichrosafarbigem Atlas mit spanischer Seide in den Farben: Mittelkupferroth, Hell-Broncegelb und Mittel-Lindengrün aus-

Nr. 60. Cigaretten-Etui mit Holzmalerei. Naturgr. Zeichnungen a. d. nächsten Schnitt.



glatt = gl., verkehrt = verk., umschlagen = umschl., überziehen = überz., glatt abnehmen = gl. abn., glatt verdreht = gl. verb., abheben = abh. 1. Nadel: * 1 R., 1 gl., überz., gl. abn., zweimal umschl., 2 gl. verb., * umschl., 1 gl. verb., umschl., überz., 1 gl. verb., 1 R. — 2. Nadel: 1 R., 2 gl. verb., 1 verk., 1 gl. verb., 1 verk., * 2 gl. verb., 1 gl., 1

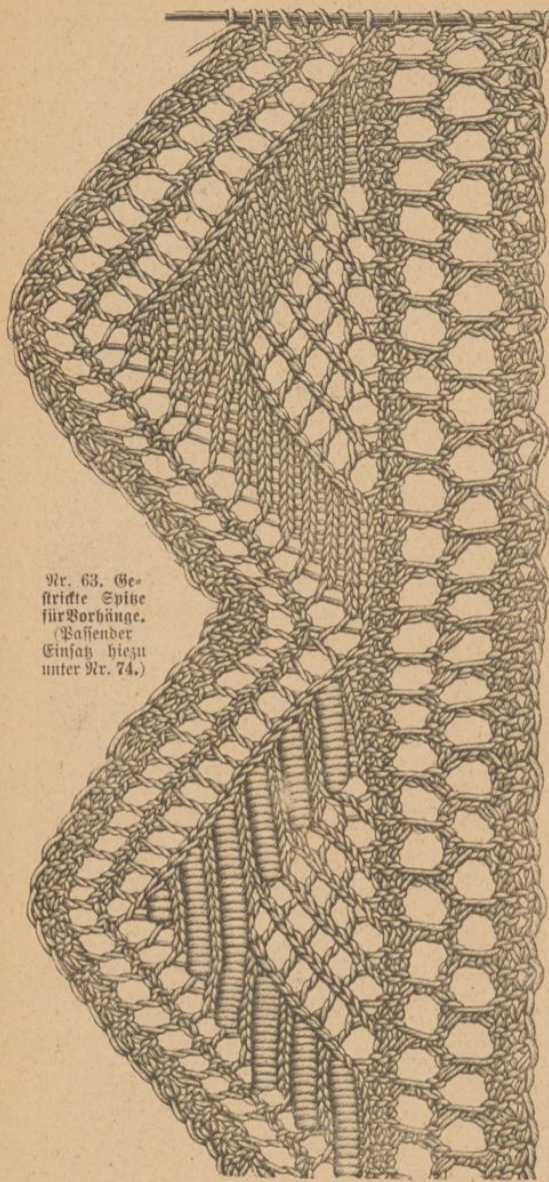


Nr. 61. Naturgroß ausgeführter Theil der Stückeri zur Schürze Nr. 56.

geführt. Zur Umrandung der Formen ist Goldschnürchen verwendet. Für die Montirung benötigt man mittel-stahlblauen Silt, als Futter dient Seide von derselben Farbennuance. Zur Herstellung der Arbeit spannt man ein 32 cm im Quadrate messendes Stück von dem Atlas in einen Rahmen, unterfüttert es mit Mousseline und überträgt sodann die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) auf den Stoff. Die Formen werden mit dem 8. Theil eines Seidensfadens in der Art wie Abbildung Nr. 65 zeigt gefüllt und dann mit feinem, dreifachgedrehten Goldschnürchen umrandet; mit demselben führt man auch die Stiele und Schnörkel aus. Um die Montirung herzustellen, heftet man auf die rechte Seite der noch im Rahmen befindlichen Stückeri ein 62 cm langes und 32 cm breites Stück Silt und schneidet dann den die Stückeriborde deckenden Theil heraus, wobei ungefähr 3/4 cm nach innen zu-

Nr. 62. Vergrößertes Detail zu Nr. 79.





Nr. 63. Gestricke Spitze für Vorhänge. (Passender Einsatz hierzu unter Nr. 74.)

gegeben und umgeschlagen werden. Eine Goldschnur deckt an jeder Seite den Zusammenstoß der Stickerei und des Silk. Der überhängende Theil der letzteren bildet den Rücken und die Rückseite des Sacht. Nach dem Aufnähen des Silk wird die Arbeit auf der Rehrseite tragantirt, nach dem Trocknen des Klebestoffes aus dem Rahmen genommen und das über eine Watten-Unterlage abgesteppte Seidenfutter eingenäht. Die durch das Zusammenfügen des Silk mit dem Seidenstoff entstandenen Nähte deckt man gleichfalls mit Goldschnur. Zwei stahlblaue gedrehte, an den Enden mit Pompons versehene Seidenschnüre werden in der Mitte der vorderen Seiten befestigt und schließen zu einer Schleife verbunden, das Sacht.

Abbildung Nr. 70. Decke mit leichter Stickerei. (Ludw. Nowotny, Wien, i. Freisingerg. 6.) Die fertige Decke mißt 66 Centimeter im Quadrat. Als Grundstoff dient cremefarbiges Gobelinen (69 cm im Quadrat), welches man zur Ausführung der Stickerei in den Rahmen spannt und darauf die Zeichnung (siehe dieselbe auf dem nächsten Schnittbogen) so überträgt, daß ein mit einer Rosette gefülltes Quadrat stets mit einem Quadrat, welches die drei fleblattähnlichen, an einer Diagonale sitzenden Formen enthält, abwechselt. Die die Quadrate bildenden Linien, sowie die Spiralen sind mit dunkelbrauner starker Seiden-chenille überdeckt; diese wird mittelst Ueberfangstichen aus brauner Seide befestigt. Die rosettenförmigen Figuren führt man nach Abbildung Nr. 78 in Flach-, Zanina- und Grätenstich mit Filosellseide (siehe die Farbenangabe hierzu auf dem Schnittbogen) aus. Für sämtliche Sticharten werden je 3 Fadentheile der Seide benötigt. Der Schlingentich im Innern des Sternes wird mit zweifachgedrehtem Goldschnürchen gearbeitet. Die Ausführung der anderen Figuren ist auf dem Schnittbogen ersichtlich. Bei denselben spannt man das Gitter gleichfalls mit zweifachgedrehtem Goldschnürchen und heftet dasselbe an den Kreuzungen mit einem Stich aus 2 Fadentheilen schwarzer Filosellseide nieder. Die Umrandung, welche einzelne Formen zeigen, wird mit mittelstarkem chinesischem Gold ausgeführt. Die vollendete Stickerei erhält einen ungefähr 7 1/2 cm breiten gobelinblauen Peluche-rand, welcher auf den noch freigebliebenen Stoff aufgesetzt wird, so daß dieser dem Peluche als Futter dient.

Abbildung Nr. 74. Gestricke Einsatz für Vorhänge. (Benwendbare Spitze hierzu Abbildung Nr. 63.) Material: Mittelstarker cremefarbiger Strid- Zwirn oder Hauschildgarn Nr. 40; zum Aufnähen der Blätter Baumwolle Nr. 8. Man beginnt den Einsatz mit einem

Nr. 64. Taschentuchrand mit Monogramm E. B. für Weißstickerei.



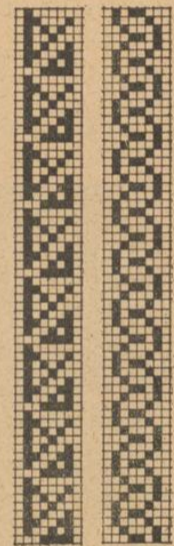
Nr. 65. Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerei zu Nr. 69.

Anschlag von 41 Maschen; derselbe besteht der Breite nach aus drei Musterreihen. Abkürzungen: Kettenmasche = K., glatt = gl., verkehrt = verk., umschlagen = umschl., überziehen = überz., abnehmen = abn., glatt verdreht = gl. verd., abheben = abh. 1. Nadel: * 1 K., 2 gl., zweimal umschl., überz., abn.; zweimal umschl., überz., abn., 2 gl. verd., * umschl., 5 gl., abn., 1 gl., überz., 5 gl., umschl. + 2 gl. verd., überz., abn., zweimal umschl., überz., abn., zweimal umschl., 2 gl., 1 K. + — 2. Nadel: + 1 K., 3 gl., 1 verk., 3 gl., 1 verk., 2 gl., 2 gl. verd., + 7 verk., 1 gl., 7 verk., * 2 gl. verd., 3 gl., 1 verk., 3 gl., 1 verk., 2 gl., 1 K., * — 3. Nadel: * 1 K., 1 gl., überz., abn., zweimal umschl., überz., abn., zweimal umschl., 1 gl., 2 gl. verd., * umschl., 5 gl., abn., 1 gl., überz., 5 gl., umschl., + 2 gl. verd., 1 gl., zweimal umschl., überz., abn., zweimal umschl., überz., abn., 1 gl., 1 K., + — 4. Nadel: + 1 K., 4 gl., 1 verk., 3 gl., 1 verk., 1 gl., 2 gl. verd., + 7 verk., 1 gl., 7 verk., * 2 gl. verd., 2 gl., 1 verk., 3 gl., 1 verk., 3 gl., 1 K. * Man wird das Muster von der 1. bis inclusive der 4. Nadel dreimal wiederholt und hierauf noch die 1. und 2. Nadel gestrickt. Da sich die beiden Randborden stets gleich bleiben, so werden bei allen folgenden Nadeln die von * und * sowie + bis + eingeschlossenen Stellen am Anfang und Ende der 1. bis 4. Nadel immer entsprechend

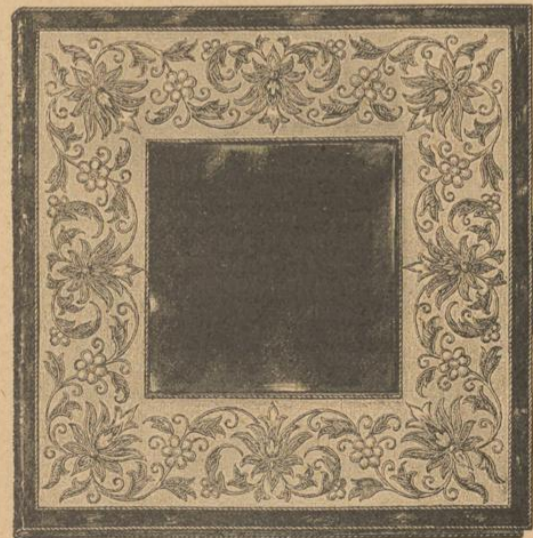


Nr. 66. E. B. Monogramm für Weißstickerei.

wiederholt und deshalb weiter nicht mehr erwähnt. — 19. Nadel: Umshl., 1 gl., umschl., 4 gl., abn., 1 gl., überz., 4 gl., umschl., 1 gl., umschl. — 20. Nadel: 8 verk., 1 gl., 8 verk. — 21. Nadel: Umshl., 1 abh., gl. abn., die abgehobene Masche überz., umschl., 3 gl., abn., 1 gl., überz., 3 gl., umschl., 3 gl. zusammen abstricken, umschl. — 22. Nadel: 7 verk., 1 gl., 7 verk. — 23. Nadel: Umshl., 1 gl., umschl., überz., umschl., 2 gl., gl. abn., 1 gl., überz., 2 gl., umschl., abn., umschl., 1 gl., umschl. — 24. Nadel: 8 verk., 1 gl., 8 verk. — 25. Nadel: Umshl., 1 abh., abn., die abgehobene Masche überz., umschl., überz., umschl., 1 gl., abn., 1 gl., überz., 1 gl., umschl., abn., umschl., 3 zusammen abstricken, umschl. — 26. Nadel: 7 verk., 1 gl., 7 verk. — 27. Nadel: Umshl., 1 gl., umschl., überz., umschl., überz., umschl., gl. abn., 1 gl., überz., umschl., abn., umschl., abn., umschl., 1 gl., umschl. — 28. Nadel: 8 verk., 1 gl., 8 verk. — 29. Nadel: Umshl., 1 abh., abn., die abgehobene Masche überz., umschl., überz., umschl., überz., umschl., 3 zusammen abstricken, umschl., abn., umschl., abn., umschl., 3 zusammen abstricken, umschl.

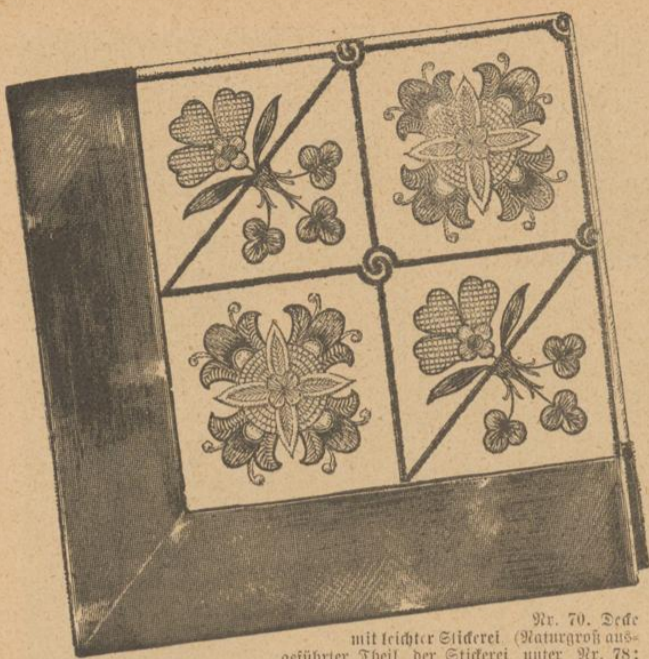


Nr. 67 und 68. Musterchen f. Kreuzstich.



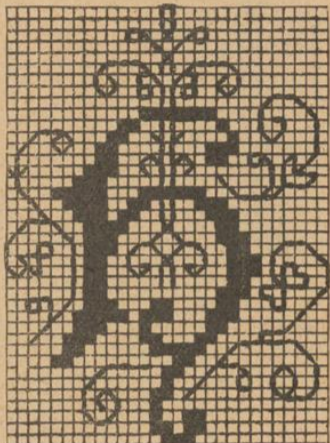
Nr. 69. Sacht für Taschentücher. (Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerei unter Nr. 65; naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

— 30. Nadel: 15 verk. — 31. Nadel: Umshl., 1 gl., umschl., überz., umschl., überz., umschl., überz., 1 gl., abn., umschl., abn., umschl., abn., umschl., 1 gl., umschl. — 32. Nadel: 17 verk. —



Nr. 70. Decke mit leichter Stickerei (Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerei unter Nr. 78; naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

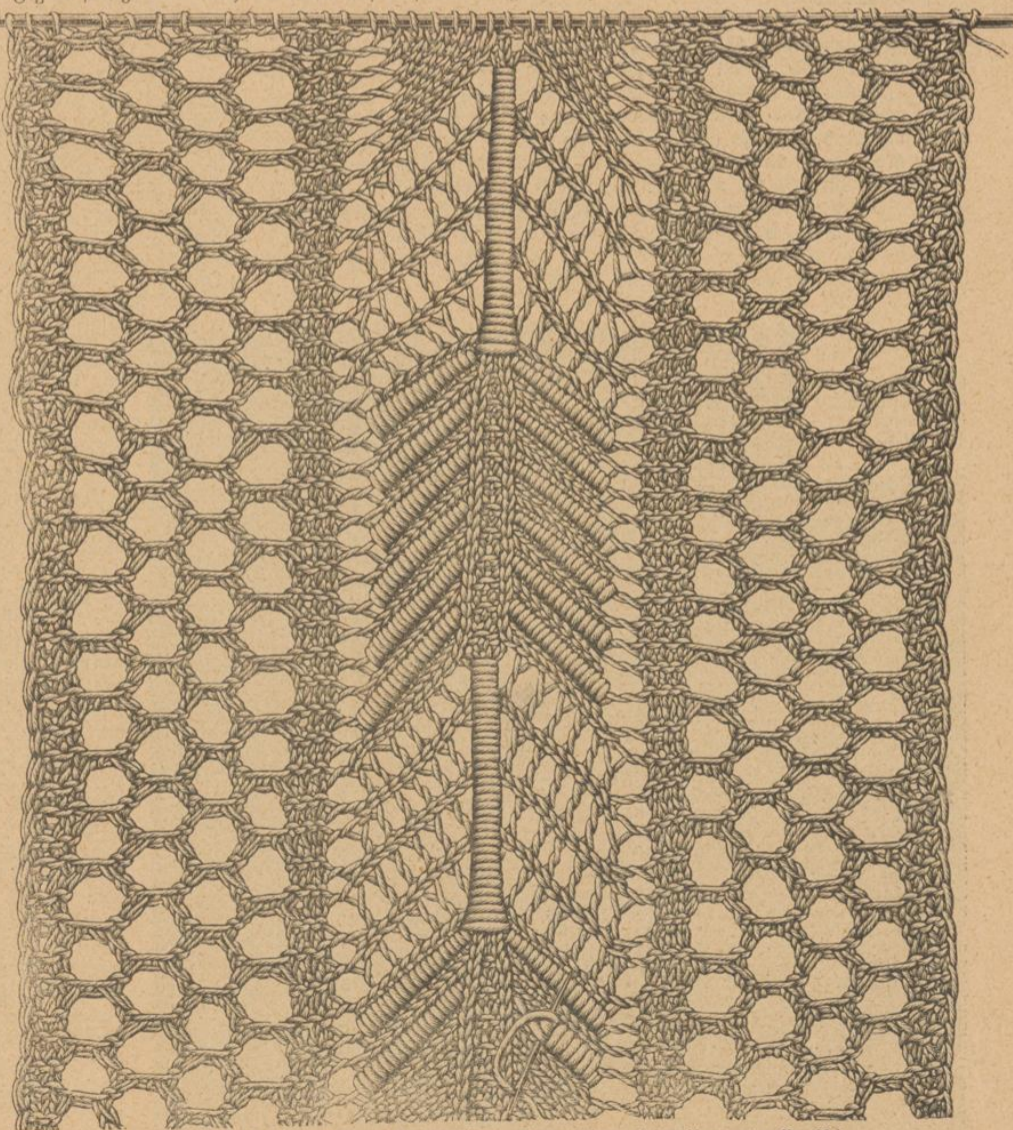
33. Nadel: Umschl., 1 abh., abn., die abgehobene Masche überz., umschl., überz., umschl., überz., umschl., 3 zusammen abstricken, umschl., abn., umschl., abn., umschl., 3 zusammen abstricken, umschl. — 34. Nadel: 15 verk. — 35. Nadel: Umschl., 1 gl., überz., umschl., überz., umschl., überz., 1 gl., abn., umschl., abn., umschl., abn., 1 gl., umschl. — 36. Nadel: 15 verk. — 37. Nadel: Umschl., 2 gl., überz., umschl., überz., umschl., 3 zusammen abstricken, umschl., abn., umschl., abn., 2 gl., umschl. — 38. Nadel: 15 verk. — 39. Nadel: Umschl., 3 gl., überz., umschl., überz., 1 gl., abn., umschl., abn., 3 gl., umschl. — 40. Nadel: 15 verk. — 41. Nadel: Umschl., 4 gl., überz., umschl., 3 zusammen abstricken, umschl., abn., 4 gl., umschl. — 42. Nadel: 15 verk. Die 43. Nadel ist gleich der 1. Nadel, nur strickt man bei der Wiederholung statt 18 nur 16 Nadeln. Nach Vollendung der Strickarbeit werden die anzunähernden Figuren hoch unterlegt und sodann, wie an der Abbildung ersichtlich, überstrickt. Zur Zusammenstellung eines Vorhanges mit dem vortehend beschriebenen Einsatz und der Spitze, Abbildung Nr. 63, bringen wir auf dem nächsten Schnittbogen eine in Holzbeinlich auszuführende Borde. Dieselbe wird auf einem 26 cm breiten Streifen aus cremefarbigem Sultana-Perlstoff mit rothem oder blauem D. M. C.-Garn Nr. 16 gearbeitet; hiezu das naturgroße Detail Nr. 59.



Nr. 73. H. Buchstabe für Kreuz- und Strichstich.

Abbildung Nr. 79. Besteckkorb mit farbiger Häkelarbeit über Formen aus Pappe. (Prag-Rudniker Korbwaren-Fabrikation, Wien, VI., Mariahilferstraße 25.)

Der aus beigefarbigem Weidengeflecht hergestellte Korb dient zum Abtragen der Besteck. Er mißt sammt Henkel 27 1/2 cm, vom Boden bis zu den Henkel-Ansätzen 20 1/2 cm; der obere Durchmesser mit dem 2 cm breiten Rand beträgt 21 1/2 cm, der Durchmesser des mit Kork überdeckten Bodens sammt den 1 1/2 cm breit vorstehenden Rand mißt 15 1/2 cm. Den Korb schmückt eine lambrequinartige Spitze, welche dicht unter dem oberen Korbrand befestigt ist. Die beiden Ränder des Korbes werden von einer schmalen, aus drei Picotsreihen bestehenden Borde überdeckt. Mit derselben Borde sind die gabelförmigen Ansätze des Henkels, wie auf der Abbildung ersichtlich, unwickelt. An dem Bogen, welcher die Henkelgabel verbindet, sitzen 2 Büschel mit je 6 an Luftmaschenschnüren hängenden Kugeln. Der Korb ist mit gelbbrauner Wachsleinwand, welche mittelst Rohrstäben befestigt erscheint, gefüttert. Die Spitze wird über Pappformen mit hell-gelblichrosafarbigem und hell- und mittel-steingrünem Wez'schen Häkelgarn Nr. 9 ausgeführt; zur Füllung der Formen ist dreifachgedrehtes Goldschnürchen verwendet. Abkürzungen: Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Picot = P. Die Arbeit wird nach Abbildung Nr. 53 und nach der naturgroßen Formenangabe sammt Figurenummern auf dem nächsten Schnittbogen ausgeführt. Fig. 1 mit gelblichrosafarbigem Faden: 3 f. M., 1 P. (1 P. = 5 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M.), vom Anfang an sechsmal wiederholen, mit 1 K. schließen. Von Fig. 1 fertigt man noch 23 Stück an; dieselben müssen während der Ausführung durch Anschließ-



Nr. 74. Gestrickter Einsatz für Vorhänge. (Verwendbare Spitze hiezu unter Nr. 63.)

zusammengesetzt werden. Fig. 2 mit mittelsteingrünem Faden: Man beginnt in der Mitte des der Spitze der Form entgegengesetzten Bogentheiles mit 6 f. M., * 1 P., 3 f. M., vom * noch dreimal wiederholen, 1 P., 7 f. M., mit 1 K. schließen; von dieser Form werden noch 3 Stück angefertigt. Fig. 3,



Nr. 71. J. R. Monogramm für Weißstickerei.

I. Tour, mit mittelsteingrünem Faden: 25 f. M., mit 1 K. schließen. — II. Tour, mit hellsteingrünem Faden: 7 f. M., + 1 P., 3 f. M., vom + an dreimal wiederholen, 1 P., 6 f. M., mit 1 K. schließen; von der 3. Figur sind noch 9 Stück anzufertigen. Fig. 4, I. Tour, mit mittelsteingrünem Faden: 30 f. M., mit 1 K. schließen. — II. Tour, mit hellsteingrünem Faden: □ 1 P., 3 f. M., vom □ an viermal wiederholen, 1 P., 15 f. M., mit 1 K. schließen; von dieser Figur wird noch ein Stück überhäkelt. Fig. 5,

I. Tour, mit mittelsteingrünem Faden: 39 f. M., mit 1 K. schließen. — II. Tour, mit hellsteingrünem Faden: 12 f. M., ○ 1 P., 3 f. M., vom ○ an viermal wiederholen, 1 P., 12 f. M., mit 1 K. schließen; von dieser Figur werden noch 5 Stück angefertigt. Nachdem sämtliche Formen überhäkelt sind, näht man sie nach Abbildung Nr. 53 aneinander und führt hierauf die Füllung der betreffenden Figuren in Zierstich mit Goldschnürchen aus. Für den Rand der Spitze wird ein dem oberen Umfange des Korbes entsprechend langer Streifen in zwei Touren mit gelblichrosafarbigem Faden angefertigt wie folgt:



Nr. 72. Muster für verflochtene 4 Jour-Arbeit.

I. Tour: 5 L., 1 f. M. in die erste derselben, vom An-



fang an wiederholen. — II. Tour: 5 L., 1 f. M. in die erste derselben, mit 1 K. an das untere Glied der f. M. der vorigen Tour anschließen, vom Anfang an wiederholen. Nach Herstellung des Streifens wird die Spitze an denselben genäht. Für die Borde des oberen Korbrandes arbeitet man 2 Theile von je 28 cm in 3 Touren. Die I. Tour mit hell-steingrünem Faden ist gleich der I. Tour des Streifens der Spitze. Die II. mit hell-gelblich-rosafarbigem Faden ausgeführte Tour ist gleich der II. Tour dieses Streifens. Nach Vollendung dieser beiden Touren biegt man die Picotsreihen so zusammen, daß ihre Kehrseite nach außen kommt und arbeitet hierauf in den Rand der II. Tour die III. Tour: 5 L., 1 f. M. in die erste derselben, 1 K. in das untere Glied der f. M. der II. Tour (Abbildung Nr. 62). Für den unteren Korbrand, sowie für die gabelförmigen Ansätze des Henfels wird die Borde in derselben Art angefertigt. Zu jedem Büschel überhäkelt man 3 Holzstückchen in f. M. mit hell-steingrünem Faden und 3 derselben mit mittel-steingrünem Faden. Der Luftmaschenanschlag wird für 2 helle und 1 dunkle kürzer und für 2 dunkle und 1 helles Stückchen länger gemacht.

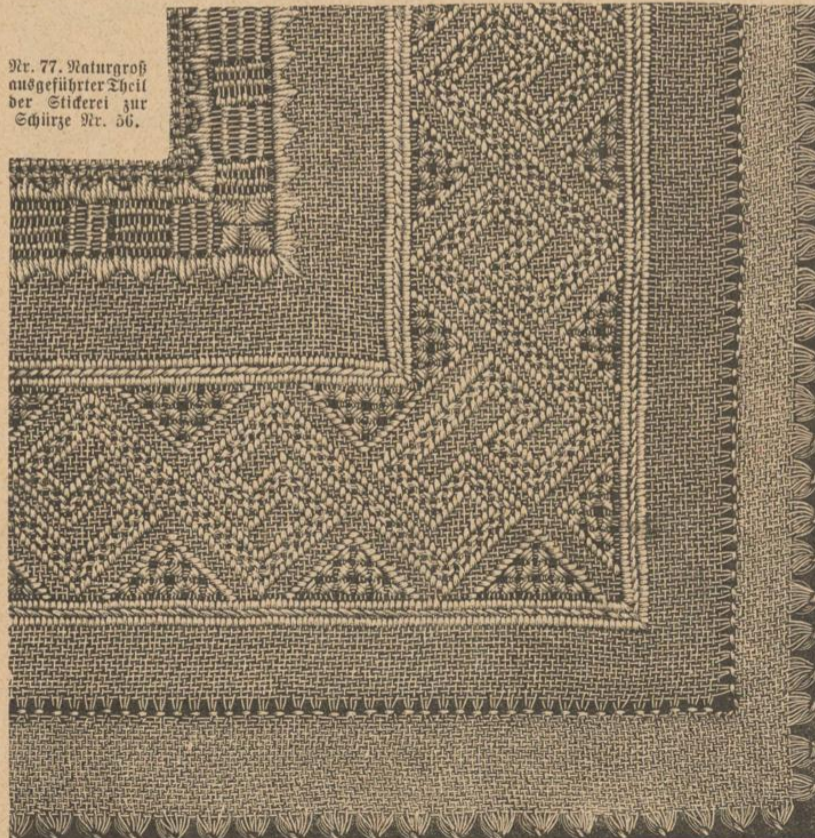


Nr. 76. J. S. Monogramm für Weißstiderei.

Monogramme. Die in der »Wiener Mode« erschienenen Monogramme werden Abonnentinnen auch in Separat-Abzügen geliefert, noch nicht erschienene Monogramme oder einzelne Lettern speciell angefertigt. Wir berechnen für die Separat-Abzüge, ebenso wie für die Zeichnungen die nachfolgenden Preise (incl. franco Zusendung): Kreuzstich-Monogramme bis 30 Kreuze hoch 35 fr. = 65 Pf., 31 bis 50 Kreuze hoch 55 fr. = 1 Mk., 51 bis 70 Kreuze hoch 80 fr. = Mk. 1.45, 71 bis 100 Kreuze hoch fl. 1.20 = Mk. 2.20. — Monogramme für Weißstiderei bis 3 cm hoch 35 fr. = 65 Pf., 3 1/2 bis 5 cm hoch 40 fr. = 75 Pf., 5 1/2 bis 7 cm hoch 60 fr. = Mk. 1.10, 7 1/2 bis 10 cm hoch 90 fr. = Mk. 1.65, 10 1/2 bis 15 cm hoch fl. 1.20 = Mk. 2.20.



Nr. 78. Naturgroß ausgeführter Theil der Stiderei zu Nr. 70.



Nr. 77. Naturgroß ausgeführter Theil der Stiderei zur Schürze Nr. 56.

Miscellen.

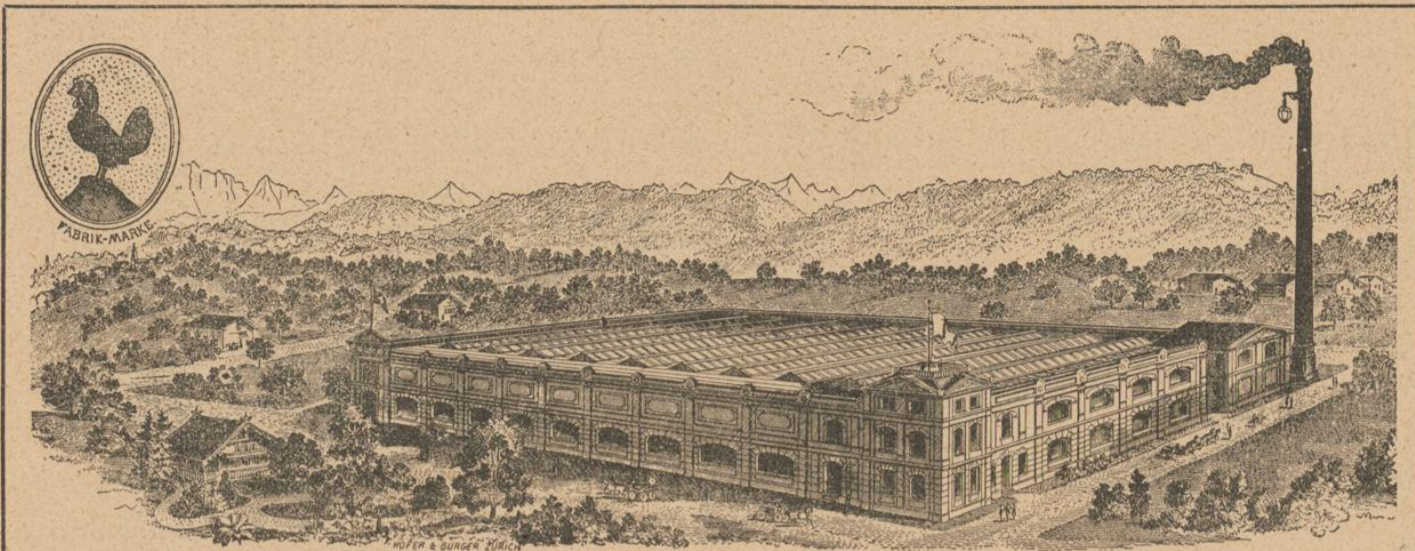
Szene Politik. Man schreibt uns: Miß Cecily Cleveland, die Schwester des Präsidenten der Vereinigten Staaten, ist mit Leib und Seele der Politik ergeben. Gegenwärtig befindet sich Miß Cleveland in London und wohnt im Parlament den endlosen Sitzungen vom Anfang bis zum Ende bei. Als einzigen Trost hat Miß Cleveland einen reizenden kleinen Speisetisch mit sich, aus welchem sie sich mit delikaten, belegten Bröckchen und mit herrlichem Eider zum Neide aller Nachbarn stärkt. Gladstone gab zu Ehren der Dame ein Diner und, einen Ausspruch der Miß Cleveland variierend, sagte ihr der greise Staatsmann: »Man erzählt, daß Sie Ihrer Legion von Freieren stets die Antwort gaben, es fehle Ihnen die Zeit zum Heiraten, nun, mir fehlt die Zeit zum Sterben.« Miß Cleveland wird gegen Schluß der Ausstellung in Chicago Vorlesungen daselbst über den Einfluß der Frauen auf die Politik halten; sie ist und war schon häufig Rathgeberin ihres Bruders und empfindet die größte Mißachtung für ihre Schwägerin, die Gemahlin des Präsidenten, weil die junge Frau sich um Politik nicht bekümmert.

Ein „sehr“ abnormes Geweih. Eine höchst seltene »Geweihabnormität« wurde kürzlich in dem Waldrevier der Totiser Herrschaft an einem Sechserhirsch entdeckt, welcher als kümmerlicher längere Zeit dem Fortpersonal aufgefallen war und in Folge seines leidenden Zustandes abgeschossen wurde. Der Hirsch dürfte beim Fegen mit einem Baumast in Kollision gerathen sein, und zwar derart, daß letzterer sich zwischen die Geweihenden einzwängte. Doch nicht nur mit dem Geweih



Nr. 79. Bestkorb mit farbiger Häkelarbeit über Formen aus Pappe. Spitze hierzu Nr. 53; Detail Nr. 62; naturgroße Formenangabe i. Fig.-Nummern zur Beschreibung d. Schnittbogen.)

Eingelendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. u. k. Hoflied.), **Zürich,**
 versendet direct an **Private:**

Seidenstoffe

ab eigener Fabrik 45 kr. pr. Met.

bis fl. 15.65, schwarze, weisse und farbige — glatt, gestreift, carrirt und gemustert (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Selden-Damaste	v. fl. 1.40—17.75
Selden-Foulards	„ „ .85— 4.65
Selden-Grenadines	„ „ .85— 8.30
Selden-Bengalines	„ „ 1.20— 6.85
Selden-Ballstoffe	„ „ .45— 4.35
Selden-Bastkleider	„ „ 10.45—36.80

etc. etc. 1647a
 porto- und zollfrei in's Haus. — Muster umgehend.
 Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabrik G. Henneberg, Zürich
 königl. u. kaiserl. Hoflieferant.

Verwuchs der betreffende, 1 m 30 cm lange Ast, sondern er drang sogar in die Schädeldecke derart ein, daß durch diesen Druck das Kranksein des Hirsches herbeigeführt wurde. Ob er zur Abwurfzeit sich des Geweihs sammt dem Stocke entledigt haben würde, ist eine Frage, die kaum zu entscheiden ist.

Strohüte für Pferde. Es wird uns von einer höchst interessanten und praktischen Neuerung für Pferde berichtet: Die enorme Hitze, welche im Süden Frankreichs im vorigen Sommer stattfand, brachte einen erfinderischen Kopf in Bordeaux dahin, seine Pferde mit Strohhüten zu versehen, und dieses Verfahren erwies sich so praktisch, daß bald alle Fiaker-, Droschken-, Last-, und sonstige Zugpferde in Stadt und Land genaunte Kopfbedeckung erhielten. Letztere bedeckt die Augen und Stirn des Rosses, während für die Ohren zwei Oeffnungen gelassen sind; im Inneren des Strohhutes ist ein Schwamm angebracht, welcher von Zeit zu Zeit mit Essig angefeuchtet wird, um den Kopf, beziehungsweise das Gehirn des Thieres zu erfrischen. Selbstverständlich bieten die Pferde mit jenem neuartigen Beiwerk zuerst einen befremdenden Anblick, aber bald hat sich das Auge daran gewöhnt und schließlich sieht der zweckmäßige Pferdehuthut ganz wie ein alter Bekannter aus.

Jagdhunde des Czaren. Ueber die russischen Bärenhunde theilt „Chasseur Français“ folgende interessante Notizen mit: „Die Race der Mediliani ist sehr wenig bekannt, da deren Repräsentanten heute überaus selten sind. Im Zwinger des Kaisers von Rußland existiren noch die letzten Vertreter dieser mächtigen Race, die vielleicht die stärkste aller Hundegattungen ist. Diese Thiere gehören zu diesem Zwinger und begleiten den Kaiser auf allen seinen Bärenjagden. Der Mediliani erinnert in der Beschaffenheit seines Haares an den kurzhaarigen St. Bernhards-

hund, seine Farbe ist gelb. Aber das rothe Auge ist mit seinen hängenden Winkeln mehr das des Bluthundes. Die Kraft und der Muth dieser Hunde macht sie zu Spezialisten der Bärenjagd, daher der volkstümliche Name Bärenhund. Gewöhnt, sich auf Bären zu stürzen, wissen sie genau die Schläge seiner Pranken zu vermeiden, hängen sich fest ein und lassen nicht mehr los. Der Bär bemüht sich, sie abzuschütteln, aber sie halten ihn fest und ermöglichen es dem Jäger, dem Wild mit dem Spieß oder Waidmesser den Todesstoß zu geben.“

Im Inseratentheile dieses Heftes bringen wir eine verbesserte Sorte Haken und Augen, deren Vorzüglichkeit uns veranlaßt, sie allen Damen und Schneiderinnen zu empfehlen. Unserer Ueberzeugung nach werden die Patent-Hafteln in kurzer Zeit alle andern Sorten Haken und Augen verdrängen. — Diese Patent-Reform-Hafteln bilden, an der Taille befestigt, ein elastisch bewegliches Metallbändchen, sie haben 4 Annäh-Defen oder Stellen, werden leicht und sicher auf einer Linie mit fortlaufendem Kreuzstich angenäht und mit einander verbunden. Jedes Messen und Zeichnen fällt weg, da die Längen der Defen die Entfernung von selbst angeben. Da man die früheren Haken und Augen in Zwischenräumen von 2—3 cm. setzte, zogen sich zwischen denselben Falten in der Taille, dagegen weitete sich an der Befestigungsstelle der Defe der Stoff. Pryms-Patent-Haken und Augen verbinden sich dagegen so gleichmäßig, ohne Zwischenräume unlösbar mit dem ganzen Stoff der Taille, daß dieselbe am letzten Tag ihres Tragens gerade so stramm sitzt, wie am ersten. Eine kleine Federung im Haken hält das Auge fest, daß sich nie von selbst öffnet, doch genügt ein Druck auf das Auge und es schlüpft heraus. — Versuche nun jede Dame „Pryms-Patent-Reform-Hafteln“ an einer Toilette, so wird sie im Salon, zu Hause, auf der Straße immer gleich chic und gut angezogen sein.

Inserate.

Seidenstoff-Fabrik. Adolf Grieder & C^{ie}. in Zürich
 versenden porto- und zollfrei zu wirklichen Fabrikspreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 45 kr. bis 5. W. fl. 10. — per metre. Muster franco. Welche Farben wünschen Sie bemustert? Beste Bezugsquelle für Private.
Foulards-Seidenstoffe. 1757

Cacao Küfferle

„Wiener Louvre“, „Au Prix fixe“,
 I., Kärntnerstrasse 9, I., Graben 15,
 empfehlen wir als
beste und billigste Bezugsquelle 1650
 zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten.

CH. FUCHS Robes & Confections
 vorm. F. Gaugusch WIEN, 1787
 I., Bauernmarkt 14.



Die Geschichte einer Mutter.

Von H. Vogel vom Spielberg.

(Alle Rechte vorbehalten.)

I.
Ein überlauter Warnungsruf, aber zu spät — ein erschütternder Schrei, der aus einem zweiten Munde wiederhallte — ein furchtbarer Riß an den Zügeln — die Pferde stehen still, und — sie ist gerettet! Dem blitzschnell, obwohl schreckensbleich, ist Dr. Feiler, der soeben aus dem Gartenthore auf die Straße trat, herbeigesprungen und hat die Verunglückte unter den Pferden hervorgezogen, während der bestürzte Kutscher rasch weiterfährt. Weit außerhalb der Stadt und gänzlich einsam — am Ende Grinzings, der lieblichen Sommerfrische — liegt das Haus, welches Dr. Feiler jahraus jahrein bewohnt. Nichts sieht man hier, als Feld und Wald, Weingärten und Berge — die Hügelkette des Wienerwaldes — Alles im bunten Prachtschmuck der Herbstnatur; ein Bild von überwältigender Schönheit und einem Frieden, dem es nicht an Wehmuth fehlt. Vielleicht deshalb, weil es hier gar so still ist allüberall, am meisten auf dem inselreichen, am anderen Ufer von wildreichen Auen eingefassten Strome, darauf nur hin und wieder einsam ein Floß, ein Kahn, ein kleiner Dampfer still dahingleitet.

Die Sommergäste weilen lang schon wieder in der Stadt. Still ist's im Dorfe, todtenstill ist es in Dr. Feiler's Hause. So trägt er unbelauscht von neugierigen Blicken seine Last in's Haus.

Ein greises Weiblein ist es — altmodisch und für den kühlen Herbsttag dürrig, doch nicht ohne eine gewisse Vornehmheit angethan. Der seine Wollstoff des weiten, faltenreichen Kleides hat ein buntes Ballonmuster auf hellbraunem Grunde. Ein ehemals schwarzes, nun aber grünlich schillerndes Pelerröschchen mit zum Theile ausgefallenen Seidenkrausen gepuzt, fällt von den schmalen Schultern auf die Hüften herab. Eine schwarze Spitzenhaube mit Bindbändern sitzt auf den glatt geschheitelten, über Schläfen und Ohren gekämmten grauen Haaren, und auf derselben erst ein heller, atlasgeputzter Strohhut, der das Hinterhaupt vollkommen umschließt, nach vorne sich erweiternd in die Höhe steht, der Innenrand mit Spitzenrücken eingefast, unter dem Kinn mit breiten, hellen Bändern geknüpft. Fingerringe schwarze Filzhandschuhe umschließen die wachsblichen dünnen Hände, an deren äußerer Fläche die blauen Adern dick hervorquellen. Die Rechte hält ein Atlassonnenschirmchen mit Weingriff, die Linke einen seidengestickten, farbverbläuten Strickbeutel. Niedrige Schnürschuhe von schwarzem Zeug, dünnsohlig, mit breiten, flachen Absätzen, bescheiden die Füße. Alles weist auf eine seit Jahrzehnten überwundene, verschollene, vergessene Mode und wirkt im Vereine mit dem bleichen, runzeligen, gramvollen Gesichte der Greisin, deren Stirne blutet, doppelt rührend.

Auf halbem Wege kommt dem Arzte sein Factotum Kumpelmeyer entgegengelassen. Er hat den aufregenden Vorfall von seinem Fenster aus beobachtet und fragt nun athemlos, während er seine feisten Hände zusammenschlägt:

»Jusuf Maria! Ist sie vielleicht gar todt?«

»Nein, nein!« Der Arzt wehrt den übereifrigen, beleibten Mann, der ihm die Bürde abnehmen will, zurück: »Das besorge ich schon selbst. Machen Sie nur auf!«

Kumpelmeyer eilt voran, reißt die Thüre eines Parterrezimmers auf.

Einige Augenblicke später legt Dr. Feiler die ohnmächtige Greisin auf den Divan, gibt seinem Diener einige Befehle, wäscht ihr sodann das Blut von der Stirne und reißt ihr die tief eingesunkenen Schläfen mit Aether, so daß sie bald die Augen aufschlägt.

Sie schaut verstört um sich herum. Was mit ihr vorgefallen ist, weiß sie nicht, findet sich überhaupt nicht zurecht.

Der Doctor bringt ihr endlich bei, wo und warum sie hier ist.

Zuerst schüttelt sie erstaunt, dann wehmüthig das graue Haupt und starrt hierauf verloren vor sich hin.

Der Hausherr fragt sie, ob wohl der Kutscher an dem Unfalle die Schuld trage.

Nein, ist die Antwort. Durch ihre eigene Unvorsichtigkeit sei es geschehen: sie habe gar nicht Acht auf den Weg gehabt. Dann forscht er, ob sie weit nach Hause habe. Mechanisch nennt sie ihm eine Straße in der Josefstadt. Sie wohne dort bei ihrer Tochter. — Ob sie sich wohl stark genug fühle, zu gehen? Wenn nicht, so wolle er sie in einem Wagen nach Hause führen. Ja, sagt sie wieder fast unbewußt; sie sei mit Allem einverstanden. Hierauf gibt der Arzt dem Diener Auftrag, ein Gefährte herbeizuholen. Auf dessen Ankunft harrend, stellt er sich in die Fensternische, sieht auf die Straße hinaus, dann wieder recht besorgt nach der alten Frau, doch wagt er es nicht, sie aus ihrer stumpfsinnigen Verfunkenheit aufzustören.

Bald hält der Wagen vor dem Hause. Kumpelmeyer springt schwerfällig aus dem Fond, schlägt schallend die Thüre zu und eilt in's Haus.

»Da bin ich mit dem Wagen, Herr Doctor. Fahr' m'r, Euer Gnaden?« fragt er wie der echteste Wiener Fiaker: schnarrender Ton, tiefe Verbeugung, die mit genialem Schwünge vom Kopfe gerissene Kappe in der Hand, den Arm weit ausgebreitet. Ueberdies spricht er als Urwiener immer »wir«, rechnet sich also in der sprichwörtlichen Gemüthlichkeit dieses Menschenschlages als ganz zu seinem Herrn gehörig und zweifelt auch jetzt nicht daran, daß er mit von der Fahrt sein wird. Denn auch der Arzt ist ein Wienerkind, daher im Allgemeinen recht zutraulich und im Besonderen gegen sein Factotum, das ihn so ziemlich beherrscht.

»Ja, aber es ist doch besser, ich fahre allein,« erwiderte er. »Einer genügt, und für mich paßt's selbstverständlich mehr,« setzt er rasch hinzu, um den gekränkten Kumpelmeyer zu versöhnen. Dann tritt er an die Greisin heran und berührt sanft ihre Schulter.

»Wenn es gefällig ist, liebe Frau?« sagt er freundlich.

»Was? Was denn?« Und sie fährt verstört empor.

»Ich werde mit Ihnen nach Hause fahren. Der Wagen wartet.«

»So? — Ja, aber wohin denn?« Ein paar Male streicht sie sich ganz verloren mit der runzeligen Hand über die Stirne. »O—o, was ist denn das? Blut? — Mir scheint gar Blut!« murmelt sie hierauf erstaunt und läßt die Hand sinken, um es zu betrachten. »Ja, wirklich Blut!« Sie zerreibt es kopfschüttelnd zwischen den Fingern. »Woher kommt es denn?« — Sie hat ihren Unfall wieder vergessen.

»Es ist ohne Bedeutung,« tröstet sie der Arzt. »Blos eine kleine Hautabschürfung, und wie Sie sehen, ist es beinahe geronnen. — Ja, liebe Frau, es ist ein Wunder, daß Sie so gut davon gekommen sind. Aber wenn Sie nun gestatten, fahre ich mit Ihnen —«

»Nach' Hause?« fällt sie fragend ein, indem sie sich von ihm beim Aufsteh'n helfen läßt.

»Ja, nach Hause.«

»Aber wohin denn, lieber Herr?« ruft sie erstaunt, halb ängstlich aus.

Herr und Diener tauschen einen raschen Blick. Dieser nicht bedächtig mit dem Kopfe, weist mit dem Zeigefinger nach der Stirn, um anzudeuten, daß es mit der armen, alten Frau dort nicht ganz richtig sei und macht hierauf eine Handbewegung, die besagen soll: »Ah was! Fragen wir nicht. Aus ihr wird man ja so nicht klug.«

»Zu Ihrer Tochter, liebe Frau,« erwidert Dr. Feiler gütig und geduldig. »Sie haben uns ja gesagt, daß Sie dort wohnen. Erinnern Sie sich nicht daran?«

»Ja, ja,« murmelt sie und hält sich an dem Stuhle fest, weil sie plötzlich am ganzen Leibe zu zittern beginnt — vor Angst und Schreck; nicht nur vor bloßer Schwäche.

»Nur das nicht, lieber guter Herr!« fleht sie sodann mit gefalteten Händen und bei vollem Bewußtsein. »Schicken Sie mich nur nicht wieder zu meiner Tochter! O, nur das nicht!«

„Warum den nicht?“ fragt er erstaunt, indem er ihr, die nun vor Schwäche zu fallen droht, zu Hilfe eilt, sie sanft zum Sopha führt und dort behutsam niedergleiten läßt.

„O, das kann ich Ihnen nicht sagen!“ ruft sie verstört. „Glauben Sie mir nur, daß ich nicht wieder zu ihr kam — und auch nicht will. Schicken Sie mich, wohin Sie wollen, nur nicht dorthin!“

„Es wäre aber meine Schuldigkeit, liebe Frau, Sie — wenn Sie noch Angehörige haben — hinzubringen. Dieselben werden wahrscheinlich in Angst um Sie sein,“ setzt er mit einem theilnahmsvollen Blicke auf die sympathische Erscheinung der Greisin hinzu. Im Stillen aber denkt er: „Das muß eine nette Tochter sein, die ihre alte Mutter an einem so frostigen Tage in derart leichter Kleidung einhergehen läßt.“

„Angst wird sie keine haben,“ sagt leise die alte Frau. „Angst nicht, o nein, Angst nicht. Nur —“ Sie vollendet nicht, lächelt bloß trüb in sich hinein. „Und gewohnt — gewohnt hab’ ich dort — bis heute; aber jetzt nicht mehr. Jetzt nicht. Und wohin ich soll? — Wohin? — Das weiß ich nicht. — O Gott!“ ruft sie in tiefstem Schmerz. „O lieber, lieber Gott! Warum ist mir denn nicht mehr geschehen, als das!“

Sie deutet dabei auf die leichten Hautabschürfungen auf der Stirne und Wange. Daß sie sonst unverletzt, ist in der That ein Wunder! In dem Augenblicke, da sie gefallen, mußten die Pferde mit den Vorderfüßen über sie hinweggesetzt haben, während im nächsten ihres Herrn Hand sie mit Niesenkraft zum Stehen zwang.

„Ah!“ rief Dr. Feiler aufmerksam werdend. „Was haben Sie da gesagt?“

Die Greisin gibt keine Antwort. Aber dicke Thränen rollen ihr über die runzeligen Wangen.

„Ist es nicht nur durch einen unglücklichen Zufall geschehen?“ forscht er, von einer plötzlichen Eingebung erleuchtet. „War vielleicht ein wenig Absicht dabei im Spiele?“

„Ja,“ entgegnet sie nach einer Weile unter leisem Weinen und wie für sich. „Ich wollte sterben. Es ist so plötzlich über mich gekommen. Deshalb habe ich mich von den Pferden niederstoßen lassen.“

„Sterben!?“ rufen überrascht die beiden Männer. „Sterben!“ wiederholte der Arzt dann allein und schüttelt misbilligend den Kopf, indem er hinzusetzt: „Wer so alt und in Ehren grau geworden ist, der begeht eine Sünde, wenn er auch nur an Selbstmord denkt. Wissen Sie das nicht, gute Frau?“

„O ja,“ erwiedert die Greisin mit erlidter Stimme, „aber Gott ist barmherzig, und er hätte mir verziehen. Ich habe ja kein Plätzchen, wo ich mein Ende in Ruhe erwarten kann, und wenn meine eigenen Kinder keine Liebe und kein Erbarmen für ihre alte Mutter haben; wo sollte ich es denn dann finden auf der weiten Welt?“

Sie faltet andächtig die zitternden Hände. „Der liebe Gott hätte mir gewiß verziehen; er hätte mich in Gnaden aufgenommen, denn ich hab’ ja keinem Menschen auf Erden mit Willen und Bewußtsein Böses gethan, und von meinen Kindern habe ich es am wenigsten verdient, daß sie mich schlecht behandeln — ich war ihnen eine gute Mutter, immer voll Liebe für sie, und was sie von mir verlangt haben, hab’ ich für sie gethan. Das weiß der gute Gott und die liebe Frau. Mein fetter Mann möchte sich im Grabe umdrehen, wenn er wüßte, wie schlecht seine Kinder an mir handeln. — Warum hat er mich denn nicht mitgenommen?“ fragte sie nach einer Pause, die Hände ringend und laut aufschluchzend.

„Trösten Sie sich, liebe Frau,“ fällt Dr. Feiler mit warmem Mitgeföhle ein. „Wenn es Sie erleichtert, erzählen Sie mir Ihre ganze Geschichte. Vielleicht kann ich für Sie etwas thun.“

Die Greisin braucht erst lange mit sich zu kämpfen, um seine Bitte zu erfüllen. Anfangs hat es ihr zwar widerstrebt, die düsteren Familienverhältnisse einem Fremden bloßzulegen; nun aber, da sie fast unbewußt damit begonnen, empfindet sie das überwältigende Verlangen, sich ganz mitzutheilen, um ihr von Gram so übervolles Herz zu entlasten.

„Lieber Herr,“ sagt sie, indem sie die Hände ineinanderlegt und den Kopf auf die Brust sinken läßt. „Lieber Herr, ich weiß nicht, ob es schlecht ist, wenn ich meine Kinder anklage; ich will ihnen nicht schaden, ich fluche ihnen nicht; aber wenn ich nicht ganz verzweifeln soll, muß ich es endlich einem Menschen sagen, wie unglücklich ich bin!“

Eine Weile schaute sie — in Erinnerungen suchend — in das herbstlich bunte Laub der mächtigen Linde vor dem Fenster; dann beginnt sie mit ihrer schwachen, weichen Stimme zu erzählen und es klingt so eintönig, so trüb und so ergreifend, wie das Klage Lied um einen Todten.

„Ich war zweimal verheiratet, lieber Herr. Zuerst mit einem reichen Fabrikanten — Milkner war sein Name — und dann mit dem Magistratsrath Keller.“

Dieser war mein Jugendgespieler und meine erste und einzige Liebe. Aber wir beide waren arm, so arm, daß wir nicht heiraten konnten.

So hab’ ich denn, wie ein reicher Fabrikant um mich angehalten hat, mit schwerem Herzen Ja und Amen gesagt, um meinem armen Vater die schwere Sorge um seine anderen Kinder zu nehmen. — Mein Mann hat mich über Alles lieb gehabt, obwohl er sonst sehr verschlossen und kalt und streng war; ich wieder mußte ihn achten; aber Liebe — Liebe hab’ ich nie für ihn geföhlt. Und dankbar muß’ ich ihm aus tiefster Seele sein; er sorgte für meine Geschwister, als wäre er ihr leiblicher Vater und als er nach zehn Jahren sterben mußte, hat er mir Alles, was sein Vermögen, nur mit der Einschränkung, daß, wenn ihm ein Kind nachgeboren werden sollte, daselbe ein Drittel zu bekommen habe. Vorher haben wir drei Kinder begraben, und immer, wenn ich einen von diesen schönen Engeln in den Sarg legte, war’s mir, als hätte ich mein Herz dazu gelegt. Dann ist auch mein Mann von mir gegangen, und — o lieber Gott! damals habe ich mich so schrecklich ein-

sam und verlassen geföhlt, daß ich ganz trübfinnig geworden bin; ich wußte es ja nicht, daß ich das vierte Kind unter dem Herzen trage. Aber acht Monate nach dem Tode meines Mannes ist es zur Welt gekommen, und der liebe Gott hat es mir gelassen. Sechs Jahre habe ich dann nur für meine kleine Martha gelebt. — Hätt’ ich damals ahnen können wie Alles kommen wird — o, Herr Jesus — ich wäre ihr dann gewiß allein treu geblieben!“

Schmerzlich bewegt hält die Greisin inne und unterdrückt die aufsteigenden Thränen. Dann fährt sie nach tiefem Athemholen fort:

„Der Himmel wollte es, daß ich meine Jugendliebe wieder treffen sollte — den Carl. Es war ihm schlecht ergangen, die ganze Zeit her. Eine definitive Anstellung hatte er nicht gefunden, war immer nur provisorsch bald da, bald dort, und alle Kenntnisse und Fähigkeiten haben ihm nicht viel genügt. So hab’ ich mich im Stillen bei guten, einflußreichen Freunden meines gottseligen Mannes für ihn verwendet, diese haben ihm auch eine Secretärstelle beim Magistrat verschafft, und dann hat er, ohne zu wissen, daß er das mir verdankt, um meine Hand angehalten. Ich habe ihm zwei schöne Töchter geboren und er hat mich immer gut und liebevoll behandelt — Gott lohn’ es ihm in alle Ewigkeit!“

Sie schlägt in ihrer naiven Frömmigkeit unwillkürlich ein Kreuz, blickt — in ihren Erinnerungen verloren — zur Erde und verhält sich eine gute Weile still. Die beiden Männer ehren dieses Schweigen und stören es durch keinen Laut. Die schlichte, kunst- und schmucklose Erzählungsweise der Greisin hat es ihnen angethan; gespannt harren sie des Weiteren. Feiler hat nur Aug’ und Ohr für sie, so daß er Kumpelmeyer’s Anwesenheit vergessen hat. Uebrigens hat er diese treue Seele durch sein Vertrauen in Allem und Jedem so sehr verwöhnt, daß er — auch wenn er daran dächte — ihn nicht hinausweisen würde.

„Herr,“ fährt die Greisin fort und wendet ihren treuerhizigen Blick dem Arzte zu; „Herr, wenn Jemand hört, daß ich erst 68 Jahre alt bin, glaubt er es nicht, weil ich so verfallen und gebrechlich aussehe, wie eine Achtzigjährige, nicht wahr?“ Sie lächelt mit wehmüthiger Gemüthung, da er bejahend nickt. „Das haben die letzten fünf Jahre aus mir gemacht. Damals ist mein guter Mann gestorben, und weil er vielleicht gehnt hat, wie es kommen wird, hat er seine Kinder an sein Sterbebett gerufen und sie mit aufgehobenen Händen gebeten, ihre alte Mutter nicht allein zu lassen und immer gut mit ihr zu sein, damit er im Grab Ruhe haben kann. Sie haben es geschworen, und die Lola, die Nektäre, ist bei mir geblieben, so lange sie in Wien war. Sie ist nämlich Sängerin. Der Vater hat lange nichts davon wissen wollen, daß sie zum Theater geht. Endlich hat er doch nachgegeben, er selbst hat sie nach der Vorstellung abgeholt und ihr nie erlaubt, Geschenke anzunehmen oder Besuche von Collegen zu empfangen. Das aber muß an ihr genagt haben; kaum war der Vater todt, da ist sie zwar in Trauer gegangen, aber sie hat nun doch angefangen, „ein Haus zu machen“ nach ihrer Art, wie es eben die Künstlerinnen thun. — Wenn ich ihr im Anfang Vorstellungen gemacht und sie gebeten habe, im Andenken an den Vater ihren guten Ruf nicht auf’s Spiel zu setzen, hat sie mir lachend zugehört und gesagt: „Das verstehst Du nicht, Mama! Ich thue ja nichts Schlechtes, und was ich thue, muß geschehen, sonst werde ich niemals etwas erreichen.“ — Was konnt’ ich thun? Ich war immer schwach gewesen gegen Lola und Kethy, meine zwei jüngsten Töchter. Sie waren so liebe, schöne, anmüthige Schmeicheleken! — So habe ich mich denn der Lola ganz untergeordnet, weil ihr Wille stärker war als der meine, und weil sie ihn immer mit Schmeicheleken durchgesetzt hat. Ich habe mich selbst dareingefunden, mich zu verstecken, d. h. nicht zu zeigen, wenn Besuche da waren. Sie hat sich meiner wohl geschämt, weil ich so unansehnlich, so gar nicht „distinguir“ ausgesehen habe und meinen lieben alten Moden treu geblieben bin. Und wie ich einmal aus Versehen mit meiner großen weißen Haube auf dem Kopf und meiner Hornbrille auf der Nase in ihr Empfangszimmer getreten bin, wo sie mit einem Huzarenofficier — dem man den Grafen auf hundert Schritte angesehen hat — gefessen ist, da hat sie ganz freudig gethan und über die Achsel hinüber gesagt: „Hat es nicht später Zeit?“ — Und wie ich dann still hinausgegangen bin, habe ich gehört, wie sie ganz leichtthin zu dem Herrn sagt: „Eine Verwandte, lieber Prinz!“

Obwohl sie es nicht böse gemeint hat, hat es mir doch sehr wehe gethan, daß mein Kind mich verleugnet hat. Das war der Lohn dafür, daß ich die Martha zum guten Theil um ihr väterliches Erbtheil gebracht und es für ihre Stiefschwester verwendet habe! Aber nachträglich hat mich die Lola um den Hals genommen und geschmeichelt: „Du darfst nicht böse sein, liebe Mama, daß ich Dich plötzlich zur „alten Verwandten“ herabgesetzt habe. Es war ein Scherz, denn dieser hochmüthige Aristokrat — es war nämlich Prinz Wolsburg — hätte Dich womöglich noch mehr ignoriert, wenn ich Dich als meine Mutter vorgestellt hätte und das wollte ich Dir ersparen.“ — Alles in Allem habe ich aber der Lola nicht böse sein können, wenn ich mich auch oft recht gekränkt habe. Sie hat mich doch lieb gehabt und nicht schlecht behandelt. Und weil ich zu viel allein war und vor lauter Stricken Schwielen an den Fingern und einer krummen Rücken bekommen habe (denn in ihrem Hause hat sie mich gar Nichts thun lassen — auch hätte ich ihr aristokratisches Hausführen nicht verstanden), da hat sie mir einmal ein Spielzeug gebracht: eine Katze, einen Hund und einen Kanarienvogel und die sind mir dann die liebste Gesellschaft geworden. Wir vier waren unzertrennlich.

Ich habe wohl viel traurige Stunden gehabt, wenn ich denken mußte, daß eine Tochter in ihrer Mutter nicht mehr sieht als ein altes Kind; aber man muß sich eben in die Verhältnisse schicken, wie sie sind, und das Leben nehmen wie es ist. Nicht wahr, lieber Herr?“

Der Arzt bejahte kopfschüttelnd.

„Gewiß muß man das,“ sagt er hierauf, „wenn man vernünftig ist und einseht, daß äußerer, sowie innerer Widerstand vergeblich ist. Dieser vermehrt nur den Gram, verwandelt ihn in Erbitterung, Groll und Haß; Jener aber zieht den Unfrieden mit allen seinen bösen Folgen nach sich.“

Der Diener will gleichfalls eine Meinung äußern, aber sein „Gebietet“ kommt ihm zuvor. Die rührende, ehrfurchtgebietende Erscheinung des armen, alten Weibleins verfehlt ihren Eindruck auch auf sein ziemlich abgehärtetes Gemüth nicht. Er nimmt die Worte, die von diesen welken, in bitterem Schmerz zuckenden Lippen kommen, auf Treu und Glauben hin; ist überzeugt davon, daß Alles, was sie so schlicht und kunstlos — unzusammenhängend, bald vor-, bald rückwärtsweisend — erzählt, lauterste Wahrheit ist, durch nichts, was sie betrifft, beschönigt, durch nichts, was ihren Töchtern gilt, verschwärzt. Doch kann er sich es nicht versagen, sie zu tadeln, indem er sagt:

„Aber, liebe Frau Rätlin, das hätten Sie von allem Anfang an nicht so weit kommen lassen sollen. So lange Ihre Kinder klein waren, hätten sie schon die milde und doch feste Hand der Mutter fühlen sollen; so wären alle Theile glücklicher geworden. Es fällt mir schwer, zu glauben, daß Ihre Kinder sich durch diese innere Ungebundenheit wirklich glücklich fühlen konnten.“

Fast erschreckt fährt die Greisin auf ihrem Sitze empor und sieht ihn mit großen, nassen Augen an:

„Ach, Herr Jesus!“ seufzt sie dann, wieder zusammensinkend, in hilflosem Tone. „Lieber Herr, ich konnte nicht anders! Wenn Sie diese Kinder gesehen hätten, wie hübsch sie waren, wie herzlich und wie neckisch, Sie hätten ihnen auch in Allem nachgegeben, wie es ja auch ihr Vater gethan hat in Jedem, was nicht gegen die Moral war. Ich habe die Lola sehr gern gehabt; aber mein Herzensliebste war halt doch die Nelly — die Jüngste und die Schönste. Wie sie noch ganz klein war, haben ihr schon alle Leute nachgesehen, und wie ich einmal mit der Kindsfrau, die das Kind getragen hat, spazieren gehe, begegnen wir zwei Studenten, und der Eine stoßt den Andern an und sagt ganz laut: „Du, schau Dir nur das Kind an. Das wird einmal ein schönes Mädel werden!“ — Ja, lieber Herr, die Nelly war mein Stolz, mein Glück, meine Seligkeit! Für sie hätte ich stückweise absterben mögen; auf sie habe ich alle meine Hoffnungen gesetzt; bei ihr meinen Lebensabend beschließen und in ihren Armen sterben wollen. — Immer schöner ist sie geworden, so daß ich, wenn ich sie mit ihren rothen Haaren, ihren grünen Augen, ihrem römischen Gesichte und ihrer sammetweichen, blendend weißen Haut angesehen habe, oft wie geblendet war. Die Männer waren ganz verrückt wegen ihr, haben alle Thorheiten begangen, und mehr als ein Duell hat stattgefunden. — Und Einer — ein junger, lieber Mensch, aber arm und in bescheidener Stellung — hat sich gar umgebracht — ihretwegen! Alle, alle waren ihr gleichgiltig, bis dann der schöne Rittmeister von Rheinfelz gekommen ist. Den hat sie auf den ersten Blick in's Herz geschlossen und so leidenschaftlich, so stürmisch geliebt, daß mir's oft bange geworden ist, wenn ich das hab' mit ansehen mußte; denn immer habe ich mir gedacht: das kann kein gutes Ende nehmen; sie lieben sich zu wild. — Wenige Wochen nur hat der Brautstand gedauert, und just an ihrem achtzehnten Geburtstage ist sie seine Frau geworden. Im Mai werden es neun Jahre. Bald nach den Hlitterwochen ist ihr Mann nach Ungarn in eine Garnison versetzt worden. Und vor drei Jahren — zwei Jahre nachdem der Vater gestorben ist — sind sie wieder nach Wien gekommen. Zu eben der Zeit ist die Lola zur französischen Oper übergegangen und von Wien fort — nach Paris. Ich aber war ganz glücklich, daß mein Herzensliebste wieder da war — mit zwei prächtigen Buben — und ich zu ihr kam und bei ihr am Allerbesten aufgehoben sein werde.“

Der Greisin verjagt die Stimme. Wohl bemüht sie sich, weiter zu sprechen, aber es sind nur abgerissene Laute, die sich ihren Lippen entringen. Mit zitternden Händen öffnet sie den Strickbeutel, sucht nach ihrem Taschentuche und drückt es dann an Mund und Augen, um aufsteigende Thränen zu trocknen und ihr leises Schluchzen zu unterdrücken.

Gerührt spricht ihr der Arzt Trost und Fassung zu, und diesmal nimmt sich auch Herr Rumpelmeyer die Freiheit, das Wort zu ergreifen.

„Weinen S' nicht, liebes Frauenel,“ sagt er in seiner biederen Art, indem er hinter ihren Stuhl tritt und seine große, rothe Hand begütigend auf ihre Schulter legt. „Weinen S' nicht; es thut mir's völlig an, wenn ich Sie weinen seh'! Erzählen S' uns lieber weiter, dann wird's Ihnen schon von selbst leichter werden. Aber wenn S' schon testament weinen müssen, so schenken Sie sich nur nicht. Wir lachen Sie deswegen nicht aus. Wir nicht!“

Der Hausherr nimmt diese freie Meinungsäußerung seines Factotums nicht ungnädig auf; er findet sogar, daß Rumpelmeyer vollkommen Recht hat und er beweist das, indem er sagt:

„Ja, liebe Frau Rätlin, erzählen Sie zu Ende, wenn Sie sich gefaßt haben. Ich kann mir zwar denken, wie es kommen wird, denn derartige traurige Fälle sind leider häufig genug. — Ihre jüngste Tochter also,“ fügt er hinzu, „war wohl recht unfreundlich gegen Sie, nicht wahr?“

„O, mehr als das!“ schluchzt die unglückliche Mutter. „Hart und herzlos wie ein Stein! Ich weiß nicht, ob es mit Absicht und Bewußt-

sein geschehen ist — aber Alles, was es nur Böses geben kann, hat sie mir gesagt und angethan.“

Mein erster Mann hat mir, wie ich schon sagte, sein ganzes Vermögen vermacht und nur für den Fall, daß ihm ein Kind nachgeboren werden sollte, war die Verfügung getroffen, daß ich die Vormundschaft übernehmen möge; ferner, daß bis zur Volljährigkeit des Kindes die Nutznießung des ganzen Vermögens ausschließlich mir zukomme, daß aber das Kind bei seiner Volljährigkeit oder bei eventueller früherer Heirat ein Drittel des Gesamtvermögens erhalte. Alles andere bleibe mir zu freier Verfügung. Der Gute hat mich eben über Alles lieb gehabt und es hat nicht an Leuten gefehlt, die ihm das Testament sehr verübelt haben. Sie hatten Recht: von rechtswegen hätte doch alles der Martha gehören sollen und ich — — —

Sie stockt und senkt beschämt und schuldbeußt das graue Haupt. „Ich — ich habe sie darum gebracht!“

Ihre Rede erstirbt vor Erregung und unter Thränen fährt sie endlich fort:

„Aber Gott ist gerecht; er hat mich schwer gestraft dafür, daß ich unehrlich an ihr gehandelt habe. Aber gewußt hab' ich das damals nicht, und so habe ich Alles meinen jüngeren Töchtern gegeben. Erziehen habe ich diese lassen wie Prinzessinen. Die Lola hab' ich davon bei den ersten Lehrern ausbilden lassen, und das hat viel gekostet — durch fünf Jahre! Und dann erst die Garderobe, die noch mehr Geld verschlungen hat! Der Nelly aber habe ich die Heirats-Cantion gegeben, und eine Ausstattung, wie sie eine Comtesse nicht schöner haben kann. — Und Herr! Wie ich dann vor drei Jahren mit meiner Niz und meinem Amort, mit meinem Hansl und mit meinen Blumen zu ihr gekommen bin, da habe ich den letzten Rest von meinem ganzen, großen Vermögen — das von der Martha ihrem todtten Vater war — mitgebracht: ein Sparfassa- buch auf 7000 Gulden. Jetzt aber — — —“ setzt sie bitterlich weinend hinzu, indem sie ein abgerissenes Geldtäschchen zeigt, es öffnet und dessen Inhalt in ihren Schoß schüttet — „jetzt ist das mein ganzes Hab und Gut. Nicht einmal ganz 10 Gulden, und die sind von der Lola. — Alles, Alles hat mir die Nelly, so lang es noch dafür gestanden ist, abgesehen auf ihre nothigen Passionen. Ein Reitpferd muß sie haben, und dann spielt sie mit Leidenschaft, aber mit wenig Glück. Es ist nur gut, daß ihr Vermögen als Cantion erliegt und keines eine unveräußerliche Rente ist; sonst wäre sie wol längst schon mit Allen fertig geworden bei dieser unglückseligen Passion, die sie sich angeeignet hat durch ihren Umgang, der nur aus Adelligen besteht. So bin ich in zwei Jahren ganz mittellos geworden und auf ihre Gnade angewiesen und seitdem, — o lieber Gott! — ich kann's nicht einmal ausdrücken, wie sie seitdem mit mir verfährt.“

Die beiden Männer sagten ihr kein Trosteswort. Der Eine weiß, der Andere fühlt, daß Worte, auch aus tiefster Brust heraus, doch nicht im Stande sind, ein wundtes Herz zu trösten, aufzurichten: Worte sind sie nur, leerer Schall; denn helfen — helfen läßt sich mit ihnen nicht! — So lassen sie denn ruhig, wenn auch im Innern tief bewegt, die sündige, reuige Mutter weinen, bis sich ihr Herz erleichtert fühlt. Es dauert lang genug. Dann aber hebt die Unglückliche von Neuem an, während sie mechanisch das Geld auf ihrem Schoße zusammenklaubt, es sodann in das Geldtäschchen thut und dieses einsteckt. Ihre Stimme zittert.

„Wie ich zu ihr gekommen bin, da hat sie mir gesagt: „Du wirst es gut bei mir haben, liebe Mama! An Nichts soll es Dir fehlen, und zu thun brauchst Du gar nichts, als dann und wann, wenn ich gerade nicht zu Hause bin, oder Besuch habe, auf meine Buben zu sehen, daß sie nicht zu viel Lärm machen. Sie werden Dir schon folgen, Du bist ja so kinderlieb.“ — Ja, Nelly,“ hab' ich gesagt, „das bin ich, und alle Kleinen haben mich sehr gern. Die Buben sollen ihre Großmutter auch lieb haben, ich will mit ihnen und mit meinen braven Thieren immer spielen.“ Darauf gibt sie zur Antwort: „Ah — Du hast Thiere? Nun, ich liebe sie zwar nicht, am Wenigsten in meiner Wohnung und in der Stadt, denn Thiere gehören auf das Land hinaus; aber weil Du es bist, habe ich nichts dagegen.“ Da war ich ihr sehr dankbar, denn ich hätte mich von diesen lieben Freunden nicht trennen können, und das habe ich ihr auch gesagt und dann hinzugesetzt: „Weißt Du, liebe Nelly, Du brauchst Dir meinethwegen keinen Zwang auferlegen, nicht gar zu viel Rücksicht auf mich zu nehmen. Ich bin eine alte Frau und brauche nicht viel. Nur ein ruhiges Plätzchen, und weil ich von früher her weiß, daß Du Kaffee nicht leiden magst und statt dessen Thee trinkst, bitte ich Dich, für mich Kaffee machen zu lassen; und weil ich keine Zähne mehr habe und nichts beißen kann, bitte ich nur um eine Krastsuppe und ein bißchen Schabfleisch, oder um ein kleines Stückchen Huhn zu Mittag. Ich werde ja nicht mehr lange leben, und solange reicht mein Geld noch; glaubst Du nicht?“ — „Ach, was Dir nicht einfällt!“ hat sie da lachend gesagt, „Du wirst noch hundert Jahre leben, und von Deinem Geld red' mir nicht weiter. Ich bin glücklich, daß ich für Dich sorgen kann.“ Das hat sie gesagt, lieber Herr,“ wiederholt die alte Frau und nickt mit dem ehrwürdigen, grauen Haupte, derweil ein wehmüthiges Lächeln um ihre Lippen spielt, — „gesagt, aber gehalten hat sie es nicht.“

„Sie hat Sie am Ende hungern lassen? fällt entrüstet der Arzt ein. Die Greisin sieht ihn an und bleibt ein Weilchen still.

Das Tragen der Kinder bei verschiedenen Völkern der Erde.

Geschildert und illustriert von Emma Libicki.

»Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen unsern gold'nen Morgen.«

Das Wort des Dichters hat in der höher organisirten Lebewelt, überall seine Geltung. — Das innige zarte Verhältniß zwischen Mutter und Kind findet bildlich am schönsten im Madommentypus, den die größten bildenden Künstler der Renaissancezeit geschaffen, seinen idealen Ausdruck.

Sei aber der Anblick zumal bei Naturvölkern unsern Schönheitsbegriffen auch nicht entsprechend, so wird er doch immer rührend, der Verkehr der



Fig. 1.

Mutter mit ihrem Kinde, für den Beobachter immer gewiß höchst anziehend sein. — Klima, Lebensweise und Verhältnisse wirken bestimmend auf die Tragweise für die Kinder. Es sind gewöhnlich praktische Gründe, die dieser oder jener Art des Tragens den Vorzug geben.

Wir wollen versuchen eine übersichtliche Darstellung verschiedener Arten des Kindertragens zu geben. Die gewöhnlichste und für den ganzen Erdball, besonders aber für den Welttheil Afrika, ausgebreitetste Art ist Kinder auf dem Rücken zu tragen. Wenn wir vorhin erwähnten, daß Lebensweise und Verhältnisse bestimmend wirken, so ist es erklärlich, warum das Tragen auf dem Rücken, weil praktisch, gewählt wird. Die Australierin trägt auf ihren Wanderschaften den Feuerbrand, das Feuerholz, Körbe mit verschiedenem Geräth, den Stab zum Stützen in den Händen. — Den Sprößling hüllt sie in ein Stück weiche Baumrinde, oder in einen Sack aus Känguruhfell, und befestigt ihn auf dem Rücken. — Ist das Kind größer und stärker geworden, wird es rittlings auf die Schulter gesetzt.

Der Fluch in der Schöpfungsgeschichte für den Mann: »Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen,« wird in Afrika der Frau, schwerwiegend zu Theil. Die mannigfachen Arbeiten werden ihr aufgebürdet. Sie muß Korn stampfen, Lebensmittel bereiten u. s. w.

Um dies Alles bewerkstelligen zu können, muß sie vor Allem die Hände frei haben, daher bindet sie ihr Kind am Rücken. (Fig. 1.) Die Babylonierin sowohl als das Beduinenweib trägt ihr Kind in einem sackartigen Beutel am Rücken. — Abweichend von dieser Tragweise wird das Kind in Ober-Aegypten, sowie auch in Kleinasien, auf der Schulter getragen. Ein großes Wassergefäß am Kopf mit der Rechten unterstützend, mit der Linken das Kind auf der Schulter haltend, so sieht man die Fellahfrau die Straßen Kairo's durchschreiten. (Fig. 2.)

Die Indianerinnen Nord- und Süd-Amerikas tragen größtentheils ihr Kind am Rücken, aber in einer ganz besonders von allen Völkern verschiedenen Weise. Der Rücken des Kindes liegt gegen den Rücken der Mutter.



Fig. 3.

Je nach den verschiedenen Stämmen ist die Umhüllung des Kindes in anderer Weise hergestellt. So wird bei den Nas copio- oder Berg-Indianern (Fig. 3.) die Hülle, ein Sack oder Beutel aus Leder oder Pelz, an der vorderen Körperfläche durch Schnüre

fest verbunden, über den Kopfe eine Art Wetterdach gemacht, daran auch Spielereien zum Vergnügen des Kindes gehängt, und mit Achselbändern versehen, die die Mutter über die Schultern zieht — genau so, wie bei uns Marktweiber und Wäscherinnen ihre Butten tragen.

Bei anderen wird statt dem Leder- oder Pelzbeutel ein Brett benützt auf dem das Kind festgeschnürt wird. Diese Vorrichtung dient zugleich als Wiege und wird je nach Bedarf zum Aufhängen, Stellen, zc. benützt. (Fig. 4.)

Bei brasilianischen Indianervölkern, werden die Kinder auf folgende Weise getragen. Sie setzen die Kinder in ein Tragband, daß über die Stirne der Mutter gelegt wird. — Auf diese Art werden vorzugsweise in Gebirgsländern alle Lasten über die Höhen geschleppt.

Zu Asien ist bei den Chinesen, Japanesen, Kalmuken, ebenfalls das Tragen auf dem Rücken gebräuchlich. Die Chinesin benützt dazu eine besonders praktische Vorrichtung. Ein vier-eckiges Tuch wird an den Ecken mit Bändern versehen, in das Tuch das Kind gelegt, und mit den Bändern oberhalb der Hüften und über den Schultern festgebunden. Aehnlich die Japaner, jedoch wird bei ihnen das eigene Gewand der Mutter zugleich die Hülle für das Kind. Die Ainos ein ärmlicher Volksstamm in Japan, tragen die Kinder in gleicher Weise.

Selbstverständlich sind die Bewohner des kalten Nordens bedacht, ihren zarten der Wärme bedürftigen Sprößlingen, ein möglichst schützendes Obdach zu bereiten.

Die Eskimofrau steckt ihr Kind in die aus Pelz gefertigte Kapuze, doch ist es auch gewöhnlich, daß dem Herzblättchen am Oberschenkel, im weiten großen Pelzstiefel sein Platz angewiesen wird. (Fig. 5.)

Die Lappin bewahrt sorgsam ihr Kind, in einem mit Leder überzogenen Kasten, Kont genannt, den sie auf den Rücken, wie auch auf den Armen tragen. (Fig. 6.)

Ein zweites in Europa lebendes Nomadenvolk — die Zigeuner, — tragen auf der Reise ihre Kinder auf dem Rücken in einer sackartigen Vertiefung, die ein über ihre Schultern gelegtes Tuch bildet. — Für gewöhnlich tragen sie ihre Kinder auf den Armen oder auf der Hüfte.

Die serbischen Bäuerinnen, die Mährinnen und Schwedinnen tragen ebenfalls auf dem Rücken ihre Kinder. Die Letzteren in einem Kasten, ähnlich dem Kont der Lappländer, der mittelst Riemen über den Schultern hängt, aber so, daß der Kopf des Kindes erhöht liegt. — In Dalarna oder Daland einer Landschaft in Schweden wird das Kind aber an der Seite in einem vier-eckigen rechts und links mit Bügeln versehenen Korb getragen.

Eine sehr verbreitete Tragweise ist die auf der Hüfte. — Sie ist bei recht vielen Völkern Afrikas heimisch und erstreckt sich bis nach Asien, ja bis nach Mittel-Amerika. Da das Kind besser im Auge behalten werden kann, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, so wird diese Art als sehr bequem erachtet.

Beispielsweise tragen die Frauen der Niam-Niam in Central-Afrika ihr Kind auf ihrer Hüfte, ebenso die Kaffernfrauen und die Frauen im Sunda, die



Fig. 4.



Fig. 2.

(Nach Gustav Richter.)



Fig. 5.

von dieser Sitte besonders vorstehende und ausgebildete Hüften besitzen. Bis nach Ober-Aegypten und von da nach Asien, wird diese Tragart allgemein, so daß sie für Indien typisch ist. — In Java tragen die Malayinnen die Kinder ebenso. (Fig. 7.)

Dies gilt für die Landenge von Darien in Mittel-Amerika und auch für die polynesischen Inseln.

Für unseren Continent ist im Allgemeinen die Tragweise auf dem Arme charakteristisch. Doch bilden verschiedene Völkerschaften hievon eine Ausnahme. Als nächstliegendes Beispiel hiefür die Slovakin, die mit ihrem in einem Tuche gebundenen Säugling am Rücken auch in Wien von Haus zu Haus zieht, verschiedene Waaren und Lebensmitteln feilbietend.

Auch bei dem Tragen auf dem Arme wechseln die Gepflogenheiten. In Rom zum Beispiel und anderen Gegenden Italiens wird das Kind mit dem Gesichte nach abwärts getragen. Auch in Tirol ist nicht



Fig. 6.

Fig. 7.

selten dieselbe Tragweise üblich. — In Thüringen ist ein sogenannter Kindermantel gebräuchlich, den die Wärterin über ihre linke Schulter trägt und der ihr nach unten bis an die Schenkel

reichend, unter der rechten Achsel nach vorne gezogen wird. Das Kind wird auf dem linken Arm sitzend getragen und der Mantel über die Beinchen fest übergeschlagen, daß sie keine Bewegung ausführen können.

Bei der keltischen Bevölkerung von Wales hält die Mutter das Kind mit beiden Armen umfangen.

Im Norden Europas, in Rußland, wird das Kind gegen, die Einflüsse des Frostes geschützt, indem die Mutter es in ihren weiten Pelzrock vorne in die Brust steckt. Ein breiter Gurt um die Taillenmitte dient als Halt und zugleich als Hinderniß für das Herabfallen.

Schließlich bleibt noch eine merkwürdige Tragweise zur Besprechung übrig. — In den Schweizer-Alpen Les Ormonts, zwischen den Cantonen Freiburg, Bern und Wallis, kehrt die Semerin von ihren Heerden umgeben im Herbst in's Thal zurück. In den Händen den Strickstrumpf, auf dem Kopfe die Wiege mit einem Säugling balancirend, so stellt sie sich dem überraschten Reisenden dar.

Ein Seitenstück zu dieser Tragart bietet uns die braune Italienerin aus dem Sabinergebirge bei Saraniesco unweit Subjaco, welche ihr Kind in einem Korbe am Kopfe trägt, in dem sich nicht selten auch zwei kleine meist nackte Insassen befinden. (Fig. 8.)



Fig. 8.

Die Leibeigenen.

Roman von Graf E. A. Salinas.
Autorisirte Uebersetzung von Dr. Heinrich Ruhe.
(Schluß.)

XVII.

Am Morgens kam ein junger Diener, welchen Milowanow nicht kannten, zu diesen und sagte: »Die Fürstin läßt melden, daß Jegor Iwanowitsch, falls er seine Mutter in Pratschschnow besuchen wolle, heute dorthin fahren könne, da ein Gefährt nach dem Gute abginge.«

»Selbsterständlich will ich!« rief Milowanow aufspringend. »Ich bin schon reisefertig.«

»Und wann wird der Wagen zurückkommen?« fragte Pauline ängstlich.

»Das weiß ich nicht. Noch scheint nichts darüber bestimmt zu sein.«

Der Diener entfernte sich, und Pauline bestürmte ihren Gatten mit Bitten, nicht nach Pratschschnow zu fahren; denn sie ahnte neues Unheil.

»Was fehlt Dir, Pauline?« versetzte er mit verzweiflungsvoller Miene. »Ueberlege es doch selbst, ob ich wohl anders handeln kann! Seit einem Jahre habe ich meine Mutter nicht gesehen, und noch heute kann ich sie sehen!«

Pauline schaute ihm in's Gesicht und erkannte, daß sie ihn unmöglich von der Reise zurückhalten könne; es wäre das unnütze Mühe gewesen und zugleich... höchst selbstsüchtig. »Nun, so fahre denn!« sprach sie mit einem Seufzer.

Milowanow nahm ganz vergnügt Abschied von seiner Frau und scherzte über ihre Unruhe; man sah es ihm an, daß er nur von dem einen Gedanken beseelt war, seine geliebte Mutter wiederzusehen.

Sobald sich Pauline in ihrer Stube allein befand, wich sie keinen Schritt mehr von ihrem Kindchen und grübelte über ihr schreckliches Los nach. Sie schaute Alles in düsteren Farben, und der einzige Lichtblick war der Brief des alten Trubitzkoe; außer ihm kümmernte sich kein Mensch um sie. Abends kam wieder der alte Titus, und Pauline war über diesen Besuch aufrichtig erfreut.

»Gnädige Frau, ich komme, um mir die Ruthen zu holen!« flüsterte er leise und küßte ihr die Hand.

»Was? ... Ich verstehe Dich nicht.«

Der Alte erzählte ihr jetzt, daß ihm der strengste Befehl erteilt worden sei, niemals mehr seine frühere Herrin zu besuchen; sollte man ihn dort treffen, so würde er mit Ruthen gepeitscht werden.

»Dann gehe doch schnell fort und lasse Dich nie mehr hier blicken!« rief sie.

»Ach, was reden Sie da! Ich muß ja zu Ihnen kommen; denn jetzt bin ich Ihnen nothwendig. Wenn Sie erst wieder eine Herrin sind, dann bedürfen Sie meiner nicht mehr.«

Der Alte hatte krankte Füße und bat daher um die Erlaubniß, sich auf die Erde setzen zu dürfen, und dann begann er zu plaudern. Pauline

fragte nach Trubitzkoe und erfuhr, daß ihn Eugenie schon lange fortgeschickt habe. »Der Verwalter lebt jetzt in der Kreisstadt in einem kleinen Stübchen und sehr nothdürftig!« erzählte Titus. »Er ist ein sehr gottesfürchtiger Mann. Fünfzehn Jahre hindurch gingen Tausende durch seine Hände, doch alle blieben unberührt, und was er sich von seinem Lohne ersparte, gab er für die hiesige Kirche aus. Jetzt leidet er Hunger und Kälte, und vor Allem fühlt er sich tief gekränkt...«

Titus blieb ungefähr eine Stunde; im Fortgehen bemerkte er, daß das Leben für ihn sich heute etwas erträglicher gestalte, weil die Fürstin einen Ausflug mache, und er auf diese Weise einen Teufel losgeworden sei.

»Wo ist sie denn?«

»Sie ist nach Pratschschnow gefahren.«

»Was? ... Was? ... Nach Pratschschnow?« rief Pauline. »Wann denn?«

»Heute Abend!« antwortete Titus verwundert. »Vorüber sind Sie denn so erschreckt, Mütterchen?«

Pauline sah wie versteinert da; nur der jähe Farbenwechsel auf ihrem Gesichte verrieth, welch' ein Kampf in ihr tobte. »Was kann sie aber ansprechen?« rief sie plötzlich laut, als beantwortete sie sich selbst eine schreckliche Frage. Und leise fuhr sie fort: »Er liebt mich... Sie hat er nie geliebt. Aber Drohungen! ... Anwendung von Gewaltmaßregeln! ... Nein, er wird sich nicht so leicht einschüchtern lassen! ... Aber dann rächt sie sich... sofort... an Ort und Stelle... Entweder erreicht sie ihr Ziel, oder sie läßt ihn martern... Wird er widerstehen können? Aber das Eine ist eben so schrecklich, wie das Andere... Doch nein, für mich ist es viel entsetzlicher, daß... Ja, ja, der Gedanke, daß er leiden muß, ist mir nicht so furchtbar, als sein Verrath...«

Die unglückliche Frau begab sich die ganze Nacht nicht zur Ruhe, ja, sie kleidete sich nicht einmal aus. Regungslos saß sie auf ihrem Stuhle und erwachte erst aus ihrem Nachsinnen, als ihr Kind vor Hunger zu schreien anfing. Als der Kleine einschlief, versank sie abermals in tiefes Nachdenken. Gegen fünf Uhr Morgens warf sie sich angekleidet auf ihr Bett und schlummerte ein wenig, aber sofort stellte sich ein entsetzliches Traumbild ein... eine Folge ihrer quälenden Eifersucht... Sie sprang auf...

»Ich kann nicht!« flüsterte sie. »Es ist noch viel schlimmer, als ich erwartete... Auf Alles war ich gefaßt, auf Leibeigenschaft... auf Sklaverei... auf die Launen einer rachfüchtigen Herrin, Bäuerin... auf alle Launen, bloß nicht auf diese... Ihn lasse ich nicht für einen Augenblick! ... Jetzt bin ich bereit, nach einem Messer zu greifen! ... Ja, aus diesem Grunde könnte ich sie umbringen! ... Allein, was soll ich be-

ginnen? Soll ich noch heute mit dem Vetter sprechen? Ja, ja... es muß geschehen...“

Gegen zehn Uhr Morgens rief Pauline eine Frau, welche neben ihr wohnte, und ersuchte sie, auf einige Augenblicke bei ihrem Kinde zu bleiben. Wie zum Ausgehen gekleidet, begab sie sich sodann nach dem Schlosse. Die Leute, welche ihr begegneten, grüßten sie höflich, blickten sie prüfend an und schauten ihr kopfschüttelnd nach; ihre ganze Gestalt, sowie ihr Aussehen war jedenfalls derart, daß Alle sich wunderten. Sie betrat das Vorzimmer, hierauf schritt sie noch durch zwei Gemächer, ohne Jemand zu begegnen. Ueberall war es still und leer.

Pauline wußte nicht, welche Zimmer der Fürst bewohnte, aber sie hoffte, irgend Jemand zu treffen, der ihr den Weg weisen würde. Sie öffnete die Thüre des Empfangsalons, gewahrte jedoch, daß derselbe in ein Schlafgemach verwandelt war, in welchem zwei Betten einander gegenüber standen. Sie unterdrückte einen Schrei und blieb wie angewurzelt stehen. In einem großen Sessel, auf welchem ein Kissen lag, saß in einem alten Schlafrock, den Kopf zur Seite geneigt, eine schrecklich aufgedunsene, leichenähnliche Gestalt. Es wahrte lange, bis sich die junge Frau an den Gedanken gewöhnen konnte, daß es ihr Vetter war, Fürst Elias, welcher dort saß und schlummerte...

Sie trat auf ihn zu und rief ihn beim Namen. Hierauf nahm sie ihm gegenüber Platz und betrachtete aufmerksam das Zimmer, welches mit vielen Möbeln angefüllt war. Eine grenzenlose Unordnung herrschte dort. Auf einem großen Tische standen zahllose Gläser mit eingemachten Früchten; daneben war eine umfangreiche Kiste gehoben. Unweit des Bettes, welches von spitzenge schmückten, gestickten Kissen kitzte, lag ein großes, in ein unanberes Bettuch gehülltes Packet mit Schmutzwäsche. Auf einem Stuhle neben dem Sessel des Fürsten erblickte man unzählige Arzneifläschchen, und auf dem Fußboden in buntem Durcheinander schmutzige Gläser, Teller, Löffel, eine Casserole, eine kupferne Schüssel, sehr viele Papierfetzen, schmutzige Handtücher, Eierchalen und eine halbe Citrone. Ueber all' diesem Wirwar lagerte eine dichte Staubficht. Ueberdies herrschte in dem Zimmer eine dumpfe, kellerartig verorbene Luft.

Nachdem Pauline diese traurige Umgebung einige Zeit beobachtet hatte, rief sie abermals mit lauter Stimme: »Vetter!«

Der Fürst bewegte die Augenlider, ohne dieselben jedoch zu öffnen. »Vetter!... Elias Petrowitsch!« rief sie noch lauter.

Der Schloßherr schlug die Augen auf, aber er schaute so blöde um sich, als blende ihn das Tageslicht.

»Vetter, ich bin es!« fuhr Pauline fort. »Erkennst Du mich nicht?«

Fürst Elias bewegte sich und öffnete die Augen ganz, während sein Gesicht sich etwas belebte. Er wollte sich aufrichten, allein er vermochte es nicht.

»Erkennst Du mich nicht? Ich bin es... Pauline!«

»Cousine!« erwiderte er sehr leise. »Ja, ja...«

»Bist Du krank? Was fehlt Dir?«

»Ich habe keine Schmerzen... so... sie...«

Er schwieg, und die Augenlider schlossen sich wieder langsam.

Pauline sah ganz erschrocken da. »Vetter, weißt Du, daß ich mit meinem Manne in Beresopole bin? Vetter... Vetter!« rief sie immer lauter und fester. »Vetter, Du hast uns als Deine Leibeigene hierher gerufen, Du oder Deine Frau. Wir sind hier... schon lange... Weißt Du?...«

»Das heißt... ja... Cousine... ja... wir... weißt Du... Eugenie!« versetzte er sinnlos.

»Ich bin gekommen, um Dich zu fragen,« sprach Pauline laut und fast verzweifelt, da sie einah, daß ihre Ahnung sich verwirklichte, »ich bin gekommen, um Dich zu fragen, ob Du meinem Manne endlich den Freiheitsbrief geben willst? Du hast uns das Document nicht geschickt!... Wir sind Leibeigene... verstehst Du... und noch dazu Leibeigene Deiner Frau, die uns haßt!... Ich komme, um... kommst Du... einen Freiheitsbrief ausstellen... schreiben... sofort... Verstehst Du mich?... Wir sind Leibeigene!«

Pauline schwieg plötzlich, da sie nicht wußte, was sie noch sagen sollte; sie merkte, daß diese lebendige Leiche sie nicht verstand. Sie suchte nach Worten, um sich ihm verständlich zu machen; denn sie fühlte, daß, wenn sie so abgerissen redete, er sie gar nicht verstehen würde. Allein, wie sie sprechen sollte, darüber war sie sich nicht klar.

»Du hast niederträchtig gehandelt, schändlich, verrätherisch!« schrie sie zornig. »Nicht wie ein Edelmann, sondern wie ein gewöhnlicher Bauer bist Du mit uns umgesprungen... Du bist kein Fürst, sondern ein herzloser, niederträchtiger Kerl!«

Erschöpft blickte Pauline den Fürsten an und sah, daß er mit den Augen zwinkerte; seine Mundwinkel sanken herab, und statt des schlaftrigen Ausdrucks machte sich ein blödsinniger Zug bemerkbar. »Eugenie... Eugenie... liebes Kind...« stammelte er, während dicke Thränen über seine aufgedunsenen Wangen rollten.

»Mein Gott... aber Du... ach, er versteht ja gar nichts!« rief sie verzweifelt. »Du bist ja gar nicht lebendig... Du bist todt!«

Voll der größten Verzweiflung kehrte sie in ihre Wohnung zurück. Als sie in St. Petersburg die Nachricht erhalten hatte, daß Eugenie eine Fürstin Beresopolska und ihre Herrin geworden sei, war sie nicht so erschüttert, wie heute; damals durfte sie noch hoffen, aber heute war nicht ein Schatten von Hoffnung mehr vorhanden. Sie hatte von ihrem Vetter ganz bestimmt Hilfe erwartet, da sie auf seine Ehrlichkeit und seine Herzsgüte baute, und jetzt erkannte sie, daß er bloß noch eine wandelnde Leiche war. Trotz ihrer eigenen entsetzlichen Lage vermochte sie sich nicht eines Schandens zu erwehren, wenn sie an den unglücklichen Idioten dachte. Wie war er in einen solchen Zustand verfallen, und seit

wann befand er sich in dieser beklagenswerthen Situation? Sie erinnerte sich an die Worte des alten Titus, sowie an den Verdacht, welchen alle Leute in Beresopole hegten.

Lange konnte Pauline über den Zustand ihres Veters nicht nachgrübeln; denn ihre eigene Lage nahm alle ihre Gedanken zu sehr in Anspruch. Es verging ein Tag, es vergingen zwei Tage, und ihr Gatte kehrte nicht zurück. Dieser Vorfall wäre an und für sich nicht schrecklich gewesen, würde nicht noch ein Ereigniß eingetreten sein, welches man sich nicht recht zu erklären wußte; es war etwas Räthselhaftes und doch wiederum etwas ganz Erklärliches. Fürstin Eugenie kam nämlich noch während der Nacht zurück, fuhr jedoch am anderen Morgen in aller Frühe abermals nach Pratschesnoe. Titus erzählte, derartige wäre noch nie passiert. Daß sie jetzt zwei Mal hinter einander auf ihr Gut fuhr, während sie früher niemals dort weilte, setzte Alle in Erstaunen. Pauline begriff sofort Alles, und Fieberfrost schüttelte sie vor Entsetzen. Sie wußte, was in Pratschesnoe vorging, aber sie wußte nicht, wie es endigen würde. Wie befand sich jetzt ihr Mann? Hatte man ihn schon mißhandelt? Oder vielleicht mißhandelte man ihn in diesen Augenblicke? Die verliebte Mißthäterin ließ ihn mit Ruthen peitschen... Oder umgekehrt... er war zurückgebebt vor der entsetzlichen Prügelstrafe... dann hatte die Kammerzofe Eugenie ihr Ziel erreicht... ihr Ziel, um dessentwillen sie den Fürsten Elias Petrowitsch heiratete, Documente fälschte und ihren Mann zwang, Jegor ihr zu schenken und mit Hilfe der Polizei ihr anzuliefern...

Das fortwährende Nachgrübeln über die schreckliche Lage ihres Gatten brachte sie fast dem Wahnsinn nahe. Um Mitternacht sollte sie von Neuem geängstigt werden. Ihr Kindchen, welches sie selbst stillte, erkrankte; die Aufregung der Mutter hatte sich dem Kleinen mitgetheilt. Doch diese Krankheit milderte ihre Seelenqual; sie vergaß Alles rings um sich her und richtete ihr ganzes Denken und Fühlen einzig und allein auf ihr Kind. Tag und Nacht war sie mit ihrem Kindchen beschäftigt. Sie fühlte sich glücklich, wenn das zarte Stimmchen für einige Augenblicke verstummte. So brach der vierte Tag an, da Milowanow abwesend war. Jetzt quälte die junge Frau nur noch ein Gedanke... Mitleid mit ihrem Gatten.

Als die Fürstin Eugenie von ihrer zweiten Reise zurückgekehrt war, fuhr sie nicht mehr nach Pratschesnoe. Der alte Titus erzählte Pauline, die »Waschhaus-Fürstin« zerschlage vor Zorn und Wuth Alles, was ihr in den Weg käme, ohne daß Jemand wisse, wodurch sie so gereizt sein könne. Und um seine frühere Herrin zu beruhigen, theilte er ihr noch mit, daß Milowanow in Pratschesnoe eingesperrt sitze.

»Wie die Leute sich zuflüstern, soll er der Fürstin Grobheiten in's Gesicht geschleudert haben!« sagte er. »Sie wollte ihm bereits eine ordentliche Lection geben, aber wahrscheinlich fürchtete sie sich vor Ihnen... Sie ließ ihn so lange einsperren, bis er um Verzeihung bitten würde.«

»Ach, sie will etwas Anderes von ihm... nicht Abbitte!... Grob war er gewiß nicht gegen sie.«

Der Alte schaute Pauline verlegen an und erwiderte mit leiser Stimme: »Wir denken ebenso, Mütterchen. Ich wollte es Ihnen bloß nicht sagen... Ja, ja, so ist unsere Waschhaus-Fürstin!«

Nachdem der Alte fortgegangen war, setzte sich Pauline in einen Winkel und hing ihren Gedanken nach. Wiederum dachte sie an die Flucht. Aber wie sollte sie jetzt im Winter... hier mitten zwischen Feldern und Wäldern, entfliehen können?

Am nächsten Morgen brach für die unglückliche Frau der schwerste und schrecklichste Tag ihres Lebens an. Vormittags kam der Verwalter zu ihr und sagte, sie möge »den Jungen« gut einwickeln; denn draußen herrsche großer Frost.

»Man wird gleich kommen, um ihn abzuholen!« fügte er hinzu. Hierbei sah er sie unsicher an, als schämte er sich seiner eigenen Worte.

»Wer?... Was?« fragte Pauline.

Sie verstand nicht recht, was er wollte; aber eine furchtbare Ahnung dämmerte in ihr auf.

»Die Fürstin hat Ihren Sohn an den Gutsbesitzer Subatschow verkauft... Er suchte schon lange ein Kind, um es zu erziehen, aber immer... Warten Sie... was haben Sie... Ach, dieses Weibergeschlecht!« Der Verwalter schrie laut auf; denn Pauline, welche endlich begriffen hatte, um was es sich handelte, brach mit einem markerschlatternden Wehgeschrei zusammen und lag leblos zu seinen Füßen.

XVIII.

Seitdem waren acht Tage verflossen. Ueberall herrschte jetzt eine tiefe Dunkelheit, welche durch ein starkes Schneegestöber nur noch verdoppelt wurde. Es war die Nacht vor einem großen Feiertage.

Die unglückliche Familie Milowanow hatte man jetzt nach drei Seiten hin zerstreut. Pauline, die mit drei anderen Frauen ein Zimmer bewohnte, lag in festem Schläfe. Mitunter sprach sie aus dem Schläfe Worte, welche auf einen schrecklichen Traum hindeuteten. Den ganzen Tag hatte sie mit dem Besen in der Hand umherhantirt; denn sie mußte jetzt auf Befehl ihrer Herrin vor den Häusern Schnee fegen, und wenn sie sich manchmal aufrichtete, um ein wenig anszuruhen, dann sah sie an einem Fenster ihres früheren Schlafgemaches ihre Gebieterin Eugenie stehen, welche ihr zuschaute... Da diese harte und ungewohnte Arbeit sie sehr ermüdete, so schlief sie auch fest, doch wirthig, weil sie immer von ihrem Manne und ihrem Kinde träumte.

* * *

Vierzig Werst von Beresopole lag das Gut des Generals K. Dort saß Milowanow, mit einer gewöhnlichen Tischlerarbeit beschäftigt. Erst

vor Kurzem hatte ihn der General, ein reicher, aber strenger Mann, gekauft. Mit Milowanow war eine große Veränderung vorgegangen; er sah mager und alt aus. Zehn Tage mußte er bei Wasser und Brot in einer kalten Stube sitzen, und in Folge dessen erkrankte er bedenklich. Jetzt, da er an den General K. verkauft war, verbrachte er die ganzen Tage bei der Arbeit, an welche er längst nicht mehr gewöhnt war, aber er quälte sich reblich, um seine sündhaften Gedanken zu verschrecken. Jetzt dachte er darüber nach, ob er sofort seinem Leben ein Ende machen oder erst noch einmal seine Frau sehen sollte.

Zu derselben Nacht wimmerte in der benachbarten Kreisstadt im Hause des Gutbesizers Subatschow, der sein ganzes Vermögen durch die Kestle gefagt hatte, in einer Wiege ein kleines Kind. Die Amme, ein schönes und gesundes Weib, ließ jedoch den Knaben geraume Zeit hindurch schreien. Endlich stand sie unwillig auf und legte das Kind an die Brust, indem sie sagte: »Da trinke, Du nichtswürdiger Balg! . . . Da hast Du . . . Du heißhungeriger Bengel! Möchten Dich doch die Wölfe auffressen!«

Während der nämlichen Nacht ging in der Kirche zu Beresopole etwas Unerhörtes, etwas Unglaubliches vor sich. Das Gitter des Fensters war zerbrochen, die Fensterscheiben zertrümmert, und ungehindert drangen Wind und Schnee in das Innere des Gotteshauses. Neben dem Altare hingen in einer Ecke die priesterlichen Ornate; auch stand dort eine große Kiste mit Eisenbeschlag. Vor dieser Kiste kauerte eine Gestalt und ächzte und stöhnte, während sie den Deckel mit Hilfe einer Art hochzuheben versuchte. Es war ein Kirchendieb, welcher die Dunkelheit der Nacht benützte, um den Kirchenschatz zu stehlen. Nachdem er sich beinahe eine halbe Stunde gequält hatte, gelang es ihm endlich, den Deckel hochzuheben, und eiligst raffte er Alles zusammen, was er an Geld vorfand — es waren über tausend Rubel. Hierauf ging er in die Mitte der Kirche, bekreuzte sich andächtig und verneigte sich bis zur Erde. Als er hier lange gebetet und die Heiligenbilder geküßt hatte, stieg er wieder, wenn auch nicht ohne Mühe, durch das zertrümmerte Fenster in's Freie hinaus. Der Dieb war . . . Trubizkoe.

Zu derselben dunklen und stürmischen Nacht verabschiedeten sich tausend Werft von Beresopole in der großen Hauptstadt am Quai der Newa in einem hell erleuchteten, vornehmen Hause zahlreiche Gäste von ihrem freundlichen Gastgeber. »Es ist also bestimmt, daß ein Courier hinauf fährt, Zwan Zwanowitsch?«

»Natürlich! Einmal ist es sicherer, und zweitens geht es schneller,« entgegnete der Gefragte — es war Schwalow. »Außerdem muß man dem Gouverneur eine feste Ordre schicken, sonst kann er die Sache noch auf die lange Bank hinausschieben, und wir ziehen uns den Zorn des Thronfolgers zu.«

»Gut, wir wollen schon Alles besorgen! . . . Streng und deutlich soll der Befehl lauten! . . . Sofort ansuchen.«

»Er braucht gar nicht zu suchen; denn das Gut Beresopole ist im ganzen Gouvernement Kasan bekannt. Wenn er nur so klug wäre und einen geschickten, energischen Beamten dorthin schickte.«

Die Gäste empfahlen sich und der Wirth ging lächelnd in sein Schlafzimmer; der gebildetste Mann seiner Zeit freute sich, daß sein Plan, sein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen war. »Ich habe ihn entdeckt!« sagte er. »Er ist gewissermaßen mein Pathenkind! . . . Sofort habe ich seinen eigentlichen Werth erkannt. . . ich habe ihm prophezeit, daß er durch seinen fliegenden Engel hoch steigen werde! . . . Jetzt schreiben sie Alle, aber wie angenehm ist das Bewußtsein, daß ich der Erste war, welcher Alles voraussah. . . daß ich zuerst den Diamant von Glas zu unterscheiden vermochte!«

XIX.

Ungefähr vier Wochen nach dieser für Milowanows so verhängnisvollen Nacht waren vor dem Hauptportale der Kunstakademie in St. Petersburg zahlreiche Equipagen aufgeföhren. Eine fein gepuzte Menschenmenge füllte die Räume des Hauses und wogte in feierlicher Stimmung auf und nieder. Man erwartete den Thronfolger. . . Dicht gedrängt standen die Bewohner der Hauptstadt auf dem Quai; gegen zwölf Uhr Mittags sah man alle Mühen hochfliegen, und in der Ferne erblickte man einen Dreimaster mit einem Federbusch. »Der Thronfolger . . . Alexander Pawlowitsch!« ging es durch die Menge.

Wenige Minuten später herrschte in den Sälen der Akademie tiefe, feierliche Stille. Der erhabene Akt, der über das Geschick eines leibeigenen Ehepaars entschied, begann; ein Leibeigener der Fürstin Beresopolska sollte als Prämie für sein Kunstwerk den Titel eines Künstlers und Bildhauers, den Rang eines Collegien-Registrators und in Folge dieses Ranges das Adelsdiplom erhalten.

Nach Schluß der Sitzung stellte der Präsident Sr. kaiserlichen Hoheit einen schönen, jungen Mann vor.

»Arbeite und gib Dir Mühe! Du sollst Dein Talent nicht in die Erde vergraben. . . Dir ist viel gegeben worden, aber man wird auch viel von Dir fordern.« So sprach der Thronfolger mit seiner weichen, melodischen Stimme, während er Milowanow mit seinen wunderschönen, blauen Augen anschaute.

»Deine Frau ist eine Fürstin Beresopolska?«

»Ja. . .«

»Jetzt bist Du ein Edelmann! . . . Dein Engel hat Dich frei gemacht!«

»Ja!« flüsterte Milowanow naiv; er wußte nicht, wie er sich dem kaiserlichen Prinzen und der illustren Gesellschaft gegenüber verhalten sollte.

Wenige Schritte hinter ihrem Gatten stand inmitten der anderen Damen. . . Pauline mit todtsbleichen, von Kummer und Gram entstelltem Antlitz; »sie empfand Alles tiefer,« wie ihr Schwalow bereits einmal gesagt hatte. Und ihr Beschützer, Helfer und Wohlthäter konnte den Triumph seines Pathenkindes nicht mitfeiern; denn er lag todtkrank darnieder. Die richtige Beurtheilung und Schätzung des fliegenden Engels war seine letzte gute That auf Erden.

»Ach mein Lieber, mein Theurer . . . warum sind Sie zu spät gekommen?« rief Lukeria Jegorowna. »Wenn Sie zwei Stunden früher hier gewesen wären, so hätten Sie mit ihnen in die »Kadawie« gehen können.«

»Das wußte ich nicht, Gott sei mir gnädig! Hätte ich es gewußt, so würde ich die Kutscher zu größerer Eile angetrieben haben. Aber sagen Sie mir, was geht denn dort vor?«

»Man will meinen Jegor belohnen! . . . Und ich war früher so dumm, und ich habe ihn gescholten, weil er mir die Stube schmutzig machte! . . . Sie sagten mir aber immer, ich solle ihn ruhig in Thonpatzchen lassen! . . . Und was ist er jetzt geworden . . . Kulsapteur« oder wie das da heißt. . .«

»Sculpteur oder Bildhauer. Werden sie bald zurückkommen?« fragte Trubizkoe — dieser war der Gast.

»Sie müssen bald heimkehren; es ist ja schon lange her, daß sie fortgefahren sind, und spätestens in einer Stunde werden sie wieder hier sein. Inzwischen werde ich Ihnen Thee mit Petersburger Brezeln vorsetzen.«

»Schön, schön! . . . Besten Dank! Und wie befindet sich mein Leibeigener?«

»Gott sei Dank, er ist soeben eingeschlafen! Bis jetzt hat er immerfort geschrien. . . Es ist kein Spaß, wenn man drei Nummen haben muß. . . Davon kann man sterben. . . Ach, was wir erlebt haben!«

»Es ist am Besten, man denkt nicht daran. . . Wir Alle haben ja Dinge erlebt, welche kein Mensch glauben möchte. . . und am Meisten habe ich gelitten. . .«

»Sie? . . . In welcher Weise denn? Ich glaubte, es wäre meinem Jegor und der Pauline wohl am Schlimmsten ergangen. . . Sie aber. . .«

»Ich. . . ich war ein Kirchendieb . . . ich habe ein Gotteshaus bestohlen. . .«

»Ach, Herr Jesus!« schrie Lukeria. »Aber wozu denn?«

»Mit welchem Gelde habe ich denn Ihren Enkel von dem Trunkenbolde Subatschow losgekauft? Der Menich hatte Alles errathen und forderte tausend Rubel, während heute der höchste Preis für ein schönes Mädchen oder für einen bereits arbeitsfähigen Jungen sich auf fünfzehn Rubel stellt. Niemand wollte mir borgen, auf den Knien habe ich vor den Leuten gelegen und sie gebeten, mir auf ein Jahr das Geld vorzustorecken, allein keine Seele verstand sich dazu, und deshalb war ich gezwungen, die Kirche zu bestehlen.«

»Welche Kirche denn? In welcher Stadt?«

»Meine Kirche, die Kirche in Beresopole. . . Ich habe tausend Rubel gestohlen, Gott sei mir gnädig! Sie waren auch mein Eigenthum, ich habe dieselben früher geopfert! . . . Und dafür ist Ihr Enkel am Leben geblieben. . .«

»Werden Sie für den Diebstahl keine Strafe bekommen?«

»Die gestohlene Summe ist schon längst erloßt. . . Und die neuen Besitzer von Beresopole werden mich hoffentlich nicht vor das Gericht schleppen. . .«

»Die neuen Besitzer? . . . Eugenie. . .«

»Nein, Mütterchen, Eugenie nicht! Eben deshalb bin ich nach St. Petersburg gekommen. . . Eugenie ist Witwe, und Beresopole muß nach dem Erbrechte auf die nächsten Verwandten übergehen.«

»Auf Pauline also?«

»Ja und nein! . . . Wäre sie noch eine Edelfran, dann ohne Zweifel, allein da sie eine Bäuerin ist. . . und eine Bäuerin bleiben soll, so. . . Aber ich glaube, daß sie es nicht mehr bleiben wird; denn die Sachverständigen behaupten, nur ihr Mann und ihre Kinder wären Leibeigene, während sie ihre Rechte niemals verloren habe. Nun, wir wollen es schon sehen! . . . Wir werden unser Möglichstes thun! . . . Gott wird uns helfen! . . . Mein Herz sagt mir, daß noch Alles sich zum Guten wenden werde. . .«



Zur Erziehung geisteschwacher Kinder.

Von Dr. S. Krenberger.

Der Anfang unseres Jahrhunderts bedeutet auch den Anfang der erziehenden Thätigkeit an geistig schwachen Individuen, die bislang als verloren gegolten hatten.

Seitdem haben die medicinische und pädagogische Wissenschaft und Kunst rastlos gearbeitet, um auch aus solchen Geschöpfen nützliche Wesen zu bilden, um sie nicht zur Last und Bürde der Familie und der Menschheit werden zu lassen.

Auch auf diesem Gebiete gehen die germanischen Staaten den anderen voran. Namentlich sind es Amerika, England, Dänemark und Deutschland, welche ebenso große als wohlthätig wirkende und zahlreiche Anstalten für diese Zwecke den geistig abnormen Kindern errichtet haben.

Zum Wirken auf diesem Gebiete gehören aber nebst Entfaltungsfähigkeit Lust und Liebe zur Erziehung und specielle Vorbildung. Der Heilpädagoge muß sich in das Seelenleben seiner Schützlinge vertiefen und auf Grund psychologischer Bildung die wahrgenommenen geistigen

Regungen beurtheilen können. Er muß, mit psychiatrischen Kenntnissen und Erfahrungen ausgestattet, das kranke Geistesleben verstehen und endlich großen pädagogischen Tact haben, um die geeignetsten Mittel zu erfolgreichem Wirken zu finden.

Darum ist auch unter Jenen, die sich der heilpädagogischen Aufgabe unterfangen, wohlweislich strenge Wahl zu treffen. Wie groß ist doch die Zahl jener Fälle, in denen statt Fortschritt Rückschritt, statt Besserung Verschlechterung eingetreten ist!

Also: Nicht Jeder vermag mit geisteschwachen Kindern zu arbeiten. Handwerker und Künstler sind auch da zu unterscheiden. Der auf Grund humanistischer Vorbildung akademisch geschulte und mit Praxis an zahlreichen Fällen durch Selbstarbeit ausgestattete Mann, dieser gibt die Gewähr langamen, stetigen aber dauernden Erfolges.

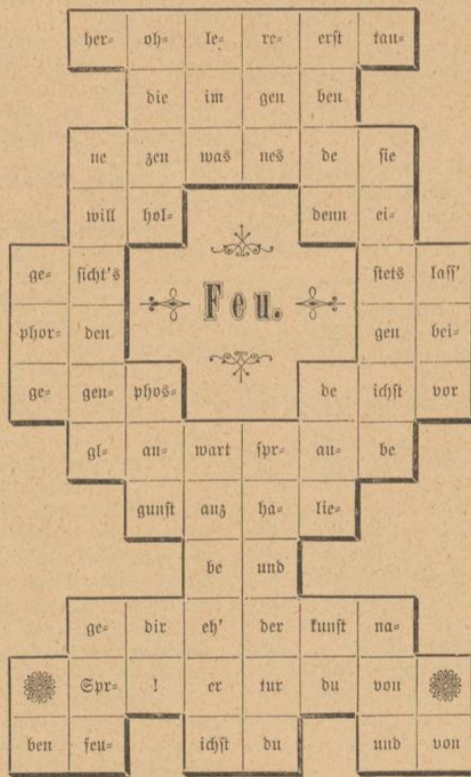
Räthsel.

Zahlenräthsel „Das Auge“.



Rösselsprung.

Der Zündhölzchen-Ständer.



Magische Mosaik-Aufgabe.

Die drei umrahmten sechs Stücke nebenstehender Figur sind zu einem Quadrate zusammenzulegen, dessen correspondirende Horizontal- und Vertical-Felderreihen gleiche Wörter von folgender Bedeutung geben:



- 1. Getränk.
2. Bewußtsein des persönlichen Werthes.
3. Gangart der Pferde.
4. Göttin.

Arithmoglyph.

- 1, 2, 3, 4, 5 Griechischer Buchstabe.
5, 6, 7, 8, 4 Halb-Edelstein.
8, 2, 6, 7, 8 Zahl.
7, 5, 9, 2, 10 Gestalt im Nibelungenliede.
2, 3, 11, 8, 2 Mädchenname.
11, 8, 11, 8 Aegyptische Göttin.
12, 2, 10, 2, 9, 5, 4 Glaubensabtrümmiger.

Ersetzt man die Ziffern auf die Weise durch entsprechende Buchstaben, daß die wagerechten Zahlenreihen Wörter von der angeführten Bedeutung geben, so nennen die Anfangs- und Endlettern der richtig gebildeten Wörter eine Novität des Hofburgtheaters.

Scherz-Köpfräthsel.

Mich liebte ein »Max«,
Dem war ich gar theuer!
Mein Köpfschen — ab hack 's,
Gleich speie ich Feuer.

Lösungen der Räthsel in Heft 17.

- Metamorphosen-Kreuz-Räthsel: Main, Mann, Wann, Wand, Wind, Main, Kain, Kahn, Kohl, Kohl, Rain, Rein, Reiz, Renz, Hain, Hahn, Hohn, Hohl.
Magischer Zahlen-Dreieck: URANIA, ROMEO, AMRU, NEU, IO, A.

Schräg-symmetrischer Rösselsprung: Wer hat das erste Lied erbacht, Das in die Lüfte scholl? Der Frühling fand's in lauer Nacht, Das Herz von Romme voll; Er sang es früh im Fliederbaum Und schlug den Takt dazu: »O Matenszeit, o Liebesraum, Was ist so süß wie du?« (Victor Blüthgen.)

Dramatisches Metamorphosen-Akrostichon-Räthsel: Delta, Ioson, Ehre, Borneo, Lothar, Urne, Theodor, Hand, Ostern, Chinese, Haut, Zart, Eisen, Israel, Talar, Die Initialen, der Reihe nach gelesen, geben: »Die Bluthochzeit.«

Kapsel-Räthsel: »Kleister — Leiste«.
Homonymischer: Zuweilen — zu weisen.

Silben-Einschaltungs-Räthsel.



auf, bern, bli, der, Er, ges, Haa, Her, Herb, In, mei, men, Ne, nem, noch, Noch, rung, scher, schim, Schon, stim, streif, te, ter, tön, Und.

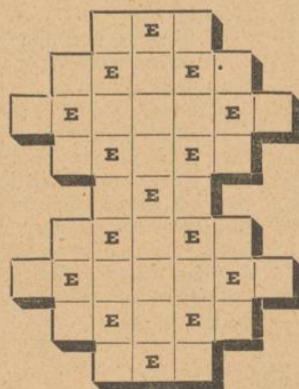
Schreibt man vorstehende 26 alphabetisch geordnete Silben entsprechend statt der Striche, so erhält man die Anfangstropfen eines Gedichtes von Carmen Sylva.

Räthsel.

Zu den Königen der Erde
Zähl' auch ich,
Doch für glücklicher als alle
Halt ich mich.
Keiner Ständekammer Einspruch
Thut mir weh,
Und kein Haber der Parteien
Erbt mich je.
Niemals habe ich der Steuern
Last vermehrt.
Keiner Ansicht je das freie
Wort verwehrt.
Gold und Diamantenschimmer
Lockt mich nicht;
Meines Schlosses höchster Schmuck ist
Sonnenlicht.

Claire v. Glümer.

Lettern-Füllräthsel.



- Zweihüser.
Waffe.
Europäisches Königreich.
Naturerscheinung.
Sohn Noah's.
Knabenname.
Asiatisches Reich.
Menschenrasse.
Name von mehreren Päpsten.

B, D, G, G, G, G, H, I, I, L, L, M, N, N, N, N, N, O, P, P, R, R, R, R, S, S, T.

Vorstehende 28 Buchstaben sind so in die leeren Felder obiger Figur zu setzen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der angeführten Bedeutung geben.

FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ.

Correspondenz des „Finanziellen Wegweisers“.

Alle Anfragen finanzieller Natur werden unter der uns angegebene Adresse in dieser Rubrik vollständig gratis beantwortet. Jene Fragestellerinnen, die briefliche Erledigung Ihrer Anfragen wünschen, wollen freundlichst das erforderliche Rückporto in Briefmarken einsenden. Alle an den „Finanziellen Wegweiser“ gerichteten Zuschriften sind Wien, IX., Berggasse 13, zu adressiren, was wir behufs Vermeidung von Irrthümern besonders zu beachten bitten.

W. B. in P. Concessionsmäßig hätten die Actionäre der Böhmi-schen Westbahn Anspruch auf eine staatliche Ablösungsrente von 22 1/2 fl., und da der Staat überdies verpflichtet ist, für das über die Ein-richtung hinaus vorhandene bewegliche Material Ersatz zu leisten, und auch der Reservefond freies Eigenthum der Actionäre bildet, so würde den Letzteren überdies ein Baarbetrag von 50 fl. per Actie zur Verfügung zu stellen sein. Wie nun verlautet, dürften die Minimalforderungen der Verwaltung der Böhmi-schen Westbahn dahin gehen, daß der Staat den Actionären eine Ablösungsrente von 16 fl. zahlt, wogegen an der Baar-zahlung von 50 fl. aus den Titeln der Auftheilung des Reservefonds und der Entschädigung für das überschüssige bewegliche Material nicht gerüttelt werden dürfte. Capitalisirt man nun diese Rente von 16 fl. selbst à raison der höchst notirenden Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen, so gelangt man zu einem Capitalswerth einer staatlichen Eisenbahrente im Ausmaße jährlicher 16 fl. von 406 fl. Um den Betrag zu finden, welchen die Anwartschaft auf diesen Capitalswerth kosten würde, müßte man den heutigen Cours der Böhmi-schen Westbahn-Actien noch um jene 50 fl. kürzen, welche als Baarzahlung an die Actionäre zur Verthei-lung gelangen sollen. Wir haben darum bereits in der letzten Nummer der „Wiener Mode“ den Ankauf dieser Actien auf das Wärmste em-pfohlen und wiederholen heute nochmals unsere Empfehlung, da dieses Papier wahrscheinlich schon in kurzer Zeit einer ganz erheblichen Cours-Steigerung entgegengehen dürfte.

A. G. in R. Es ist leicht begreiflich, daß unsere Artikel nicht immer die volle Actualität besitzen, da dieselben wegen der großen Auf-lage der „Wiener Mode“ bereits vier Wochen vor dem Erscheinen in Druck gehen müssen. Wenn Sie also Auskünfte über actuelle Fragen wünschen, so ist es immer besser, wenn Sie sich brieflich an uns wenden, worauf wir Ihnen sofort auf demselben Wege antworten werden.

Abonnettin S. S. in Wien. Wir können Ihnen nur rathen, Ihre Nordbahn-Actien zu behalten, da wir Ihnen gegenwärtig kein besseres Papier an deren Stelle zum Kaufe empfehlen könnten.

Emilie von P. in B. Die finanzielle Situation der Wiener Bank-Institute ist eine so klare und geordnete, daß jeder Zweifel daran ein-fach lächerlich ist. Wir halten auch die Actien der Wiener Mittel-banken keineswegs für theuer, was ja schon daraus hervorgeht, daß sie sich unter Berücksichtigung der bescheidenen Dividenden des Vorjahres durchaus mit mehr als fünf Procent verzinsen. Das sind Erträgnisse, die bei den heutigen Zinsfuß-Verhältnissen als sehr ansehnlich bezeichnet werden müssen. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß das Agio der Wiener Bank-Actien in den Reserven und unverrechneten Gewinnen fast gänzlich gedeckt erscheint, so daß der Actienkurs eigentlich nichts mehr ausdrückt, als den effectiven Werth jener Papiere. Die geschäftlichen Erfolge des laufenden Jahres und die unstreitig sehr bedeutenden Zukunfts-Chancen erscheinen in der Bewerthung der Bank-Actien noch gar nicht ausgedrückt. Wie man weiß, haben die Wiener Banken für das laufende Jahr ihre Dividenden bereits in Sicherheit, ja die Länderbank und die Union-bank haben bereits so viel verdient, um ein wesentlich höheres Erträgniß vertheilen zu können. Wir halten demnach die Actien der Wiener Mittel-banken für Anlagezwecke sehr geeignet, da sie neben einer guten Capital-verzinsung über kurz oder lang auch einen ansehnlichen Coursegewinn ge-wärtigen lassen.

S. S. in Jglau. Auch für Sie gilt zum Theile die vorstehende Briefkastennotiz. Wir haben schon vor längerer Zeit die Aufmerksamkeit des anlage-suchenden Publikums auf gute Dividendenpapiere gelenkt, und die Gründe, die uns damals hiezu veranlaßten, bestehen auch noch heute fort. In den Zinsfuß-Verhältnissen hat sich in der letzten Zeit weder eine Aenderung vollzogen, noch dürfte eine solche auch in nächster Zeit zu erwarten sein. Die fix verzinslichen Werthe werden daher auch in Zu-kunft nur eine schmale Rente liefern, und wer seine Ersparnisse besser zu verzinsen wünscht, beziehungsweise zu verzinsen suchen muß, der wird sich demnach auch in der Folge auf Investitionen in sicheren und gegen-

über Staats- und Privatfonds noch hochrentirenden Dividendenpapieren angewiesen sehen. Als solche sind eben die oben behandelten Actien der Wiener Mittelbanken am empfehlenswerthesten.

Anna H. in F., G. L. in N., Sela M. in E. Nichts gezogen. An eine Anzahl von anonymen Einsendern. Anonyme Zuschriften bleiben unbeantwortet.

Alle hier nicht zur Beantwortung gelangten Anfragen, die in den letzten Tagen einkamen, werden brieflich erledigt.

Die österreichischen und ungarischen Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen.

Das Coursblatt der Wiener Börse verzeichnet nunmehr im Ganzen 12 verschiedene Arten von Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen, wovon 9 auf Oesterreich und 3 auf Ungarn entfallen.

So verschieden nun die Währung ist, in welcher die österreichischen und ungarischen Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen ausgestellt sind, und die Sätze, welche ihrer Verzinsung zugrunde gelegt sind, ebenso ver-schieden ist auch die Rentabilität der in Rede stehenden Anlagefonds.

Was zunächst die Valuta anlangt, in welcher die eis- und trans-leithanischen Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen verzinst werden, so erfolgt die Verzinsung in 3 Fällen in Gold, nämlich bei den Schuld-verschreibungen der Kaiserin Elisabeth-Bahn, der ungarischen Eisenbahn-Staatsanleihe und den Staatsobligationen der Ungarischen Ostbahn vom Jahre 1876. Von diesen drei in Gold verzinslichen und rückzahlbaren Titres genießen die Staatsschuldverschreibungen der Kaiserin Elisabeth-Bahn eine 4procentige, die ungarische Staats-eisenbahn-Anleihe eine 4 1/2procentige und die Ostbahn-Obligationen eine 5procentige Verzinsung. Die letztere ist indessen nur nominell, nachdem die Zinsen dieses Anlehens einem 10procentigen Stenerabzug unterliegen, so daß sich die Netto-Ver-zinsung gleichfalls auf nur 4 1/2 Procent stellt. Von den österreichischen Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen lauten zwei, nämlich jene der Kronprinz Rudolf-Bahn und der Vorarlberger Bahn vom Jahre 1893 auf Kronenwährung, alle sonstigen Schuldverschreibungen auf österreichische Währung. Die Kronen-Schuldverschreibungen werden mit 4 Procent, die ungarische Staats-eisenbahn-Anleihe der österreichischen Währung mit 4 1/2 Procent, die Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen der Pilsen-Präsen-er Bahn gleichfalls mit 4 Procent, die Giselabahn mit 5 Procent, die Linz-Budweiser mit 5 1/2 Procent, die Franz Josephs-Bahn gleichfalls mit 5 1/2 Procent verzinst, während von den auf je fl. 200 Conventionsmünze oder fl. 210 ö. W. lautenden Schuldverschreibungen der Kaiserin Elisa-beth-Bahn und der Carl Ludwig-Bahn die erstere 11 1/2 und die letztere fl. 10 Jahreszins erhalten.

Unter Zugrundelegung der letzten Notirungen ergeben sich für die österreichischen und ungarischen Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen nachstehende Rentabilitäts-Verhältnisse:

	Procent
4procentige Elisabeth-Bahn in Gold	4.08
4 1/2procentige ungarische Staats-eisenbahn-Anleihe in Gold	4.46
5procentige Ostbahn-Obligationen in Gold	4.52
4procentige Rudolf's-Bahn in Kronen	4.10
4procentige Vorarlberger in Kronen	4.10
5 1/2procentige Franz Josephs-Bahn in ö. W.	4.22
5 1/2procentige Linz-Budweis in ö. W.	4.47
5procentige Salzburg-Tirol in ö. W.	4.36
5 1/2procentige Elisabeth-Bahn in ö. W.	4.40
5procentige Carl Ludwig-Bahn in ö. W.	4.56
4procentige Pilsen-Präsen-er in ö. W.	4.43
4 1/2procentige ungarische Staats-eisenbahn-Actien in ö. W.	4.43

Wie man sieht, walten sonach hinsichtlich der Rentabilität der öster-reichischen und ungarischen Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen bedeu-tende Unterschiede ob, welche sich lediglich durch drohende Amortisations-verluste, beziehungsweise durch Conversions-Eventualitäten erklären lassen.

Wenn man diese beiden Umstände bei den einzelnen Titres in Be-tracht zieht, so ergibt sich, daß die Obligationen der ungarischen staat-lichen Eisenbahn-Anleihe und der ungarischen Ostbahn, sowie die Staats-schuldverschreibungen der Carl Ludwig-Bahn kaum noch als erheblich-Steigerungsfähig angesehen werden können, wogegen es nicht unmöglich ist, daß die Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen der Elisabeth-, Linz-Budweiser und Salzburg-Tiroler Bahn vorübergehend noch eine Advance erzielen können.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

Bankfirma

Weiss & Schornstein

Wien, IX., Berggasse 13.

Telephon-Nr. 7177.
Postsparcassa-Conto
826,779.

Telegraph-Adresse:
Weiss & Schornstein,
Wien.

Das „Miederhaus“ Ign. Klein, Wien
 VI., Mariahilferstrasse 39. Filiale: I., Stefansplatz (Thonethaus).
 * Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier. *

„Sappho“-Busenhalter.
 Patentirt. — Im Hause und bei der Arbeit statt des Mieders zu tragen.

„Sappho“ bietet für's Haus die bisher nicht erreichte Bequemlichkeit, er gestattet jede Bewegung frei, verleiht adrette, graziöse Form und in Ermanglung jedweder Einzwängung das höchste Wohlgefühl. „Sappho“ leistet nicht allein als Hausmieder, sondern auch empfindlichen, leidenden Damen zu Touristenzwecken, für die Reise etc. unschätzbare Dienste. Schlussweite über's Kleid genügt. Preise à fl. 2.—, 3.50, 5.—. Für stärkere Damen sind die beiden besseren Qualitäten auch hinsichtlich der Façon empfehlenswerther.

Seit mehr als 4 Jahren von mir eingeführt, erfreut sich der nebstehend abgebildete „Sappho“ einer stets wachsenden Beliebtheit, die Annehmlichkeit im Tragen, die vielseitige Verwendbarkeit machen denselben für jede Dame unentbehrlich.

Versandt nur gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.
 Neues, reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.



Gegründet 1875.

Vorderansicht.



Rückansicht.

Telephon-Nr. 4759.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annahme von Annoncen: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“, Wien, IX./1, Türkenstrasse 5. — Alleinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John E. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:

EUCALYPTUS-MUNDESSENZ

Oest.-ungar. Patent. — Mention honorable Paris 1878. Dasselbst ist auch zu haben: Die k. u. k. priv. spec. Mundseife von Dr. C. M. Faber.

Intensivst antiseptisch; unfehlbar gegen Geruch aus dem Munde, von Dr. C. M. Faber, Leibzahnarzt w. d. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. etc. 1802 Haupt-Versandststelle: Wien, I., Bauernmarkt Nr. 3. Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien.

Mittelbach's Tamarinden-Saft. 1761

Mit Wasser verdünnt, bildet dieser Saft eine angenehm schmeckende, abführende Limonade, welche selbst von Kindern gerne genommen wird. Preis per Flasche 1 fl. Depôts: Krebs-Apotheke, Hoher Markt 8, im Palais Sina, Wien, u. Salvator-Apotheke in Agram.

H. Turzanski
 k. und k. Hoflieferant

WIEN, I., Neuer Markt II, VI., Mariahilferstr. 91.



Reichhaltiges Lager in Eiskästen neuester Construction, Gefornes - Maschinen, Badewannen, Douche-Apparaten, Obstpressen, Buttermaschinen, Petroleumöfen etc.

Grosse Auswahl in Küchenmöbeln und amerik. Cloudy-Emailgeschirr (Schutzmarke Elefant.) 1753

Specialist in compl. Heiratsausstattungen von fl. 20.— bis fl. 500.—.

Garantie für Qualität. — Preisbuch gratis und franco.

Der Versandt von frischgefülltem

R ADEINER

Sauerbrunn 1849

findet täglich statt. Prospecte bei allen Verkaufsstellen und von der Brunnenverwaltung in Bad Radein, Steiermark.
 Haupt-Depôt: I., Fleischmarkt 8.

Dermatol-Streupulver

vom
 Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning
 in Höchst a. M., Deutschland.

Für Touristen, Jäger, Soldaten und Alle, die viel gehen müssen, unentbehrlich. 1600

Bewährtes Mittel bei Verletzungen aller Art, sowie bei nässenden Hautaffectionen: Aufreibungen, nässenden Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder, Wolf etc. Vorzüglich als Fussstreupulver. — Zu haben in allen Apotheken und Droguerien, in Schachteln von 25, 50 und 100 Gramm Inhalt.

Ludwig Schmitt, Möbelfabrik
 Niederlage: Wien, I., Zwettlhof.

Bade-Etablissement Ernst Wahliss in Pörschach und Schloss Velden am Wörthersee, eröffnet 1. Juni, vorzügliche Küche, brillante Wohnungen und einzelne Zimmer. Bestellungen in Wien, I., Kärntnerstrasse 17, Porzellanhaus, oder an die Direction in Pörschach.

Einzige Niederlage der Königlich Sächsischen (Meissner) Porzellan-Fabrik in den k. k. österr.-ungar. Staaten
 befindet sich bei

ERNST WAHLISS

Wien, nur I., Kärntnerstr. 17 Porzellan-Waarenhaus London, 88 Oxford Street 88.

Das grossartige Waarenlager umfasst alle Neuheiten, welche auf dem Gebiete »Ceramique« erschienen. Englische und französische Fabrikate in Porzellan, Glas und Bronzen. Die schönsten künstlerisch vollendeten Gegenstände zur Ausschmückung von Wohnungen in enormer Auswahl zu billigen Preisen.

Ständer- und Tischlampen mit englischen Duplex-Brennern. — **Waschtische**, das Neueste in Marmor, Bronze, Holz und Eisen, vom einfachsten angefangen. — **Heirats-Ausstattungen**, elegante Formen und Dessins in Tafel-, Dessert-, Kaffee-, Thee-, Mocca- und Waschservicen, sehr billig. — **Allen Hausfrauen** empfehle ich besonders meine feuerfesten Porzellane, als: Koch- und Milchtöpfe, Casserols u. s. w.

Um meinen Kunden Gelegenheit zu geben, besonders werthvolle Gegenstände spottbillig zu kaufen, so ist eine Abtheilung im Waarenhaus, wo Waaren, mit kleinen Fabricationsfehlern behaftet, bedeutend unter dem Erzeugungspreise verkauft werden. 1754

VELOUTINE CH. FAY EXTRA POUDDRE DE RIZ

Das beste und berühmteste Toiletpuder

mit BISMUTH zubereitet
Von CH. FAY, Parfumeur
9, rue de la Paix, PARIS

Interieurs. **Tischler- und Tapezierer-Möbel** Musterzimmer.
Gegründet 1868. *eigener Erzeugung*
Eduard Grossmann
Gegründet 1868.
WIEN, VII., Mariahilferstrasse Nr. 12, 14 und 16. 1817

Fächer- und Galanteriewaren-
M. Friedmann, Fächermacher
Detail-Geschäft
VII., Kirohengasse 5.
Fabrik: Wien, VI., Kaserneng. 11
empfiehlt sein reichsortirtes Lager von Federn
fächern. Montierungen selbsterlegter Vögel,
sowie Reparaturen werden angenommen.

COSMIN bestes
Schönheitsmittel
von unübertroffener Wirkung,
beseitigt unreinen Teint.
Detail wird blendend weiß, zart u. jugendfrisch.
Chemisch untersucht,
garantiert vollkommen unschädlich.
Haupt-Dépôt:
E. HERZOG II., Rothen Sternegasse 9, WIEN.
Vorräthig in allen
PARFUMERIE- u. GR. COIFFEURS.
Preis fl. 1.25.

Budapest, Elise Dresen, Wesselényi-
gasse 52.
Beste und billigste Bezugsquelle von
Material zu 1781
Papierblumen. Eigene Erzeugung.

Anregenden Briefverkehr
zum Zwecke des Ideenaustausches, der Erweiterung des Gesichtskreises, des geistigen Verkehrs mit hochgebildeten Frauen oder Männern etc. etc. findet die Damenwelt, ohne das Risiko persönlichen Bekanntwerdens, durch Beitritt zur Internationalen Correspondenz-Association, Einschreibgebühr 1 Mark. Jahresbeitrag 6 Mark. Näheres durch das Präsidium der I. C.-A. in Bollesó im Waagthal (Ungarn). 1834

Mandelkleie
mit Veilchengeruch
macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendfrisch
Vollständiger Ersatz für Seife und Puder.
Alleinige Erzeuger:
A. Motsch & Co.
WIEN, LLUGECK N. 3

Dr. Krenberger, III., Geusaugasse Nr. 21, Unterricht,
pädagogische Leitung, individuelle Behandlung nervöser, nervenschwacher,
geistig zurückgebliebener und geistig schwacher Kinder. 1841

Epochemachende Neuheit
Prym's Patent Reform-Hafteln

Annäherproben natürlicher Grössen.
Prym's Reform Haken & Augen gestatten jeder ungeübten Hand ein sicheres exactes Annähen an den Biegungen und Annähösen.
Prym's Reform Haken & Augen stehen sich ohne Messungen, mit mathematischer Genauigkeit, in gleicher Entfernung, gegenüber.
Prym's Reform Haken & Augen fassen weil festaneinanderliegend, den ganzen Kleiderstoff, jedes Faltenziehen vermeidend.
Prym's Reform Haken & Augen geben tadellosen vorzüglichen Sitz der Taille, da ein Lockerwerden der Haken & Augen, und Nachgeben des Kleiderstoffes ganz unmöglich.
Prym's Reform Haken & Augen federn beim ein- und aushaken, öffnen sich daher niemals von selbst.
Prym's Reform Haken drücken sich beim Waschen u. Plätten niemals zusammen.

Zu kaufen in allen besseren Kurzwaarengeschäften.
Zu Festgeschenken
aller Art eignen sich 1857
schöne und gute Bilder
am Vorzüglichsten. Die grösste und reichste Auswahl findet man in der Kunsthandlung von Ernst Schuster, Wien, IV., Belvederegasse 29. — Illustr. Cataloge gratis und franco.

"Comet" Patent Zuschneide-Apparat
Hausfrauen, Töchter sparet!
ersetzt jede Schneiderin! Unübertroffene leichtfasslichste Methode zum Maassnehmen
Zuschneiden Kleider An- und Ausfertigen.
besteht aus 4 Metalltafeln mit Bandmaass, Lineal und Beschreibung, sowie mit illustr. Brochure zum Selbstunterricht.
PREIS complet in eleg. Enveloppe nur fl. 7.50 oder Mark 12.50
zu beziehen durch die Fabrik des **JOSEF MIKLOVICS**
Wien II. K. Praterstrasse 23. 1845
Prospecte gratis u. franco.

Patent - Scheuertuch
(zum Aufwaschen der Fussböden), beste Qualität, 60 cm breit, versenden 1/2 Stück = 20 m für M. 6.50 frei jeder österr. Poststation gegen vorherige Cassa oder Nachnahme. 1880
Scheuertuch-Fabrik, Bautzen i. S.

Stickereien
und geklöppelte Zwirnspitzen bei **Carl Feiner**
1573 Wien, I., Hoher Markt 1.
Complete Muster-Collectionen v. üb. 1000 Dessins werden auf Wunsch zugesendet.

Ideale Formen durch die **ORIENTALISCHEN PILLEN** die einzigen, welche in zwei Monaten, und ohne der Gesundheit zu schaden, die **ENTWICKELUNG** und die **FESTIGKEIT** der **Formen der Büste** bei der Frau sichern. Gegen Einsend von fl. 2.60 pr. Postanw. erhält man ein Flacon Pillen m. Gebrauchsanweis. Apotheke **BOISSON 100**, Rue Montmartre Paris. 1851

Photographische Apparate
Specialitäten und Neuheiten
compl. v. 10-600 Mark
Gebr. Janghans's
DRESDEN-A. — Pillnitzerstr. 11
Verkauf zu Original-fabrikpreisen
Detectiv-Apparate frei verzollt ab Bodenbach.

Erste, grösste und älteste **Wiener Uhren-Reparatur-Anstalt**
des Franz Watzl,
Wien, Währing, Schulgasse 5,
reparirt jede Uhr unter Garantie um nur **90 Kreuzer.** 1823
Neue Uhren zu Fabrikspreisen.
Echt goldene Damen - Remontoir sammt Etais ö. W. fl. 14.—.

Robes V. Misák,
WIEN, 1881
I., Neuer Markt Nr. 11.

„Zur Französin“ gegründet 1775, Wien, I., Goldschmiedgasse 9,
Special-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe.

CHOCOLAT MENIER

Die grösste Fabrik der Welt.
TÄGLICHER VERKAUF:
50,000 Kilos
Zu haben in allen Spezerei-
DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND
Conditoreien.

Künstliche Zähne,
Lustgas-Operationen, 1657
Zahnarzt Dr. Herrmann's Nachf
I., Graben Nr. 31 (Aziendahof).

Kölnerwasser
Hauptniederlage: 1604
Wien, I. Bezirk, Kärntnering Nr. 3.

Gegründet 1854.
Gustav Lewy
k. u. k. Hof-Musikalienhandlung
Verlag, Sortiment, Antiquariat u.
Leih-Institut
Prospecte gratis.
Aufträge in die Provinz per Nachnahme.
Wien, I., Petersplatz 15. — Telephon 1161.

Czerny's
Tanningene
ist das
beste
Haarfärbemittel



zur Herstellung der früheren
Jugendfarbe.

Ist bleifrei, garantiert unschädlich, so-
fort wirksam, absolut dauerhaft u. ein-
fach anzuwenden. Zu haben für: dun-
kelblond, braun u. schwarz. Preis
fl. 2.50. Zusendung sofort per Postnach-
nahme (Kistchen u. Frachtbrief 15 kr.)
Gesetzl. geschützt u. echt z. beziehen v.

Anton J. Czerny
in Wien, I., Wallfischgasse 5
nächst der k. k. Hofoper.
Besitzer von 12 Ehren-Medaillen,
Diplomen u. Auszeichnungen.
Fabrik sämtl. Parfümeriewaaren, ge-
gründet 1870. Prospecte gratis u. franco.
Depôts in allen grösseren Apotheken
u. Parfümerien. Man verlange jedoch
ausdrücklich Czerny's Präparate und
weise andere entschieden zurück.

Sämtliche Utensilien
für
Lawn-Tennis
und complete Spiele.



Sigi Singer

Wien, VII./1, Westbahnstr. 1. 1812
Illustr. Preisbuch gratis u. franco.

Papierblumen
und alle dazu gehörigen Bestandtheile
Marie Kaufmann, 1749
Wien, I., Herrngasse 6.

Möbel f. Heiratsausstattung
I. Herlinger,
Tischlermeister
Wien, Hundsthurmerstr. 49.
Preis-Courant gratis. 1820

Ignaz Bittmann
k. u. k. Hoflieferant,
Wäsche-Ausstattungs-Etablissement,
I., Kärntnerstrasse 28
(Hôtel Munsch) und
I., Neuer Markt 5
WIEN.



Zur Saison: Karlsbad, „Stadthaus“.

Züricher und Lyoner Seidenstoff-Reste in Coupons von 1—18 Metern und in allen
Farben, als: Taffetas glacé, Changeant-Stoffe in Surah, Merveilleux, Faille Française, Decken-
atlas, Bengalin, indische Pongees, Foulards, Sammt und Sealskinpeluche etc. 1774
Special-Geschäft für Seidenstoff-Reste
Wien, I., Salvatorgasse 8, II. Stiege, Mezzanin, nächst dem Hohen Markt.

38 Auszeichnungen, darunter 14 Ehrendiplome
und 18 goldene Medaillen. Zahlreiche Zeugnisse
der ersten med. Autoritäten.
Neugeborene Kinder,
welche von ihren Müttern gar nicht oder nur unvollkommen gesäugt werden können,
werden durch das **H. Nestlé'sche Kindermehl** in rationeller Weise auf-
gezogen. — **Musterdosen** wie auch Broschüren, in welchen die Bereitungsweise
als auch die zahlreichen Atteste der ersten Capacitäten des Continents, Findelhäuser
und Kinderspitäler enthalten sind, werden auf Verlangen gratis zugesendet.
1 Dose Henri Nestlé's Kindermehl 90 kr.
1 Dose Henri Nestlé's condens. Milch 50 kr.
Central-Depôt für Oesterreich-Ungarn:
F. Berlyak, Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 1.
Verkauf in allen Apotheken und Drogenhandlungen. 1888

Baden-Baden und Frankfurt a. M.
MESSMER'S
Thee 3.50
Der beliebteste u. verbreitetste, in höchsten
Kreisen eingeführt. (Kaiserl. Kgl. Hof.)
Probepackete 60 kr. u. 75 kr. franco.

FELIX NEUMANN
FÜR
PHOTOGR.
APPARATE
UND
BEDARFSARTIKEL
WIEN
I. SINGERSTR. 10
PREISLISTE FRANCO UND GRATIS

Einziges Corset-Etablissement, welches in
Paris mit der grossen goldenen Medaille
ausgezeichnet wurde. 1637

Pariser Damen-Mieder (Corsets)
Preise der MIEDER
von 10 bis 16 fl. 5. W.
und höher.



Bei Bestellung
erbitet man das
Mass in Centimetern
anzugeben: 1. Gan-
zer Umfang von Brust
und Rücken, unter
den Armen genom-
men. 2. Umfang der
Taille. 3. Umfang
der Hüften. 4. Länge
von unter dem Arme
bis zur Taille. Das Mass ist am Körper
über das Kleid zu nehmen.

Tanczos' Wellegrande
ist das vorzüglichste, der Gesundheit
vollk. unschädliche Naturmittel
zur Pflege des Haares.
Es stärkt die Haarwurzeln, den Haar-
boden und die Kopfnerven derart, dass das
Ausfallen, Krank- od. frühz. Grauwurden
des Haares verhütet, dessen Wachstum
wesentl. gefördert und dasselbe recht
üppig und wellenförmig wird. Ferner
beseitigt es Kopfschuppen und — was
insbesondere für kopfleidende Damen
ungemein wichtig ist — lindert Kopf-
schmerzen ausserord., ja befreit sogar
bei mehrmonatl. Gebrauch gänzlich von
demselben. Preis p. Flasche fl. 2, für Ver-
packung 20 kr. mehr. Vers. geg. Nachn. od.
Voreinsend. d. Betrages. Nur direct zu be-
ziehen von J. Tanczos, VIII., Josefstädter-
strasse 26, neben dem Josefst. Theater.

Vincenz Oblack
kaiserl. u. königl. Hoflieferant
Graz, Steiermark
empfiehlt sein erstes und grösstes seit
60 Jahren bestehendes Special- u.
Export-Geschäft echt steierischer
**Jagd-Damen- und
Touristen-Loden**
hinsichtlich der Qualität, Echtheit der
Farben und Billigkeit bisher unerreicht
Muster franco und gratis



Der einzige brauchbare Ersatz für das schädlich wirkende Mieder ist: **Schindler's Patent-Büstenhalter**

Er stört nicht, wie das Mieder, die Verdauungs-, Athmungs- und Blutreinigungsorgane, lässt das Blut unbehindert circuliren und gibt doch bei denkbar grösster Bequemlichkeit elegante Büste und grazöse Figur.

Als vorzüglich empfohlen von ärztlichen Autoritäten I. Ranges. Täglich Eingang von Anerkennungen seitens der Aerzte und der Damen. In Berlin allein in 3 Monaten über 12.000 Stück verkauft.

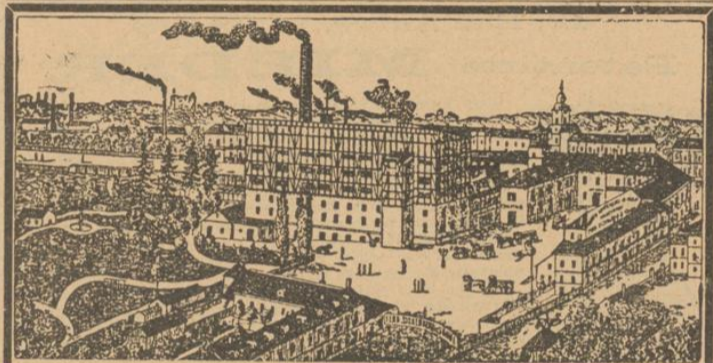
Man lasse sich durch nichts anderes täuschen: Es gibt nur einen Patent-Büstenhalter von 1894

Hugo Schindler.

In Oesterreich-Ungarn bei den Allein-Fabrikanten Heller & Schindler in Mariaschein i. B. In Deutschen Reich bei dem Generalvertreter Hermann Haube sen., Berlin, Behrenstrasse.
Qual. A (Cöper) **B** (Mastig f.) **C** (Mastig ff.) **D** (Seide)
 Für Oesterreich-Ungarn pr. St. fl. 2.50 4.— 5.— 6.50
 „ das Deutsche Reich „ „ Rm. 4.50 7.— 9.— 12.—
 Gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Post-Nachnahme prompt zugestellt.
 Nur Maassangabe über Brust und Rücken, unter den Armen gemessen, nöthig.

Zum Waschen von **Woll- u. Seidenstoffen** und zur Erzielung einer **schneeweissen Wäsche** ist das beste Mittel Schicht's Patentseife. Nur echt, wenn in Papierpackung mit Schutzmarke »Schwan« und den Patentnummern 48,911 und 4507.
Georg Schicht, Aussig a. d. Elbe, 1863
Seifen-, Kerzen-, Palmkernöl- u. Cocosnussöl-Fabrik.

Baden bei Wien. Neueröffnet: 1872
Pension Elisabeth-Hof
in der Nähe der Bäder, des Parkes, Theaters etc.
 Mit den modernsten Einrichtungen der Neuzeit versehen. Feinste Küche, exquisite Weine.
M. & L. Beer.



Ferd. Sickenberg's Söhne
 Haupt-Niederlage: Wien, I., Spiegelg. 15. Fabrik: Wien, XIX., Nussdorf.
 Filialen: Landstr. Hauptstrasse 45, Margarethen, Ziegelofeng. 26, IX., Alserstrasse 8, XV., Schönbrunner Hauptstrasse 25.
 Ausserdem Filialen in: **Budapest, Prag, Brünn, Innsbruck, Salzburg, Pilsen, Krakau.**

Färberei für Damen- und Herrenkleider im Ganzen und zertrennt. Ferner alle Arten Stoffe und Toilette-Gegenstände aus Wolle und Seide. Möbelstoffe, Peluche, Teppiche, Gardinen.	Chemische Wäscherei für Damen- und Herrenkleider, Toilette-Gegenstände und Stoffe aller Art. So auch Möbelstoffe, Peluche, Teppiche und Decken. MÖBEL mit Stoff überzogen, werden im Ganzen geputzt, abgeholt und zugestellt.
--	--

Telephon-Nr. 609 und 610. 1683
 Provinz-Aufträge werden auf's Prompteste effectuirt.

28 gold. u. silb. Medaillen u. Diplome.
Spielwerke
 4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel etc.
Spieldosen
 2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albuns, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren - Etuis, Tabaksdosen, Arbeits-Tische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc. **Alles m. Musik. Stets das Neueste u. Vorzüglichste, besonders geeignet zu Geschenken, empfiehlt** 1895
J. H. HELLER, Bern (Schweiz).
 Nur directer Bezug garantirt für Echtheit; illustr. Preislisten franco.



Dr. Friedl. Lengyel's Birkenbalsam löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Rötthe an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blattemnarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50.
Dr. Friedl. Lengyel's Benzoe-Seife mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr. 1662
 In **WIEN** bei: Apotheker Phil. Neustein, Plankengasse, Franz X. Pleban, Stefansplatz, J. Weis, A. Moll, Tuchlauben, W. Twerdy, Kohlmarkt, C. Scharer, Mariahilferstr., J. Pserhofer, Singerstr., Dr. Lamatsch, IV., Wiedner Hauptstr., J. Twerdy, Mariahilferstr., C. Haubner, Am Hof, Dr. A. Stieber, Kaiser-Josefstr., Dr. Raab, Rothen-thurmstr., Dr. A. Fridrich, Fleischm. — In **Agram**, S. Mittelbach, Ap. Brünn, J. Brychta, Ap. **Budapest**, J. v. Török, Ap. **Budweis**, A. Haas, Ap. **Bielitz**, A. Haas, Drog. **Czernowitz**, J. Golichowsky, Ap. **Graz**, H. Kiehlhauser, Parf. **Innsbruck**, V. Tobisch, Ap. **Iglau**, V. Inderka, **Krakau**, Vikt. Redyk, Ap. **Karlsbad**, F. Worliczek, Ap. **Laibach**, v. Trnkoczy, Ap. **Lemberg**, S. Rucker, Ap. **Linz**, Karl Sedlaek, Parf. **Olmütz**, Dr. Schrötter, Ap. **Prag**, Jos. Fürst u. VI. Hubert am Brückel, **Pilsen**, Ed. Kaiser, Ap. **Pressburg**, Stef. Ery, Ap. **Reichenberg**, J. v. Ehrlich, Ap. **Salzburg**, Dr. Sedlitzky, Hofapoth. **Steyer**, H. Lang, Ap. **Teplitz**, Bräder Schmidt, Drogisten. **Troppau**, Dr. Brunner, Ap. **Trautenuau**, Ang. Rosenberg, Ap. **Wels**, C. Richter, Ap., u. in allen grösseren Apotheken u. Parfumerien. En gros bei allen Drogisten.
 Im **Auslande**: Berlin, Gust. Lohse. **Hamburg**, Gotth. Voss. **München**, C. Schlegel.

ROWLANDS' ARTIKEL
 für Haar, Teint und Zähne sind die besten.
MACASSAR OIL stärkt den Wuchs der Haare und verhindert das Ausfallen derselben; auch in Goldfarbe zu haben.
KALYDOR verschönert den Teint, beseitigt Sommersprossen, Rötthe und Sprödigkeit; als unschädlich garantiert.
ODONTO, ein Perlen-Zahnpulver, macht die Zähne weiss, bewahrt dieselben und verhindert deren Hohl werden. 1741
 Man verlange bei allen besseren Drogisten und Parfumeuren die Artikel von **Rowland, 20 Hatton Garden, London.**

Sämmtliche Artikel zur Krankenpflege, Verbandstoffe etc., sowie die in der »Wiener Modes« vom 15. Mai 1892, Nr. 16, besprochenen
Verband-Cassetten für's Haus
 bestens u. billigst bei **Wortmann & Hoehsinger,** **Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 37.**
 Illustrirte Preisbücher gratis und franco.
 1641

Billigste Bezugsquelle photographischer Bedarfsartikel
Langer & Co., Wien,
 III., Hauptstr. 24. VI., Mariahilferstr. 39. 1890
 Preislisten auf Verlangen gratis und franco.

Sensationelle Neuheit für Damen.
Unübertrefflicher
 k. u. k. österr. u. k. ungar. privilegirter
Damenhut-Befestiger.
 Patentirt in den meisten Staaten.
 Hält jeden Damenhut selbst bei dem stärksten Winde am Kopfe fest, ohne die Frisur in Unordnung zu bringen oder den Kopf zu belästigen.
 Gebrauchs-Anweisung bei jedem Exemplar.
 Preis 2 Mark 30 Pf. = 1 fl. 40 kr.
 Zu haben in allen renommirten Kurzwaren- und Spitzenhandlungen, Modistinnen- und Friseur-Salons, sowie beim Erfinder: **V. Kolb, IV., Gusshausstrasse Nr. 3, Wien.** 1875

M^{SON} DE VERTUS SŒURS
 12, Rue Auber, in PARIS
 Patentirte **MIEDER**

Diese Firma ersten Ranges ist in der ganzen Welt von der gesammten ausländischen eleganten Damenwelt gekannt, welche wohl weiss, dass in ihren Heimathskändern, welches dasselbe auch sein mag, keinerlei Mieder zu haben sind, die mit denen der Firma de Vertus rivalisiren konnten.
 Die Form derselben ist bewundernswerth; sie verleiht selbst der gewöhnlichsten Taille Eleganz und Geschmeidigkeit. Die Stoffe, in welche diese prachtvollen Mieder zugeschnitten sind, werden speziell für die Firma fabrizirt und sind stets neu; auf die Façon endlich ist eine solche Sorgfalt verwendet, dass diese Mieder wahrhafte Meisterwerke bilden.
 Die von Paris entfernt wohnenden Damen können von der Firma de Vertus die Zusendung von Mustern und Maass-Formularen verlangen; sie werden darin die Abbildung ihrer verschiedenen Mieder finden und, wenn die Masse genau genommen sind, haftet die Firma für die vollkommene Ausführung ihrer Mieder.

Tinct. capsici comp.
 (PAIN-EXPELLER),
 bereitet in Richters Apotheke, Prag,
 allgemein bekannte schmerzstillende Einreibung, ist zum Preise von fl. 1.20, 70 und 40 kr. die Flasche in den meisten Apotheken erhältlich. Beim Einkauf sei man recht vorsichtig und nehme nur Flaschen mit der Schutzmarke „Anker“ als echt an.
 Central-Verband:
 Richters Apotheke zum Goldenen Löwen, Prag.

Strickwolle, diamantschwarz, kochecht, so auch sehr viele waschechte Modifarben. Ko. von fl. 1.50 aufwärts. Reste staunend billig. — En gros, en détail.
TH. SCHWARZ, VII., Neubaugasse Nr. 86. 1784

Der feinste aller Gesichtspuder ist
Lohse's Lilien-Puder
 überaus zart, sammetartiger, dichter und sparsamer als alle Poudres de riz und Fettpuder, vorzüglich und unsichtbar auf der Haut haftend. Für den Tag und den Abend.
 In Weiss und Rosa für Blondinen, in Gelb (rachel) für Brünette; à Schachtel 2 fl.
 Beim Ankauf sehe man genau auf die volle Firma
GUSTAV LOHSE 45 Jägerstr. 46 BERLIN
 kgl. Hof-Parfumeur.
 In allen besseren Parfumerie- u. Galanteriewarenhandlungen, sowie Apotheken Oesterreich-Ungarns käuflich.

Verkauf blos in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln.
Pastilles de Bilin
 Biliner Verdauungs-Zeltchen
 Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt. Dépôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und Drogen-Handlungen.
 Brunnendirection in Bilin (Böhmen). 1727
 Niederlage u. Vertretung in Wien, I., Augustinerstrasse 10 (Lobkowitzpalais).

Julius Schaumann's Apotheke in Stockerau.
MAGENSALZ.
 Altbewährtes, vorzügliches, diätetisches Präparat bei allen Verdauungsstörungen und Magenkrankheiten. In allen Apotheken vorrätig.
 Preis 1 Schachtel 75 kr. 1869
 Versandt per Post bei Abnahme von mindestens 2 Schachteln gegen Nachnahme.

KORKBRAND-ZEICHEN
 zum Schutze gegen Fälschung
 von **MATTONI'S GIESSHÜBLER** Sauerbrunn.
 Ursprungsort: 1738
 Giesshühl-Puchstein-Curort u. Wasserheil-Anstalt bei Karlsbad.

Blousen, Schlafröcke und Matinées, in grosser Auswahl, gut und billig, im Special-Geschäft 1802
J. Tamasi's Nachf., Wien, VII., Kirchengasse 28.

Uebersiedlungen
 per Bahn und Schiff mit Ersparniss der Emballage besorgen mit ihren innen ganz tapezierten k. k. priv. Patent-Möbelwagen
Caro & Jellinek
 Spediteure,
 Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen Möbel-Transport-Verbandes“ 1725
 Wien, I., Börseplatz Nr. 5^a, Budapest, V., Hochstrasse Nr. 34.
 Möbel - Aufbewahrung im eigenen Lagerhause.

Rumburger
Leinen-Weben, aus den edelsten Gespinnsten hergestellt, unübertroffen haltbar, Bettuchleinen ohne Naht, Damaste, Chiffone, Tischtücher, Handtücher und andere Leinenwaren versendet direct an Private 1885
Leinenwaren-Erzeugung
Josef Kraus, Nachod (Böhmen).
 Muster und Preislisten gratis und franco!

Weltberühmte Specialität!
Echte
Karlsbader Oblaten
 lange haltbar, erzeugt und versendet **KARL BAYER,** vorm. Barb. Bayer, königl. preuss. Hoflieferant, Karlsbad. 1738

Ein unübertreffliches Schutzmittel für jedes Kleid!
„CANFIELD“ Schweißschläter.
 Kaltlos, geruchlos und wasserdicht. Kein anderes Schweißblatt besitzt diese Vorzüge. Man beachte das Fabrikzeichen „Canfield“
Canfield Rubber Co., Hamburg, Pickhuben 5.
 Wir warnen vor dem Ankauf der tatsächlich schlechten Schweißblätter mit dem Stempel: „System Canfield“. 1866

Sensationeller Erfolg durch
M^{me}. A. Vogel's Venus-Puder
 Geschmeidigkeit und blendende Weisse der Haut sofort nach erfolgter Anwendung, unerkennlich. Preis einer Schachtel 2 fl. Aerztlich bestens anerkannt. 1867
 Dépôt: Wien, I., Himmelpfortg. 21, 1. Stock, Thür 3.
 Prospekte zur Anwendung bei Abnahme der Schachtel erhältlich. — Dasselbst auch Unterweisung in allen Toilettegeheimnissen.

Bett-Fauteuil
 Bei Tag, von 18 fl. Bei Nacht, aufwärts, praktisch, bequem, solide Construction, leicht zum Handhaben. Raumersparniss.
Wilhelm Hampl, Tapezierer u. Decorateur
 Wien, VII., Kaiserstrasse 37. 1884

Bestempfohlene Quelle für
Knabenkleider
 in billigst einfacher und eleganter Ausführung für jedes Alter. 1681
Wilhelm Deutsch, Wien, I., Laurenzerberg 5, Eingang Adlberg. 18. Illustr. Preiscourant u. Maassanleitung franco.

Was ist Chic?
 Chic ist gegenwärtig für jede Dame, welche der guten Gesellschaft angehört, der Internationalen Correspondenz-Association als Mitglied beizutreten. Dieser Verein bietet jeder Dame die Möglichkeit, in ihren Mussestunden mit geistig hervorragenden Damen und Herren brieflichen Ideenaustausch zu pflegen, ohne persönliche Bekanntschaft schliessen zu müssen. Einschreibgebühr 1/2 fl., Mitgliedstaxe 3 fl. Nähere Auskunft bereitwilligst durch das Präsidium der I. C. A. in Bollesó im Waagthal (Ungarn). 1859

Feine Wäsche für Damen und Herren,
 complete Brautausstattungen
 Specialitäten in Damenblousen, im Wäsche-Salon von
Em. Mandl, Wien, I., Fleischmarkt 15. 1871
 Uebernahme von Näharbeiten.

Verlobungs-Frauwings- und Visitharten
 bei **M. MUNK** Wien
 I. Rothenthurmstr. 4.
 1733
 Uebernahme aller Drucksorten.

Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16. bis 30. Juni.



Freitag: Fastenwurzelsuppe*, Zander mit ausgestochenen Kartoffeln und gebräunter Butter, Kirschentüdel.

Samstag: Suppe mit Griesnockerln, Elisabeth-Schnitzeln** mit Salat, Kaffeekoch mit Chocoladeguss.

Sonntag: Spargelsuppe, russische Sardinien mit Citronenscheiben u. Kapern, gefüllte Brathühner mit Compot, Hunyadi-Schaumtorte.***

Montag: Suppe mit Leberpuding, Rindsbraten mit Reis und Macaroni, Bechamel mit Erdbeerguss.

Dienstag: Fiedersuppe, Rindfleisch mit Kartoffeln und Gurkensalat, Dampf- undeln mit Creme.

Mittwoch: Gulaschsuppe, Schweinsrieken mit Kraut, Bisquitroulade.

Donnerstag: Braune Suppe mit Eternchen, Nittelschpafete, gefüllte Tauben mit Weichselcompot.

Freitag: Venuschuppe, Backisch mit Salat, Theresien-Kipfl. †)

Samstag: Griesuppe, Rindfleisch mit kalter Senffauce und Kartoffel-Croquettes, Kalbsbröschchen mit grünen Erbsen und Teltoner Rübchen.

Sonntag: Gemüchsuppe, Krebs, Gänsebraten mit gemischtem Salat, Weichselkuchen.

Montag: Brotsuppe mit pochierten Eiern, Beefsteak mit Spiegeleiern und Pilsing, Omelette.

Dienstag: Roder'suppe, Rindfleisch mit Spinat, Kalbsfricandeau mit Schinkenreis.

Mittwoch: Suppe mit Semmelwaneln, Roastbeef mit gemischtem Gemüse, Käsekuchen.

Donnerstag: Erbsensuppe mit Hirnschüsselchen, Spargel, Backhühner mit Salat, Himbeercreme mit französischem Bisquit.

Freitag: Krebsuppe, gebratener Karpfen mit Paradeiskraut, Kirschentüdel.

*) **Fastenwurzelsuppe.** Man läßt Petersilie, Sellerie, gelbe Rüben, Bury 2 Stunden in einem dünnen Abjud von Erbsen, entweder frischen oder trockenen, kochen. Dann macht man eine dicke Einbrenn (Mehlschwitze) von Butter, Mehl und grüner Petersilie, verkocht sie mit der Brühe und seigt sie durch. Inzwischen läßt man Reibgerstel auf Butter aufrösten und kocht es in der Suppe fertig.

) **Elisabeth-Schnitzl. Man schneidet vom Kalbschlegel kleine Schnitzchen, brat sie rasch in Butter, überdünstet sie leicht in Buttersauce und etwas Citronensaft und garnirt sie mit Champignons, Kartoffelbröschchen und Butterschneideln.

) **Hunyadi-Schaumtorte. Man rührt 1 Eßlöffel Himbeermarmelade, bis sie weiß und schaumig wird; während dessen kocht man 25 Deka Zucker mit einer kleinen Kaffeetasse Wasser, bis er sich spümt und verrührt ihn heiß löffelweise in den festgeschlagenen Schnee von 3 Eiklar, wobei man denselben mit der Ruthe immer schlägt bis er angefüllt ist. Dann verrührt man die Marmelade, streicht diesen Schaum auf ein Blatt von Mandelbrösel oder Bisquitteig, bestreut den Schaum mit Zucker und bäckt die Torte schnell bei starker Hitze, damit sie oben Farbe bekommt, aber innen weich bleibt.

†) **Theresien-Kipfl.** Man bröckelt auf dem Brett 18 Deka Butter mit 28 Deka Mehl ab, salzt es, macht in die Mitte eine Grube, gibt in diese 3 Eidotter, 2 Deka in 4 Eßlöffeln Milch und etwas Zucker angerangene Presshefe, 2 Löffel Zucker, 1 Löffel sauren Rahm und so viel unabgekochte Vollmilch, als der Teig erfordert. Man arbeitet den Teig zuerst mit einem breiten Messer, dann mit der Hand ab, treibt ihn aus

und legt ihn zusammen. Dies wird, wie bei Butterteig, dreimal wiederholt, dann läßt man ihn mit einem gewärmten Gefäß bedeckt 1 Stunde ruhen. Der Teig wird messerrückendick ausgewalzt, in Dreiecke geschnitten, mit sehr wenig Marmelade gefüllt, zu Kipfeln geformt, auf ein mit Papier ausgelegtes Blech gelegt und zum Aufgehen gestellt. Dann bestreicht man die Kipfl mit Eidotter, bestreut sie mit etwas Grobzucker und bäckt sie bei gleicher Wärme. Anna Forster.

Miscellen.

Insectenvertilgung. Das vielfach angezeigte »Zacherlin« besteht aus nichts Anderem, als den getrockneten Pflanzentheilen von Pyrethrum-(Vertramwurzel) Arten, unter denen das in Dalmatien wildwachsende Pyrethrum cinerariaefolium hauptsächlich vertreten ist. Die gewünschte, insectenvertilgende Wirkung erreicht man ebenfogut durch P. cinerariaefolium allein, das in jeder besseren Droguenhandlung billig erhältlich ist. Ein mittelgroßes Fläschchen »Zacherlin« kostet 1 fl. 50 kr.; das gleiche Quantum des genannten Vertilgungsmittels dürfte für 25-30 kr. erhältlich sein. Man ist schon in der Lage, ein vollkommen gleichwerthiges Mittel um weniger als ein Fünftel an Unkosten zu beschaffen.

Eine Warnung. Man meldet uns aus Paris: Vor einigen Tagen hielt ein bewährter Professor der Anatomie einen Vortrag, in welchem er folgende interessante Mittheilung machte: »Das Schwimmen und Turnen, zwei Uebungen, welche einen unlenkbar günstigen Einfluß auf die Gesundheit üben, ziehen in anderer Hinsicht gefährliche Folgen nach sich, vor welchen eitle Damen gewarnt sein mögen. Beim Schwimmen und Turnen sind nämlich Hände und Füße nicht eingezwängt, wie dies beim Tanze durch Handschuhe und Ballpantoffeln der Fall ist, und so passirt es, daß durch die starke Bewegung Füße und Hände sich kräftig entwickeln. Wer also sich als Schwimmlinierin oder auf dem Beck großer Fertigkeit rühmen will, zahlt hierfür den Preis, Hände und Füße ganz bedeutend an Dimension gewinnen zu sehen, eine Wahrheit, die mir ungezählte Erfahrungen bestätigt haben.«

Ein Doppelbild. Die Ex-Kaiserin Eugenie hat den Plan gefaßt (sicherlich zu ihrer eigenen Qual), ein Doppelporträt von sich anfertigen zu lassen. Dasselbe soll auf einer Nieseneinwand, bloß getrennt durch Blattpflanzen, auf der einen Seite ihr Bild aus der ersten Zeit des Kaiserreiches, auf der andern Seite ihr Porträt aus der Gegenwart zeigen. Das erstere wird eine Copie des bekannten Gemäldes von Winterhalter sein, welches Eugenie in pompöser Toilette, geschmückt mit Brillanten und Perlen darstellt, strahlend im Glanze ihrer unvergleichlichen Schönheit; das zweite soll die verblühte Trauergestalt in langherabwallendem Crèpe-Gewande zeigen. Zu letzterem Bilde wird die Ex-Kaiserin dem Künstler persönlich einige Sitzungen gewähren. Die hohe Frau hat sich ausdrücklich dagegen verwahrt, daß irgendwelche photographische Abdrücke dieses Gemäldes jemals in den Kunsthandel kommen dürfen.

Tyrannische Gesehrte. Man schreibt uns: Große französische Naturforscher beschäftigen sich momentan mit ebenso grausamen als überflüssigen Experimenten. Sie erreichen es nämlich durch hiezu präparirte Nahrung, dem Gefieder der Vögel jede beliebige Farbe zu geben. Das beliebteste Object für diese Versuche ist unser armer Liebling, der Kanarienvogel. In einer der letzten Sitzungen demonstirte Professor Goulot Folgendes: »Zwölf man Kanarienvögeln das Futter reich mit gestoßenem Pfeffer vermengt, geht wohl die überwiegende Mehrheit der Thiere an Magenentzündung zu Grunde. Besonders starke Thiere jedoch, die diese Kost vertragen, erhalten purpurrothe Federn von herrlichem Glanze. Ebenso sicher gelingt es, durch bestimmte Ingredienzien den Tauben und Hühnern bronzirte oder rothe Flügel zu verschaffen.«

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Klement's Sommersprossen-Creme.

1574 Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. - Gegen Einwendung von fl. 1.20 portofreie Zustellung. Otto Klement, em. Apotheker in Zunebruck.

Weldler & Budie
k. r. Hoflieferanten. Erste k. u. k. Landesbefugte
Leinen- und Wäsche-Waaren-Fabrik
Carlsbad. Wien, I., Tuchlauben 13. Franzensbad.
Illustrirte Cataloge gratis und franco. 1827

Grösstes internationales
Placirungs-Bureau
Josefine Pokorny, Wien, IX. 1, Berggasse 20, 1844
empfehlend den P. T. Herrschaften verlässliches **Dienstpersonal** jeder Kategorie, als: Kammerjungfern, Stubenmädchen, Köchinnen, Köche, Bediente, Kutscher etc., sowie auch bewährte Kräfte für Unterricht und Erziehung, Krankenpflege und ähnliche Zwecke.

Wiener Email-Werk, Wien, III., Rasumofskygasse 29.
Brillantgeschirr
Neuestes, patentirtes Kochgeschirr. Innen Email, aussen Nickel oder Kupfer. Unübertroffen an Eleganz. Dauerhaft. - Im Preise Jedermann zugänglich. 1853
Detail-Niederlage: I., Rothenthurmstrasse 23.

C. Steinmetz Nachfg.
Wien, I., Stefansplatz 6 (Zwettlthof).
Grösstes Lager aller ausländischen Parfümerien.
PARFUMERIE- und Toilette-Artikel
Aelteste Kamm' ab lks - Niederlage.
Cassetten in Schildpatt u. Elfenbein.
Preiscourante gratis. 1882

Damen-Handarbeits-Specialitäten-Geschäft **LUDWIG NOWOTNY**,
Wien, I., Freisingergasse 6.
Gegründet 1825. Gegründet 1325.
Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämmtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. - Muster- und Auswahl Sendungen auf Wunsch umgehend. 1779

WIENER MODE



✦ Mit dem nächsten Hefte erscheint ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage. ✦